

Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan

28. Januar 1995 Nr. 4 (6799), 30. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Benachbarte Bruderländer erreichen qualitativ neuen Stand der Beziehungen

Wie bereits gemeldet wurde, fand am 20. Januar im Moskauer Kreml die Zeremonie der Unterzeichnung eines großen Pakets kasachstanisch-russischer Dokumente statt. Ihr war eine vielmonatige Tätigkeit der Arbeitsgruppen der beiden Länder auf Regierungsniveau vorausgegangen.

Die Verhandlungen, die eine neue Ära in den Beziehungen Kasachstans und Rußlands einzuleiten hatten, trugen einen geschlossenen Charakter und wurden in den Massenmedien praktisch nicht beleuchtet. Das war ja auch verständlich, denn es galt, auf vielen Gebieten der Zusammenarbeit weit voranzukommen. Die Standpunkte der Seiten fielen nicht in allem überein. Ja mehr noch, die Fragen der Staatsbürgerschaft und des rechtlichen Status der ausgereisten Bürger trugen sogar gegensätzlichen Charakter. Daher wollte niemand von den hohen Ansparissen die öffentliche Meinung vorzeitig aufwühlen und in die für ihre Länder äußerst wichtige Angelegenheit Elemente der Unwahrheit hineinbringen.

Allerdings wurde es spät abends am 19. Januar bekannt, daß die Experten es vermocht hatten, volle gegenseitige Verständigung zu erreichen. Jedes Mitglied der Delegationen Kasachstans und Rußlands wie auch jeder der Journalisten, die sich am nächsten Tag im Vestibül des Wladimir-Saales des Kreml, wo die Vorbereitung der Unterzeichnungszereemonie vor sich ging, versammelt hatten, sah es gut ein, alles werde von den Ergebnissen des Arbeitstreffens der Präsidenten Nursultan Nasarbajew und Boris Jelzyn abhängen.

Die führenden Repräsentanten Kasachstans und Rußlands verhandelten inzwischen in einem der Gasträume des Kreml bei einem Minimum von Gehilfen. Aus Couloirs kam aber bald die Nachricht, daß das Treffen in

anschließend wohlwollender und konstruktiver Atmosphäre verlief.

Unter anderem hob Nursultan Nasarbajew besonders den Prioritätscharakter der Beziehungen zu Rußland für Kasachstan hervor, da dies den Grundinteressen der beiden Staaten entspreche. Unser Kurs auf Integration sei konstant. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern entwickle sich fortschreitend im Rahmen des Vertrags von 1992, anderer Zwischenregierungsverträge und -abkommen. Es wurde die Bereitschaft der kasachstanischen Führung bestätigt, wenn nötig, auf eine möglichst schnelle Beilegung des Konflikts in Tschetschenien hinzuwirken.

Boris Jelzyn bewertete seinerseits positiv den Standpunkt Kasachstans und erklärte, daß Rußland ihn unterstütze und ihm Verständnis entgegenbringe. Er teilte mit, die Russische Föderation bringe dem von unserer Republik vorgelegten Projekt eines Paktes über Frieden und Stabilität in der GUS viel Interesse entgegen und arbeite derzeit aktiv an Gegenvorschlägen.

Die beiden führenden Repräsentanten stellten mit Genugtuung fest, daß Kasachstan und Rußland gleich einer Art Lokomotiv der Integrationsprozesse innerhalb der Gemeinschaft voranzubringen. Sie kamen überein, ihre Anstrengungen in dieser Richtung auch weiter zu verstärken. Erörtert wurden die Möglichkeiten der beiden Länder in Fragen einer rationalen Nutzung der Ressourcen des Kaspisees, einer gemeinsamer Erschürfung und Erschließung der auf seinem Schelf und in den Küstenregionen befindlichen Vorkommen von petrochemischen Rohstoffen. Zur Sprache kam auch das Problem des Wiederauflebens des Kosakenums.

Es vergehen weitere Dutzende Minuten qualvollen Wartens. Endlich gehen die Türen des Wladimir-Saales auf. Die langerwartete Zeremonie beginnt. Die freu-

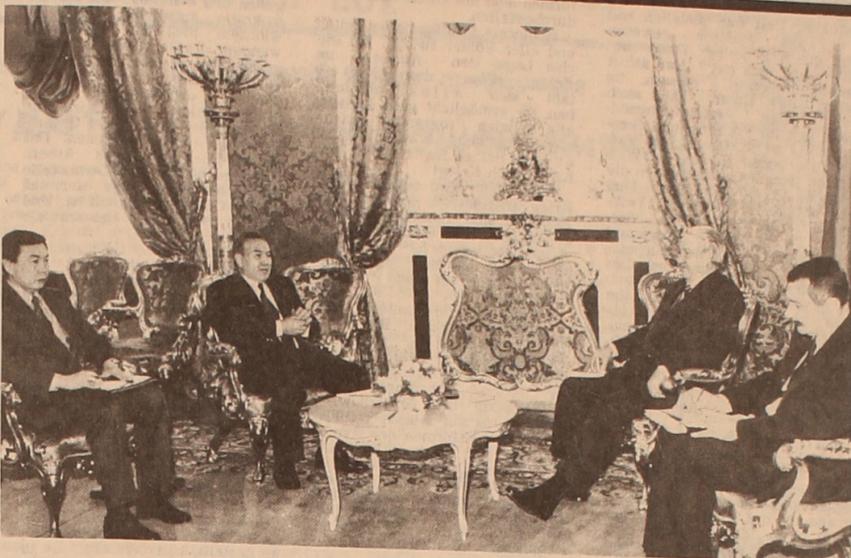
dig erregten Gesichter ihrer Teilnehmer verraten, daß das Treffen der Präsidenten beider Länder mit vollem Erfolg gekrönt worden ist.

Wie auch vorgesehen, setzen Nursultan Nasarbajew und Boris Jelzyn ihre Namenszüge unter die Deklaration über Ausbau und Vertiefung der kasachstanisch-russischen Zusammenarbeit, unter den Vertrag zwischen der Republik Kasachstan und der Russischen Föderation über den rechtlichen Status der in der RF ständig lebenden Bürger der Republik Kasachstan und der in der RK ständig lebenden Bürger der Russischen Föderation, unter das Abkommen zwischen der Republik Kasachstan und der Russischen Föderation über ein vereinfachtes Einbürgerungsverfahren für Bürger Kasachstans, die zum ständigen Aufenthalt in der Russischen Föderation und für Bürger der Russischen Föderation, die zum ständigen Aufenthalt in der Republik Kasachstan eintreffen. Weitere 14 Dokumente werden auf der Ebene der Ministerpräsidenten Akehan Kashegeldin und Viktor Tschernomyrdin, der Leiter einer Reihe von Ministerien und anderen zentralen Staatsorgane unterzeichnet.

Darauf gaben die Oberhäupter beider Staaten eine kurze Konferenz für die Vertreter der Massenmedien.

Wir hatten auch ohnehin gute vielseitige Verbindungen, sagte Präsident Boris Jelzyn. Jedoch blieb die Basis der russisch-kasachstanischen Integrationsbeziehungen immer noch unzulänglich. Und jetzt, im Zuge der Vertiefung der gegenseitig vorteilhaften bilateralen Beziehungen, ist es uns endlich gelungen, dabei einen großen Fortschritt zu erzielen.

Wir taten viel, um dieses Moment herbeizuführen, sagte im weiteren der Präsident Rußlands. Die heutigen Dokumente hätte man auch noch vor einem Jahr nicht signieren können, denn un-



tere Länder waren dazu einfach nicht vorbereitet. Nun liegen alle Voraussetzungen dafür vor. Und wir haben darunter bedenkenlos unsere Unterschriften gesetzt, weil wir wissen: Alles, worüber wir übereinkommen konnten, ist machbar.

Boris Jelzyn bewertete hoch die Beisteuer der Delegation Kasachstans vor allem des Präsidenten Nursultan Nasarbajew persönlich, zur Vorbereitung der Dokumente für deren Unterzeichnung. Seltener Ansicht nach waren es die Ausdauer und Flexibilität gerade der Kasachstaner, die es während der Arbeit mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Rußlands ermöglicht haben, gegenseitig akzeptable Lösungen zu finden.

Der Präsident Rußlands verwies besonders auf die Wichtigkeit der getroffenen Festlegungen bei der vereinfachten Erlangung der Staatsbürgerschaft und des rechtlichen Status durch die Bürger und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß sie die Gemüter der in Kasachstan lebenden Russen und der in der Russischen Föderation lebenden Kasachen besänftigen und sie veranlassen werden, ruhig für das Wohl der beiden Länder zu arbeiten, in erster Linie desjeni-

gen, dessen Bürger sie zu werden wünschen.

Auch der Präsident Nursultan Nasarbajew vertritt diesen Standpunkt. Fragen von Vertretern der Massenmedien beantwortend, die bei der Unterzeichnung des Pakets der kasachstanisch-russischen Verträge und Abkommen zugegen waren, hob er ebenfalls extra den politischen Vertrag über eine vereinfachte Erlangung der Staatsbürgerschaft hervor, der die besonderen Beziehungen der beiden Länder zueinander einmal mehr demonstriert.

Das zweitwichtigste Dokument ist nach Ansicht unseres Staatsoberhauptes das Abkommen über eine Zahlungsunion. Das ist ja auch verständlich, denn dadurch ist ein Grundstein für die faktische Schaffung eines einheitlichen Zollraumes Kasachstan und Rußland mit allen sich daraus ergebenden, für beide Seiten nützlichen Folgen gelegt worden, solcher wie freie Güterbeförderung über die nationalen Territorien, Abschaffung von Zöllen und Steuern.

Als zweifellos großen Fortschritt betrachtet Nursultan Nasarbajew außerdem den Block der Festlegungen über militärische Fragen, dem man ebenfalls nur beipflichten kann.

Vier ausgedehnte Waffenversuchsgelände, die seinerzeit die Sowjetarmee benutzt hat, werden den Streitkräften Rußlands verpachtet. Dies ist zweifellos eine große reelle Hilfe für die Russische Föderation, weil sie jetzt keine eigenen Objekte dieser Art zu bauen braucht.

Somit haben Kasachstan und Rußland ein qualitativ neues Niveau ihrer Beziehungen erreicht.

Auch schon früher waren sie auf den Weiten der ehemaligen UdSSR die zuverlässigsten Partner, und jetzt ist dieses Bündnis noch dauerhafter geworden, weil es durch gegenseitige Verpflichtungen im politischen, wirtschaftlichen und militärischen Bereich gefestigt ist. Man kann die berechtigte Hoffnung hegen, daß die beiden Länder allen anderen GUS-Staaten mit diesem ihrem guten Beispiel vorangehen werden. Nicht minder wichtig ist es, daß mit dieser Initiative faktisch die Herausbildung einer Euroasiatischen Union eingeleitet worden ist. Bekanntlich hat unsere Republik im vorigen Jahr am Ursprung ihrer Schaffung gestanden.

Moskau—Almaty (KasTAG)

In dieser Ausgabe:

Rattenfänger unter dem Hakenkreuz

Die Machtergreifung ist ihr Ziel, ihre Fibel eine modernisierte Fassung von Hitlers „Mein Kampf“

Seite 2

«НЕМЕЦКАЯ ГАЗЕТА»:

Что было, что есть, что будет...

О результатах работы правоохранительных органов с криминальной обстановкой в республике.

Стр. 3

Легко ли быть журналистом?

О роли прессы в нынешней обстановке

Стр. 4

«Кромола», или Как душила литературу политическая цензура

Материал о казахстанском поэте Павле Васильеве подготвил известный казахстанский журналист Р. Коколовский

Стр. 5

Vertrieben und verdammt

Fragmente eines Romans von Shanna Schlischewskaja

Seite 6

Strategien gegen Arbeitslosigkeit

Seite 7

Wie alles begann

Die Schöpfungsgeschichte aus der Sicht der heutigen Naturwissenschaften: Mehrere Ursuppen wurden angeführt, bis das Leben entstand

Seite 8

Kasachstan: Tag für Tag

EINES HAT GEWINN, FÜNF HABEN DEN NACHTEIL

PETROPAWLOWSK. Mit Gewinn von 10 Millionen Tenge hat die Pächterassoziation „Nowonikolskaja“ das Jahr 1994 abgeschlossen. Die Quelle der hohen Einnahmen war die Entwicklung des Ackerbaus und der Viehzucht sowie der Hilfs- und Verarbeitungsindustrie. Die Steigerung der Feldkultur ergab hohe Ernterträge an Getreide und Kartoffeln; letztere Technologie angebahnt. Der durchschnittliche Jahresertrag erreichte in der verbesserten Milchkuhherde 3 000 Kilo. Die Arbeiter und Rentner werden rechtzeitig entlohnt, und die Einrichtungen der sozialen Fürsorge — werden allseitig unterstützt.

Der Agrarsektor des Gebiets zählt allerdings nur wenige Wohlstandsindelex dieser Art. Nur jeder fünfter Agrarbetrieb schließt das Jahr mit Gewinn ab, wurde dem KasTAG-Korrespondenten im Departement Landwirtschaft der Gebietsverwaltung mitgeteilt. Insgesamt machen die Verluste ca. 330 Millionen Tenge aus, und die Verschuldungen aller Arten gegenüber den Partnern übersteigen diese astronomische Zahl bedeutend

Der klägliche Zustand der Landwirtschaft geht auf niedriges Produktionsniveau, auf Zahlungsfähigkeit und auf das nicht ausgeformte Eigentümertum wegen der nur formellen Privatisierung von Produktionsmitteln zurück.

DAS ANDENKEN VERPFLICHTET

KSYL-ORDA. Über 50 Jahre lang suchte Shoidas Shalgasapajew nach seinem Vater, der einst an die Front gegangen war. Erst vor kurzem erhielt er wieder mal einen Bescheid, daß sein Vater verschollen sei. Ob der Bescheid zu nichts verpflichtend oder zutreffend ist, läßt sich schwer sagen. Denn verschollen waren ja Tausende.

Das Andenken an sie muß aber in den Herzen aller stets fortleben. Jedoch ist das lange nicht immer der Fall. Unter den 2 114 Kriegsveteranen des Gebiets gibt es solche, die hungern und frieren müssen, gibt es „Obersehene“, die keine Vergünstigungen genießen.

Der Veteranenrat des Gebiets forderte von der Gebietsverwaltung ultimativ, ihm eine argumentierte Antwort über die Preisbildung für Gas, Elektroenergie und kommunale Dienstleistungen zu geben sowie den ehemaligen Kämpfern rechtzeitig Renten zuzahlen.

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Gebiets fristet ein klägliches Dasein. Dies gibt aber den Behörden noch kein moralisches Recht, die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges zu vernachlässigen.

GEFÄHRLICHE KRANKHEIT WIRD WEICHEN

ATYRAU. Hier sind therapeutische und prophylaktische Ergebnisse, erworben für die Mittel der Erdölgesellschaft „Shevron“, eingetroffen. Sie werden nach dem Ermessen der Vertretung genutzt, die für die Mittel der genannten weltberühmten Gesellschaft beim Departement für Gesundheitswesen unterhalten wird. „Shevron“ hat vor, den Einwohnern Atyraus beim Kampf gegen Tuberkulose zu helfen. Dieses Gebiet liegt in der Republik schon jahrzehntelang so ziemlich an der Spitze im Vorkommen dieser Krankheit, die eine soziale genannt wird. Erst in einer weit entfernten Zukunft wird man damit Schluß machen können. Aber auch schon in unserer Zeit wird die Tuberkulose nach Meinung von US-Fachleuten im Kaspj-Gebiet bedeutend zurückweichen, wenn die Ärzte aus Atyrau größere materielle und organisatorisch-wissenschaftliche Unterstützung aus dem Ausland erhalten. Zu diesem Zweck haben sie einen Aktionsplan auf Jahre voraus ausgearbeitet.

(KasTAG)

Europäische Union:

Kasachstan als perspektivischer Partner anerkannt

Ein Abkommen über Partnerschaft und Zusammenarbeit zwischen Kasachstan und der Europäischen Union ist am 23. Januar 1995 in Brüssel unterzeichnet worden. Unterschriften unter dieses großangelegte Dokument, das die Herstellung enger und vielfältiger Beziehungen zwischen unserer zentralasiatischen Republik und der Europäischen Union auf politischem, wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet vorsieht, haben der hier eingetroffene Präsident Nursultan Nasarbajew, der Vorsitzende des Rates der Europäischen Union Alain Juppé und die Außenminister aller 15 Staaten dieser Union gesetzt.

Gleichzeitig mit diesem großdimensionalen Abkommen, das von den Parlamenten der Mitgliedstaaten, der Europäischen Union und Kasachstans ratifiziert werden soll, ist ein provisorischer Vertrag über den Handel unterzeichnet worden. Er verfolgt das Ziel, den Handel und Wirtschaftsties des „großen“ Abkommens unverzüglich in Aktion zu bringen.

In ihren Ansprachen während der Unterzeichnungszereemonie gaben Alain Juppé und der Vorsitzende der Europäischen Kommission Jacques Santer eine hohe Einschätzung dem Wirtschaftspotential Kasachstans, der Konsequenz seines Kurses auf die Beschleunigung der Marktreformen, der Entwicklung der demokratischen Prozesse in der Republik, sowie dem positiven Beitrag des Präsidenten Nursultan Nasarbajew zur Festigung von Stabilität auf dem asiatischen Kontinent und in anderen Regionen. Sie betrachteten Kasachstan als einen für die Europäische Union sehr perspektivischen Partner.

„Wir sehen in der Europäischen Union ein nachahmenswertes Vorbild“, betonte seinerseits Nursultan Nasarbajew, „ein Muster der meistperspektivischen und effektiven Haupttrichtung für wirtschaftliche und politische Integration, die ins 21. Jahrhundert reicht.“ Er betonte, daß die Inte-

grationsprozesse in den GUS-Ländern sich „in einer anderen Dimension“ abspielen, und sagte, daß gerade dies Kasachstan veranlaßt habe, eine Initiative zur Bildung der Euroasiatischen Union zur Vereinigung der Bemühungen von Staaten, die zu dem heute höchst möglichen Grad der Integration bei strikter Wahrung ihrer Souveränität bereit seien. Das Oberhaupt Kasachstans schloß die Möglichkeit dessen nicht aus, daß die übernationalen Strukturen innerhalb der GUS, deren Bildung durch diese Idee angespornt wurde, im Namen der ganzen Allianz die Fragen der vielseitigen Zusammenarbeit lösen würden, darunter auch die der Europäischen Union.

Was die in Brüssel unterzeichneten Dokumente betrifft, sei darin nach Meinung des Präsidenten die Gewährung überaus günstiger, ja nach einigen Positionen sogar mehr als günstiger Bedingungen für die Tätigkeit europäischer Gesellschaften auf dem kasachstanischen Markt fixiert worden. Sie seien auch

für Kasachstan vorteilhaft, denn sie seien ein wichtiger Schritt auf dem Wege seiner Integration in den Europäischen Wirtschaftsraum.

Wie in dem Abkommen festgehalten ist, wird jeder der Seiten das Prinzip der Meistbegünstigung im Handel wie auch der Zutritt zum internationalen Seemarkt gewährt. Sicherergestellt wird die Bewegungsfreiheit von Kapitalen, die mit direkten Investitionen verbunden sind, sowie die Rückführung dieser Investitionen und Profite. Zwischen Kasachstan und der Europäischen Union wird außerdem ein regelmäßiger politischer Dialog auf Ministerienebene im Rahmen des Rates für Zusammenarbeit und auf Parlamentsniveau hergestellt werden.

Es ist vereinbart worden, daß Kasachstan sich in fünf Jahren mehreren vielseitigen Konventionen über den Schutz des intellektuellen, industriellen und kommerziellen Eigentums anschließen werde, an denen die Mitgliedstaaten der Europäischen Union teilnehmen. Kasachstan werde laut diesem Abkommen danach streben, daß seine Gesetzgebung allmählich der Gesetzgebung der Gemeinschaft gleichkomme. Das betrifft vor allem die Zollfragen, die Gesetzgebung über Betriebe, über das Bank- und Steuerwesen, über finanzielle Dienstleistungen und über andere Bereiche.

(TASS-KasTAG)

Programm für Zusammenarbeit mit der NATO

Der in Brüssel wohnende Präsident Kasachstans Nursultan Nasarbajew ist am 24. Januar mit dem NATO-Generalsekretär Willy Claes zusammengetroffen. In seiner Ansprache vor Journalisten nach der Beendigung des Gesprächs betonte W. Claes, das Zentralthema dieses etwa eine Stunde langem Gesprächs sei die Vorbereitung eines individuellen Programms der Zusammenarbeit Kasachstans und der NATO im Rahmen der Initiative „Partnerschaft für den Frieden“ gewesen. Er brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, daß diese Arbeit bald beendet sein werde.

Der Generalsekretär sagte, er habe das Treffen mit dem kasachstanischen Leiter dazu be-

nutzt, um erneut den Willen der NATO zur Erweiterung dieser Organisation gemäß dem Beschluß zu bekräftigen, den die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsländer dieser Allianz vor einem Jahr gefaßt hatten. Andererseits werde die NATO ihren Dialog mit Rußland fortsetzen, um ein neues Gebäude der Sicherheit auf dem Kontinent zu errichten.

Nursultan Nasarbajew hat seinerseits die Entscheidung Kasachstans bestätigt, alle seine Pflichten zu erfüllen, die aus dem Programm „Partnerschaft für den Frieden“ resultieren. „Anspruchend in dieser Zusammenarbeit“, sagte er, „ist für uns die Unterstützung unserer Kur-

ses auf die Demokratisierung der Gesellschaft und die Modernisierung der Wirtschaft sowie ihre Hilfe beim Aufbau der jungen Armee unserer Republik durch die Nordatlantischen Union.“

Nursultan Nasarbajew betonte außerdem, daß die sich erweiternde Zusammenarbeit Kasachstans mit Rußland auf dem militärischen Gebiet nicht dem Programm der Partnerschaft mit der NATO zuwiderlaufe. Die Armeen der beiden Länder würden selbständige Streitkräfte der unabhängigen Staaten bleiben. Der Präsident teilte mit, daß er während des Gesprächs vorgeschlagen habe, die Hilfe bei der Liquidierung der Folgen der Kernwaffenversuche auf dem ehemaligen Kernwaffenstättgelände Semipalatinsk und der ökologischen Katastrophe im Gebiet des Aral-Sees als einen Sonderparagrafen im individuellen Programm der Partnerschaft Kasachstans mit der NATO zu formulieren. Seinen Worten nach sei

außerdem ein breiter Kreis politischer Probleme erörtert worden, die die GUS, die NATO und die ganze Weltgemeinschaft betreffen. Das Staatsoberhaupt lud den NATO-Generalsekretär ein, Kasachstan einen Besuch abzustatten.

Am gleichen Tag wurde über der schönen Villa im Wald von Cambre am Südrand Brüssels die Staatsflagge Kasachstans gehißt. Hier fand die offizielle Eröffnung seiner Botschaft in Belgien, den Niederlande und Luxemburg sowie bei der Europäischen Union statt. In seiner Rede vor den zahlreichen Gästen betonte Nursultan Nasarbajew, Kasachstan werde ein aktives Mitglied der Weltgemeinschaft und baue gleichberechtigte Beziehungen mit vielen Ländern auf, darunter auch mit Europäischen Union. Dies sei schon die 21. Botschaft der Republik im Ausland, in Almaty seien derzeit aber etwa 40 diplomatische Missionen akkreditiert. (KasTAG)



Diese Schnappschüsse wurden vom KasTAG-Bildreporter am 20. Januar während der Kundgebung vor dem Gebäude der Nationalen Akademie gemacht.

(Näheres lesen Sie auf Seite 3)

„Wenn die Verteidigungsminister lügen...“

Alexander Lebed wettet gegen Moskaus Kriegsherren:
Ein ZEIT-Interview mit Rußlands populärstem General

DIE ZEIT: Alexander Iwanowitsch, Sie haben den Einmarsch in Tschetschenien sofort verurteilt und prophezeit, daß mit Bomben und Flugzeugen ohnehin kein schneller Erfolg möglich ist. Inzwischen ist Rußlands Ruf ruiniert, das Ansehen der Armee auf dem Tiefpunkt. Welche Auswege aus der Katastrophe sehen Sie noch?

Lebed: Ich wollte nicht den Propheten spielen. Ich habe nur schon mehr als genug Kriegserfahrung. Es reicht, an die Marsche zu erinnern, die wir schon auf Baku, Tiflis, Wilna unternommen haben — und wohin sind Aserbaidschan oder Georgien heute gelangt? Jede Einmischung, jeder Versuch, die sogenannte Verfassungsnorm mit Gewalt, mit Hilfe von Artillerie und Luftwaffe sicherzustellen, hat niemals einen Erfolg gebracht und wird ihn auch nicht bringen können. Was jetzt geschieht, ist ein sinnloses Blutvergießen.

Oberhaupt erscheinen alle Kriege einschließlich des Hundertjährigen, die doch mit einem Frieden enden, nachher als sinnlos. Man müßte den gesunden Verstand von vornherein einschalten. Wir haben schließlich einen gewissen Weg von Präzedenzfällen zum Menschen hinter uns...

ZEIT: ... und lernen offenbar doch nie aus...

Lebed: Ja, die Einmischung in Tschetschenien ist bereits mit Tausenden von Menschenleben bezahlt worden, mit riesigen materiellen Verlusten. Den moralischen Schaden, der dem tschetschenischen und dem russischen Volk angetan worden ist, kann ohnehin keiner berechnen. So ist es zu dem wahnwitzigen Faktum gekommen, daß Rußland einen Krieg auf dem eigenen Territorium führt, ein Teil des Volks gegen den anderen: Bürgerkrieg.

ZEIT: Vielleicht mehr?

Lebed: Von diesem Blutloch werden immer mehr eingegeben. Und so könnte es in der Tat dazu kommen, daß vor allem muslimische Staaten in diesen Konflikte hineingezogen werden und Rußland mit einem Krieg gegen die muslimische Welt konfrontiert wird. Brauchen wir einen solchen Krieg? Eindeutig: Nein. Weder politisch noch wirtschaftlich — vom humanen Aspekt gar nicht zu sprechen. Nur auf dem Weg von Verhandlungen ohne Vorbehalte kann dieses Blutvergießen gestoppt werden.

ZEIT: Hat Präsident Jelzin aus freien Stücken gehandelt oder war er nur noch das Werkzeug einer Gruppe?

Lebed: Wenn der Präsident als Werkzeug auftritt, dann ist er kein Präsident mehr. Aber für mich ist wahrscheinlicher, daß er aus eigenem Willen gehandelt hat. Was ich nicht einsehen kann, ist etwas anderes. Jelzin ist seit dem 12. Juni 1991 Präsident. Dschochar Dudajew ist am 6. September 1991 zum Präsidenten Tschetscheniens gewählt worden

— also einer der dienstältesten Präsidenten auf dem russischen Hoheitsgebiet. Drei Jahre lang wurde Dudajew — mit einer gewissen Nörgelei — in Moskau geduldet. Und nun plötzlich soll er ein ganz anderer gewesen sein, ein Krimineller. Dann aber hätte man sich mit ihm sofort auseinandersetzen müssen, im Herbst 1991. Dann hätte auch der jetzige Verteidigungsminister ihm im Frühling und Sommer 1992 nicht Massen von Waffen übergeben dürfen — Waffen, die jetzt sozusagen gegen die russische Armee „sprechen“! Und dann hätten die russischen Truppen auch von dort — vom eigenen Territorium — überhaupt nicht abgezogen werden dürfen.

Aber vor allem anderen: Das tschetschenische Volk hat Dudajew gewählt — und es hätte ihn eines Tages auch ebenso abwählen können. Man kann demokratische Wahlen nicht mit Luftangriffen fördern und dafür einen neuen Babrak Karmal wie den jetzigen Marionetten-Präsidenten Hadshjew über dem Land abwerfen.

ZEIT: Das heißt...
Lebed: ... das heißt, daß sich eine schlimme Schlußfolgerung aufdrängt: Bis zu einem gewissen Zeitpunkt nutzte es irgend jemanden, daß Dudajew an der Macht blieb. Manche haben dort ihr Geld reinwaschen, manche noch andere Probleme „gelöst“. Und plötzlich hat General Dudajew ausgeschöpft, ausgewrungen, brachte keinen Nutzen mehr. Und als Ergebnis wird die Stadt Grosny brutal dem Erdboden gleichgemacht.

ZEIT: Und unter diesen Ruinen wird dann auch der russische Staatshaushalt begraben.
Lebed: Sehen Sie: Seit sechzehn Jahren wird in Afghanistan gekämpft, seit sieben Jahren bekriegen sich Aserbaidschaner und Armenier, jahrelang bringen jetzt auch schon die Tadschiken einander um. Hat irgendwo jemand geglaubt, daß heute die meisten Tschetschenen für Dudajew — den viele von ihnen zu vor nicht anerkannten — so kämpfen wie die meisten Sowjetsoldaten im Zweiten Weltkrieg für Stalin. Sie führen einen gerechten Befreiungskrieg für Haus und Hof.

ZEIT: Also haben Jelzin und Gratschow über Bord geworfen?
Lebed: Ja. Und sie hätten zu erst Lermontow lesen sollen, der vor rund 150 Jahren über die Tschetschenen schrieb: „Ihr Gott ist die Freiheit, ihr Gesetz ist der Krieg.“ Auf russischer Seite dagegen können heute weder Soldaten noch Offiziere befragen, für welchen Gott sie ihr Leben opfern.

ZEIT: Kann die russische Armee über diese Katastrophe zerbrechen oder zur Rebellion getrieben werden?
Lebed: Nein, die Armee wird nicht auseinanderfallen. Ich schöpfe meinen Optimismus aus der Geschichte. Seit 1612 herrscht auf unserem Boden die „Zeit der Wirren“. Wir existieren immer noch. Aber die Armee muß und wird Maßnahmen zur Beilegung dieses Unheils treffen.

ger das Positive und das Negative aufzählen, das ihm die Perestrojka und dann die demokratischen Reformen gebracht haben. Positives wird er nur unter größten Schwierigkeiten benennen können. Für das Negative werden seine zehn Finger und auch die Zehen nicht ausreichen. Die Reformen sind mit Glanz und Gloria durchgefallen.

Schlechte Politiker aller Zeiten und aller Völker suchen bei solcher Lage den Ausweg im Krieg. Über den Krieg läßt sich alles abschreiben. Er ermöglicht ganz legitim, alle sozialen Programme zusammenzustrichen. „Warum fragst du nach deiner Rente, Oma? Wir haben doch Krieg!“

ZEIT: Nur wird selbst dieser Krieg dilettantisch geführt. Alle Experten sind fassungslos über die militärischen Pannen. Ist die Armee so schwach, so untergliedert? Oder hat sie den politischen Einsatz auf diese Weise boykottiert?

Lebed: Für die Pannen gibt es zwei Hauptmotive. Das erste: Der Kampfgeist der „reformierten“ Armee unter Führung des „besten Verteidigungsministers der letzten Jahrzehnte“ (so jüngst Jelzin über Gratschow — C.S.H.) hat vor Augen geführt, wieviel die Reformen der Armee wert sind und wie hoch ihr Preis ist. Planmäßige Reformen hat es in Wirklichkeit nicht gegeben. Neue Einberufungsmethoden, neue Uniformen — sie wurden als Reformen verkauft. Und niemand hat gerufen: „Der Kaiser ist doch nackt!“

ZEIT: Aber damit allein ist doch das ganze Versagen nicht zu erklären...
Lebed: Nein, das zweite Motiv ist noch wichtiger. Wir sind über lange Jahre als Materialisten erzogen worden, sogar als vulgäre Materialisten. Der Sieg auf dem Kampfplatz wird von der Moral der Truppen bestimmt, die dort ihr Blut vergießen, ihr Leben opfern. Aus der Sicht der Tschetschenen ist dieser Krieg ein Krieg des Volkes. Ich bin mir ziemlich sicher, daß heute die meisten Tschetschenen für Dudajew — den viele von ihnen zu vor nicht anerkannten — so kämpfen wie die meisten Sowjetsoldaten im Zweiten Weltkrieg für Stalin. Sie führen einen gerechten Befreiungskrieg für Haus und Hof.

ZEIT: Also haben Jelzin und Gratschow über Bord geworfen?
Lebed: Ja. Und sie hätten zu erst Lermontow lesen sollen, der vor rund 150 Jahren über die Tschetschenen schrieb: „Ihr Gott ist die Freiheit, ihr Gesetz ist der Krieg.“ Auf russischer Seite dagegen können heute weder Soldaten noch Offiziere befragen, für welchen Gott sie ihr Leben opfern.

ZEIT: Kann die russische Armee über diese Katastrophe zerbrechen oder zur Rebellion getrieben werden?
Lebed: Nein, die Armee wird nicht auseinanderfallen. Ich schöpfe meinen Optimismus aus der Geschichte. Seit 1612 herrscht auf unserem Boden die „Zeit der Wirren“. Wir existieren immer noch. Aber die Armee muß und wird Maßnahmen zur Beilegung dieses Unheils treffen.

ZEIT: Aber die meisten rufen heute nach einer integrativen nationalen Idee.
Lebed: Uns ist die Idee dafür abhanden gekommen, was wir sind, was wir werden möchten. Was kann in diesem Sinne inte-

grativ wirken? Ich will hier keine letzten Wahrheiten verkünden. Aber ich glaube, hierfür kommen nur entweder die russische Orthodoxie oder der Nationalismus in Frage. Wir müssen Armee und Kirche wieder dahin führen, daß sie zusammenwirken. Denn angesichts der Wahl zwischen christlichem Glauben und Nationalismus verteidige ich lieber den Patriarchen als Schirnowskij. Ich bin kein religiöser Mensch, aber ich achte die Gefühle der Gläubigen. Und der Nationalismus — das ist der Gegenpol. Von dort ist es nicht weit bis zum Faschismus. Auf diesem Weg können wir dann so tief fallen, daß wir vielleicht nicht wieder hochkommen.

ZEIT: Den Fall würden auch andere zu spüren bekommen.
Lebed: Allerdings. Ohne jemanden einschüchtern zu wollen: Wenn Rußland — ein Achtel der Erde — ins Koma fällt, werden auch die anderen nicht mehr tanzen. Auf diesem Boden gibt es eine Unmenge Atomteller und Chemiewerke, die in katastrophalem Zustand sind. Wenn das hochgeht, bleibt Westeuropa nicht verschont. Deshalb sollte Westeuropa eigenmächtig genug sein, uns zu helfen. Es geht nicht die Liebe zu Rußland, sondern darum, den eigenen Verstand zu bewahren.

ZEIT: Beides fällt jetzt schwer, wenn man sieht, wie Präsident Jelzin zweimal die Bombardierungen Grosny untersagt — aber dann doch weitgehend gebombt wird und der Verteidigungsminister schlicht behauptet: Wir sind das nicht.
Lebed: Das alles spricht nur für eines: daß die Staatswürde fehlt. Das ist die große Tragik, wenn Männer, die höchste Posten bekleiden wie der Verteidigungsminister, gewissenlos lügen. Was soll die Behauptung, seit dem 23. Dezember gebe es keine Bombardements — wenn das jeden Tag von den Soldaten und Offizieren der russischen Armee, von den Bürgern Grosny, von den Korrespondenten aus aller Welt gesehen wird. Sollen sie ihren eigenen Augen nicht mehr trauen?

ZEIT: Wie halten Sie es denn jetzt mit der demokratischen Opposition?
Lebed: Ich habe ein schwieriges Verhältnis zu ihr. Was kann ich von einer Opposition halten, die erst einen Monat alt ist. Drei Jahre lang hat sie Jelzin umarmt — ihre Einsicht kommt reichlich spät. Mir sind zu viele Konjunkturritter darunter. Früher hieß es: Die leichte Zukunft ist der Kommunismus. Nun heißt es: Der Kapitalismus heilt alle Wunden.

Aber wir werden doch nach wie vor von denselben Menschen regiert. Der heutige Präsident Rußlands war früher Parteisekretär und Politbüromitglied. Wer tat das 24stöckige Gebäude im damaligen Sverdlowk errichten lassen? Wer hat angeordnet, das ehemalige Haus des Kaufmanns Ipatjew abzureißen, in dem die Zarenfamilie ermordet wurde? Und jetzt steht Boris Nikolajewitsch Jelzin mit der Kerze in der Hand vor den Fernsehkameras in der Kirche.

Es wird sich nichts verändern, solange wir von denselben Leuten weiter regiert werden.
ZEIT: Herr General, warum sieht Ihr Dienstzimmer so ungemütlich aus?
Lebed: Man bereichert sich gemeinsam mit dem Staat — und nicht auf seine Kosten.

Das Interview führte Christian Schmidt-HAUER

grativ wirken? Ich will hier keine letzten Wahrheiten verkünden. Aber ich glaube, hierfür kommen nur entweder die russische Orthodoxie oder der Nationalismus in Frage. Wir müssen Armee und Kirche wieder dahin führen, daß sie zusammenwirken. Denn angesichts der Wahl zwischen christlichem Glauben und Nationalismus verteidige ich lieber den Patriarchen als Schirnowskij. Ich bin kein religiöser Mensch, aber ich achte die Gefühle der Gläubigen. Und der Nationalismus — das ist der Gegenpol. Von dort ist es nicht weit bis zum Faschismus. Auf diesem Weg können wir dann so tief fallen, daß wir vielleicht nicht wieder hochkommen.

ZEIT: Den Fall würden auch andere zu spüren bekommen.
Lebed: Allerdings. Ohne jemanden einschüchtern zu wollen: Wenn Rußland — ein Achtel der Erde — ins Koma fällt, werden auch die anderen nicht mehr tanzen. Auf diesem Boden gibt es eine Unmenge Atomteller und Chemiewerke, die in katastrophalem Zustand sind. Wenn das hochgeht, bleibt Westeuropa nicht verschont. Deshalb sollte Westeuropa eigenmächtig genug sein, uns zu helfen. Es geht nicht die Liebe zu Rußland, sondern darum, den eigenen Verstand zu bewahren.

ZEIT: Beides fällt jetzt schwer, wenn man sieht, wie Präsident Jelzin zweimal die Bombardierungen Grosny untersagt — aber dann doch weitgehend gebombt wird und der Verteidigungsminister schlicht behauptet: Wir sind das nicht.
Lebed: Das alles spricht nur für eines: daß die Staatswürde fehlt. Das ist die große Tragik, wenn Männer, die höchste Posten bekleiden wie der Verteidigungsminister, gewissenlos lügen. Was soll die Behauptung, seit dem 23. Dezember gebe es keine Bombardements — wenn das jeden Tag von den Soldaten und Offizieren der russischen Armee, von den Bürgern Grosny, von den Korrespondenten aus aller Welt gesehen wird. Sollen sie ihren eigenen Augen nicht mehr trauen?

ZEIT: Wie halten Sie es denn jetzt mit der demokratischen Opposition?
Lebed: Ich habe ein schwieriges Verhältnis zu ihr. Was kann ich von einer Opposition halten, die erst einen Monat alt ist. Drei Jahre lang hat sie Jelzin umarmt — ihre Einsicht kommt reichlich spät. Mir sind zu viele Konjunkturritter darunter. Früher hieß es: Die leichte Zukunft ist der Kommunismus. Nun heißt es: Der Kapitalismus heilt alle Wunden.

Aber wir werden doch nach wie vor von denselben Menschen regiert. Der heutige Präsident Rußlands war früher Parteisekretär und Politbüromitglied. Wer tat das 24stöckige Gebäude im damaligen Sverdlowk errichten lassen? Wer hat angeordnet, das ehemalige Haus des Kaufmanns Ipatjew abzureißen, in dem die Zarenfamilie ermordet wurde? Und jetzt steht Boris Nikolajewitsch Jelzin mit der Kerze in der Hand vor den Fernsehkameras in der Kirche.

Es wird sich nichts verändern, solange wir von denselben Leuten weiter regiert werden.
ZEIT: Herr General, warum sieht Ihr Dienstzimmer so ungemütlich aus?
Lebed: Man bereichert sich gemeinsam mit dem Staat — und nicht auf seine Kosten.

Das Interview führte Christian Schmidt-HAUER

Rattenfänger unter dem Hakenkreuz

Die Machtergreifung ist ihr Ziel, ihre Fibel eine modernisierte Fassung von Hitlers „Mein Kampf“

„Sie brauchen uns nicht verstoßt zu fotografieren. Geben Sie etwas Geld in die Kasse, oder kaufen Sie uns was ab, dann können Sie das in aller Ruhe tun.“ Der junge Mann in Ranguniform und mit der Hakenkreuzbinde bietet mir die „Asbuka Russkoje Nationalista“ (Fibel des Russischen Nationalisten) und zwei Ausgaben der Zeitung „Russki Porjadok“ (Russische Ordnung) an. Ich kaufe beides, Elabore der Bewegung „Russkoje Nazionalnoje Jedinstwo“ (RNJ, Russische Nationale Einheit). Eine ältere Dame neben mir sagt leise: „Weshalb geben Sie denen Geld? Wer den Geld bezahlt, kauft sich einen Platz in der Hölle.“

„Wie hoch ist die Auflage Ihrer Zeitung?“, frage ich den jungen Mann. „Hundertdreißigtausend, aber es erscheint unregelmäßig.“ „Haben Sie keine Schwierigkeiten wegen des Hakenkreuzes?“ „Ja schon, wir werden als Faschisten beschimpft. Das ist für uns kein Schimpfwort, und das Hakenkreuz gehörte bis Anfang des Jahrhunderts zur russischen Nationaltracht. Es ist altes indoeuropäisches Erbe.“ Der Mann sagt es lakonisch, als hätte er die Antworten auswendig gelernt.

Drei Männer stehen am Propagandastand der RNJ, noch ein zweiter in Rangieruniform und ein Mann in Zivil. Das Hakenkreuz auf der Armbinde ist „modern stilisiert“, doch alle drei tragen auch Abzeichen mit der „reinen“, der rechtsgerichteten Swastika wie auf den „Bombons“ der NSDAP. Der Stand befindet sich in Kaliningrad (Königsberg), unweit der Leninstatue auf dem „Platz des Sieges“. Doch der Begründer des Sowjetsozialismus schäudert an ihm vorbei, sein gestrenger Blick ist auf das Rathaus, die Duma gefeiert.

Die Stadt der tausend Meinungen

Mein Freund Grisca S. nennt Kaliningrad die „Stadt der tausend Meinungen“. In nichts ist man sich einig, doch gibt es die Duma konservativ. Nur auf der Uliza Shdanowa wurde wieder die Uliza Brahma (Brahmsstraße). Alle anderen Namen von Straßen und Plätzen heißen noch Straßennamen der Sowjetzeiten. Man hat daran Tradition. Der Prospekt Kalina hieß noch bis 1948 Uliza Chorsta Wessela, also Horst-Wessel-Straße. Niemand denkt daran, etwas zu verändern. Das Kaliningrader Gebiet ist die Domäne der rechtsliberalen Partei von Wladimir Schirnowskij. Auch die Kommunisten verbuchen bei Wahlen erkleckliche Stimmanteile. Der extrem nationalistischen „Russkoje Nazionalnoje Jedinstwo“ blieb bislang nur die Vogelperspektive. Sie war als Partei nicht registriert, als ihr „Führer“, Alexander Barkaschow, bald nachholen will. Mit den rechtsliberalen Demokraten Schirnowskijs, die um die Günter der deutschen Rechtsradikalen buhlen, will die RNJ nichts gemein haben. Nicht nur, weil sie das Wort „demokratisch“ ablehnt. Schirnowskij hat einen jüdischen Vater (ganz Rußland lacht über seine Selbstdarstellung: „Meine Mutter ist Russin, der Vater Jude“). Und in den Juden sieht der 41jährige Barkaschow den Erbfeind Rußlands.

Der gelernte Elektroschlosser, der sich den Mitgliedern seiner „Bewegung“ nicht nur als erstklassiger Karatesportler, sondern auch als autodidaktischer Experte in Geschichte, historischer Ethnographie, Religionsgeschichte, Philosophie und Psychologie präsentiert, gründete die „Russkoje Nazionalnoje Jedinstwo“. Im Oktober 1990, der „Führer“, wie er sich selbst nennt, macht gar kein Hehl daraus, daß er sich als Nachfolger Adolf Hitlers sieht. Die Mitglieder der RNJ tragen das Schwarzhemd mit Schulterriemen und Hakenkreuzbinde sowie Stiefelhosen. Die Rangieruniform ist die Kampfkleidung. Man grüßt sich mit ausgestrecktem rechten Arm. Noch sagt man dazu nicht „Slawa Barkaschowa“ (Heil Barkaschow). Die „Fibel des Russischen Nationalisten“ ist eine moderne Kurzfassung von Hitlers „Mein Kampf“, antisemitisch, antidemokratisch, die Russen als rassische Elite hinstellend. Auch von den „biologischen“ Grundprinzipien der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die Rede und von „Rußland oder Tod“. Nazi-Deutschland ist das Vorbild, es sei nur an den Intrigen des internationalen jüdischen Finanzkapitals gescheitert und am Zweiten Weltkrieg unschuldig. In Propagandaschriften werden Göring, Rosenberg, Ribbentrop und so weiter als „beste Söhne des deutschen Volkes“ bezeichnet.

Die RNJ hat auch ihren Horst Wessel. Er heißt Wadim Sasnow. Der 20jährige Mann, der die Hymne der RNJ dichtete, fiel am 16.5.1994 einem dubiosen Autounfall mit Fahrerflucht zum Opfer. In der Samsonov-Hymne (zweite Strophe) ist das Horst-Wessel-Lied unverkennbar: „Noch straffer Schritt, noch fester unser Geist im großen Ringen/Noch lauter mag des Führers Wort ertönen/Der Väter Erbe werden wir erzwingen/Wenn wir für Rußlands Ruhm den Kampf aufnehmen.“ Auch von einer neuen Weltordnung ist darin die Rede, die gerechterweise den Russen zukomme.

Martyrer des Kampfes um das Weiße Haus

Bei den deutschen Nationalsozialisten galten die Beteiligten an dem gescheiterten Putsch, dem

Marsch auf die Münchner Feldherrnhalle vom 9. November 1923, als Märtyrer. Bei den „Kämpfern“ Barkaschows sind es die Anfang Oktober 1993 im Kampf um das Weiße Haus in Moskau Gefallenen. Barkaschow befahl damals ein ganzes Bataillon von Kalaschnikow-Schützen.

„Das russische Volk wird heute gedemütigt und ausgeplündert wie nie zuvor. Und wer tut das? Erstens das kosmopolitische Kapital, die jeder Nationalität feindlich gesinnte internationale Finanzoligarchie. Zweitens die Nationalisten anderer Völker: in Estland, Georgien, Tschetschenien und anderen“, heißt es in einem redaktionellen Artikel von „Russki Porjadok“.

Barkaschow's „Bewegung“ gibt sich kirchenfreundlich. Und gleich dem „nachweisen“, daß Jesus kein Jude war. Wie sie sich nach der „Machtergreifung“ gegenüber dem jüdischen Alten Testament verhalten wird, ist abzusehen. Die gleiche Taktik verfolgten die Nationalsozialisten in Deutschland. Apropos „Machtergreifung“: Alexander Ruzkoj nannte Barkaschow einst „einen der serösesten und aussichtsreichsten Politiker Rußlands“. Wenn im Oktober 1993 Jelzin gestürzt worden wäre, hätte für Barkaschow die Stunde geschlagen. „das Abgleiten Rußlands in das unvermeidliche Chaos zu verhindern“. Ruzkoj hatte Barkaschow seinerzeit mit den Vollmachten seines offiziellen Vertreters ausgestattet. Barkaschow hat's schriftlich, obgleich Ruzkoj davon nichts mehr wissen will. Nun spielt die RNJ eben mit diesem Chaos, mit der Inflation, der Arbeitslosigkeit, dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang Rußlands, was bei den „Ernidrigten und Beleidigten“ (man spricht ganz offen davon, den Zweiten Weltkrieg im nachhinein vorzulegen zu haben) den Wunsch nach einem kraftvollen Diktator wachruft.

Ich habe mit vielen Russen über die Gefahr einer nazistischen Revolte gesprochen. Bei den einen fand ich dicke Scheuklappen, bei den anderen (darunter Juden) so was wie sorglosen Optimismus. Dritte gaben unvorhersehbar zu, mit den Radikalen Nationalisten zu sympathisieren. In der Minderheit waren sie nicht. Zu ihnen gehören renommierte Historiker, die Barkaschow das Wort reden mit der „jüdischen Weltverschwörung“, die die Oktoberrevolution von 1917 ausgelöst habe. Der Nachweis gelingt auch Barkaschow spielend. Das ZK und das Politbüro der Kommunistischen Partei Rußlands waren damals von Juden beherrscht. Selbst Lenin wirft man den jüdischen Großvater mütterlicherseits vor, und schließlich war auch Stalin kein Russe, sondern Georgier, wenn auch „reinrassiger“.

„Kerne noch so klug überlegte Verfassung kann eine dauernde Sicherheit bieten. Nützt eine Demokratie zum Chaos, ein Führungsprinzip zur Monokratie“. So schrieb Alfred Rosenberg in seinem Nürnberger Testament. Andere, wie SS-Generalfeldmarschall, Stellvertreter Himmlers, äußerten es drastischer: „Der Nationalsozialismus kommt wieder, er ist nicht auszurotten.“ So sagte er es 1980 dem russischen Publizisten Julian Semjonow. Bertolt Brecht drückte sich ebenso lakonisch aus: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch...“ einem kraftvollen Diktator wachruft.

Im Oktober 1994 stieg die Inflationsrate um 30 Prozent. Das soziale Elend greift um sich. Die Leute strömen Barkaschow zu wie dem Rattenfänger von Hameln, sie glauben seinem Programm, das sich viel versprechender ausdrückt als die Zielstellungen der etablierten Parteien. In 250 Städten Rußlands unterhält die RNJ „Zellen“. Ihre Grundorganisationen sind in den großen Industriebetrieben unter dem Mantel der „Konföderation der Freien Gewerkschaften Rußlands“ aktiv. Sympathisanten der „Bewegung“ bekleiden hohe Posten in den Ministerien. Eine gespenstische Kopie Deutschlands zu Beginn der dreißiger Jahre.

Günter WERMUSCH

Deutsche Allgemeine
Zeitung der Rußlanddeutschen

Chefredakteur:
Dr. Konstantin Ehrlich

Stellvertreter Chefredakteur,
Chef vom Dienst: Erik Chwalat
Politik, Wirtschaft und Soziales:
Johannes Reishow; Außenpolitik:
Alexander Roskow; Kultur: Herbert
Henke; Russische Beilage: Alexan-
der Dorsch; Alexander Stamm, Taja-
na Slotnikowa; Eigenkorresponden-
ten: Leonid Bill, Konstantin Zeiser,
Tajana Golowna; 8. Seite: Wja-
tcheslaw Leshanin; Stilredakteur:
Eugen Hildebrand; Korrektor: Gul-
mira Shandybajewa; Bibliograph:
Adelina Shelesnaja.

Die Redaktion behält sich das
Recht der auszugsweisen Wiedergabe
von Zuschriften vor. Veröffentlichun-
gen müssen nicht mit der
Meinung der Redaktion übereinstimmen,
Manuskripte werden nicht
rezensiert und nicht zurückgesandt.

Sprengsatz für die Partnerschaft

Rußland und der Krieg in Tschetschenien: Noch schließt der Westen Sanktionen aus. Doch das Vertrauen in die Moskauer Wirtschaftsreformen ist nachhaltig erschüttert

Lange Zeit schlen das Konzept des Westens klar: Kredite, Finanzhilfen und wirtschaftliche Zusammenarbeit sollten Demokratie und Marktwirtschaft in Rußland den Weg ebnen. Besonders die Deutschen taten sich hierbei hervor. Doch seit die russische Armee Grosny in Schutt und Asche legt, herrscht Ratlosigkeit in Bonn. Zwar wollen bisher weder Bundesregierung noch SPD-Opposition von offiziellen Sanktionen etwas wissen. Doch für die meisten Kenner des Rußlandgeschäfts steht fest, daß die Wirtschaftsbeziehungen zum Westen durch den Krieg in Tschetschenien einen schweren Rückschlag erleiden werden. Sie werden den Einsatz der Armee im Kaukasus als Zeichen eines politischen Rückschritts, der auch für die Wirtschaftsreformen in Rußland nicht ohne Folgen bleiben wird.

Zunächst einmal geht der Westen auf Distanz. Das erste Signal kam bereits von der Europäischen Union. Sie legte eine wichtige Wirtschaftsvereinbarung mit Rußland auf Eis. Noch im Juni hatte Boris Jelzin auf Korfu das „Abkommen über Partnerschaft und Zusammenarbeit“ mit der EU unterzeichnet. Der Vertrag sollte die Grundlage für „enge politische und wirtschaftliche Beziehungen“ zu den Europäern legen. Es ging um eine künftige Freihandelszone und um den Handel mit Kohle, Stahl und Textilien. Um die Zeit bis zur Ratifizierung zu überbrücken, hatte die EU noch am 29. Dezember mit Moskau einen Interimsvertrag vereinbart, der den Handelstil des Abkommens vorziehen sollte. Den für März vorgesehenen Start dieser Vereinbarung hat die Kommission nun bis auf weiteres verschoben. Solange Jelzin seine Truppen marschieren läßt, dürfte daraus nichts werden.

Doch Rußland braucht jede Devisen aus dem Handel mit dem Westen. Die Handelsbilanz mit der EU ist zwar positiv; von Mit-

finden. Doch Bonn will nun sehr viel zurückhaltender auf das russische Drängen nach voller Einbeziehung in die Stiebertergruppe der mächtigsten Industriestaaten und deren Ausbau zu einer G-8 reagieren.

Unmittelbarer dürfte die Russen treffen, daß eine weitere finanzielle Unterstützung durch den Internationalen Währungsfonds (IWF) nun vorerst nicht zustande kommen wird. IWF-Institute sprechen in Washington von absehbaren „Verzögerungen“. Für die bedarf es nicht einmal einer klaren politischen Aussage: Rußlands Militäraktion reißt weitere Löcher in den Staatshaushalt, der ohnehin ein Defizit aufweist, das rund neun Prozent des Bruttoinlandsprodukts entspricht. Die beabsichtigte Vereinbarung über einen Bestandskredit wird unter diesen Bedingungen kaum zustande kommen. Moskau hat bereits zweimal je 1,5 Milliarden Dollar aus einem speziellen Topf erhalten, eine weitere Tranche darf nicht gewährt werden. Und solange Moskau sich nicht mit dem IWF einigt, können auch seine in diesem Jahr fälligen staatlichen Westkredite nicht umgeschuldet werden. Die Bundesrepublik hat Forderungen von 4,7 Milliarden Mark, die 1995 fällig werden und zur Umschuldung anstehen. In Bonn hatte man gehofft, die Verhandlungen in den ersten Monaten des Jahres über die Bühne zu bringen — mittlerweile gilt das als völlig unrealistisch.

Relativ weit gediehen sind bisher aber die Gespräche zwischen den rund 600 privaten westlichen Gläubigerbanken und Moskau über die Umschuldung von knapp 27 Milliarden Dollar. Nun allerdings plagt die Deutsche Bank, die das Gläubigerkonsortium führt, die Angst, Rußland könne gar eine Schuldenstreichung verlangen, falls sich die Hardliner im Kremel durchsetzen. Diese Forderung würde allerdings die Kreditwürdigkeit Rußlands weiter untergraben. Solange die Umschuldung nicht veranbart ist, stellt ohnehin keine westliche Bank frisches Geld zur Verfügung.

Nicht direkt an Zahlen ablesbar, in den langfristigen Konsequenzen aber vermutlich am schädlichsten ist die Wirkung des Krieges auf potentielle ausländische Investoren. Weil die Militäraktion Ausdruck eines „Machtkampfs“ zwischen Reformern und rückwärtsgewandten Kräften ist, so sagt Peter Danylow vom Ost Ausschuß der Deutschen Wirtschaft, lasse sie sich kaum vom Schicksal der Wirtschaftsreformen trennen. „Die Gefahr eines Rückschlages besteht, darüber dürfen wir uns keine Illusionen machen.“ Schon vor dem Einmarsch in Tschetschenien habe es ein „Maß an Rechtssicherheit gegeben, das sich kaum überbieten läßt. Ausländische Investoren werden eher abgerechnet.“ Jüngstes Beispiel: Durch eine vom Wirtschaftsministerium geplante Verschärfung des Auslandsinvestitionsgesetzes sollen ausländische Unternehmen gezwungen werden, ihre Repräsentanten in russische Unternehmen umzuwandeln, die damit sehr viel strikteren Auflagen unterworfen wären. Danylow hat manchmal den Eindruck, daß die Wirtschaftsreformen „systematisch hintertrieben werden von Leuten, die sich lieber wieder akkoppeln wollen“.

Auf Investitionen ist Rußland jedoch bitter angewiesen. Wolfram Schrettel, Leiter der Osteuropa-Abteilung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, spricht von einem „regelmäßigen Kollaps der Investitionen“. In den vergangenen vier Jahren sind sie um sieben Prozent zurückgegangen, während das Bruttoinlandsprodukt sich ungefähr halbiert hat. Schrettel ist überzeugt, daß viele deutsche Investoren nun mittel- und langfristig „auf Sendepause schalten“.

Wegen schlechter Erfahrungen hat der deutsche Maschinen- und Anlagenbau zuletzt ohnehin nur sehr wenig in Rußland investiert, aber das Exportgeschäft lief in den beiden vergangenen Jahren erstaunlich gut: 1993 konnte die Branche Waren im Wert von 3,4 Milliarden Mark absetzen (bei deutschen Gesamtexporten

von 22,1 Milliarden Mark). In den ersten acht Monaten des vergangenen Jahres waren es 1,8 Milliarden Mark. Hinsichtlich der weiteren Exportchancen herrscht bislang zwar noch eine „gewisse Gelassenheit“, sagt Ulrich Ackermann, Osteuropa-Referent des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau. Aber weil der Haushalt 1995, nicht zuletzt wegen des Krieges, vermutlich völlig aus den Fugen geraten werde, dürfte die Regierung bei den Devisenbestimmungen und anderen Vorschriften für den Außenhandel die Schraube anziehen. Das hätte auch Folgen für deutsche Lieferanten: „Wenn die Außenhandelsbedingungen nicht mehr auf eine Frist von sieben bis acht Monaten stabil sind, wird das Geschäft unmöglich.“

Schon bisher lief vieles nur noch als Tauschgeschäft. So modernisiert ein deutsches Konsortium das Kaltwalzwerk in Magnitogorsk. Die Russen bezahlen mit Stahllieferungen: Sobald eine Lieferung eintrifft, arbeiten die Deutschen weiter. Doch sogar solche Bartergeschäfte können beeinträchtigt werden. Wolfram Schrettel vom DIW meint: „Wenn die Russen zivile Transportkapazitäten der Eisenbahn abziehen, wie sie es während des Afghanistankrieges getan haben, kann der Gütertransport schnell zum Erliegen kommen.“

Business as usual hilft nach Überzeugung deutscher Rußlandexperten in Umgang mit Moskau nicht viel weiter. „Man muß den Russen klarmachen, daß es ein Interesse der Wirtschaft gibt an einem Rußland, das seine internen Probleme auf demokratische Weise löst“, fordert etwa Peter Danylow. Zumindest Ministerpräsident Wiktor Tschernomyrdin dürfte wissen, was für Rußland wirtschaftlich auf dem Spiel steht: Schließlich war er Chef des mächtigen Erdgasunternehmens Gasprom, das über viele Kooperationen mit westlichen Partnern verbunden ist. Welt Gasprom dringend auf Geld aus dem Ausland angewiesen ist, will das Unternehmen in diesem Jahr einen Teil seines Kapitals westlichen Anlegern verkaufen — wenn es Interessenten findet.

Thomas HANKE

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 207

КАЗАХСТАН: НОВОСТИ ДНЯ

Лекарства от Красного Креста

В эти дни в кабинет председателя фонда трудармейцев и реабилитированных при Акмолинском обшестве «Видергебурт» Эльвиры Ивановой постоянно заходят люди, в основном пожилого возраста. Приходят они сюда с рецептами.

Дело в том, что в декабре прошлого года от немецкого Красного Креста и правительства Германии как гуманитарная помощь поступила в адрес общества большая партия медикаментов. Она предназначена для трудармейцев и реабилитированных жителей города.

Говорит Эльвира Ивановна: — В наше трудное время это очень своевременная помощь. Лекарств поступило много и разных: антибиотики, сердечные, витамины и прочие. Мы выдаем их по рецептам врачей. Все лекарства, конечно, отпускаются бесплатно.

В городе проживает только трудармейцев более 500 человек. Многие из них уже побывали у нас. Приходят и реабилитированные, среди них не только немцы, но и люди других национальностей: поляки, чеченцы, русские, казахи... Выдаем лекарства многодетным семьям, инвалидам детства. Помогли также медикаментами нашей областной психиатрической больницы.

Добавлю, что сама Эльвира Адамовна Иванова, являясь по профессии фармацевтом, человек душевный и беспокойный, взяла на учет всех тех, кто уже по болезни и немощи не может прийти за лекарствами к ней.

— Таких престарелых жителей города у меня около 20 человек. Это Ида Адольфовна Гальяткина, Эмма Яковлевна Драг, Роза Александровна Бижанова и другие, которым даю уже не раз бывала дома, привозила лекарства, материальную и денежную помощь из нашего фонда, — говорит Эльвира Адамовна.

Люди довольны, от души благодарят за внимание к ним. И это лучшая награда для председателя фонда трудармейцев и реабилитированных при обществе «Видергебурт».

Леонид БИЛЬ

Еще один немецкий дом

В концептуальном философско-литературном труде «Слова наиздания» великий поэт и мыслитель казахского народа Абай Кунанбаев воспевал культуру и свободу, дружбу народов. «Одной из важных предпосылок совершенства является дружба», — писал Абай.

В праздник дружбы народов, без преувеличения, прервалось открытие, или, как говорят сейчас, презентация немецкого культурного центра в Жамбылской области. Ныне в области проживают более 30 тысяч немцев. Многие выехали из области на исконную родину, фатерланд. И есть разговоры, сказал на презентации в Областном драматическом казахском театре им. Абая Президент общества немцев Жамбылской области господин Эвальд Федорович Грейзе, что в Жамбылской области не осталось немцев, выехавших в Германию. В действительности это не так.

Праздник дружбы народов открыл Э. Ф. Грейзе, затем выступил с содержательным речью на русском языке Глава областной администрации У. Б. Байгалиев, начальник городского управления по языкам Кулпан Толтеганов. Она говорила на хорошем немецком языке. Затем состоялся почти трехчасовой праздничный концерт. Звучали песни и романсы на немецком языке. На празднике выступили самые маленькие артисты из детских дошкольных учреждений, частных школ, музыкальных, хореографических.

С приветственными словами выступили и президенты ассоциаций корейцев, дунган. Они сопровождали — концертными номерами представителей этих народов. Песни звучали и на казахском, русском, корейском языках. Танцы, шуточные песни, сценки из художественных произведений на разных языках. Порадовало людей духовой оркестр из городского парка культуры и отдыха им. В. И. Ленина под руководством Киима — в фойе для пришедших на праздник устроили танцы под музыку духового оркестра.

Генеральным спонсором праздника общества немцев выступил ИПФ «Каир-Достар», расходы составили 20 тысяч тенге, — рассказывает его президент Мырза Тимур Шаханов, — на открытие мемориальной доски немецкому художнику Леониду Владимировичу Брюмеру в микрорайоне «Айнабулак» (1 мкр-н) дом 23. Это благотворительная помощь культурному развитию народов Казахстана. Спасибо мещанту.

Самое главное в этой игре было то, что она выявила интерес молодежи к происходящему в обществе (зал был буквально набит), что она не инертна, образованна, умна, эмоциональна и очень беспокойна за будущее своей родины. И, как сказал Олжас Сулейменов, эта встреча заставит более серьезно относиться к молодежи. Хочется на это надеяться.

А выиграла в игре команда Народного Конгресса Казахстана. О чем-то это говорит? Да и лидер партии был встречен молодежью бурными аплодисментами.

СНГ в его рамках было рождено несколько сотен документов, но почти все они оказались малоэффективными. Нынешние казахстанско-русские, по-прежнему ждет иная судьба. Поручено является искреннее стремление двух стран к усилению интеграции. В ближайшее время планируется провести встречу глав администраций приграничных областей для выработки нормативной базы создания единого таможенного пространства. Насколько он важен, говорит хотя бы такой факт: 82 процента экономики нашей республики в той или иной степени связано с Российской Федерацией.

Ряд достигнутых в Москве договоренностей является прерогативой Президента и правительства. Остальные подлежат ратификации в парламенте. В связи с этим Акежан Кажегельдин выразил уверенность, что депутаты сделают это без особых проволочек, ведь они призваны выражать волю и настрой всего народа Казахстана, а российско-казахстанские документы, без сомнения, отвечают самым сокровенным чаяниям и казахстанцев, и россиян.

При этом подчеркивалось, что со времени образования

Шамардан МУРАТОВ

Раиса ФУКС

Отвечают — интересам народа

23 января премьер-министр Акежан Кажегельдин и председатель Национального банка Даулет Сембаев провели в Алматы пресс-конференцию, посвященную итогам казахстанско-русских переговоров, состоявшихся в минувшую пятницу в Москве.

Отмечена огромная важность для дела дальнейшего углубления интеграционных процессов между двумя странами, подписанных соглашений, договоров, протоколов и деклараций. Три документа, как известно, скреплены подписями прав государства, 14 — на межправительственном и межведомственном уровне.

Особую значимость имеют договоренности об упрощенном порядке приобретения гражданства жителями Казахстана и России, а также о таможенном союзе, едином порядке регулирования внешнеэкономической деятельности, мерах по обеспечению взаимной конвертируемости тенге и рубля, введении режима свободной торговли при объединении таможенных территорий. Крупным прорывом вперед являются и документы по вопросам военно-технического сотрудничества.

При этом подчеркивалось, что со времени образования

Иван ЗАХАРЧЕНКО, корр. КАЗТАГ

Жаркий январь профсоюзов Не от хорошей жизни

20 января прошла общереспубликанская акция протеста против продолжающегося ухудшения социально-экономического положения трудящихся. Она была организована Советом Федерации профсоюзов по требованию и поручению трудовых коллективов республики.

Цель этой акции — заявить законодательной и исполнительной властям всех уровней о наиболее острых проблемах трудящихся, неотложных и справедливых требованиях профсоюзов в области производства, заработной платы, занятости, социальных гарантий.

И в этот день люди с возмущением говорили на митингах, митингах, при пикетировании о своем обнищании, вызванном падением производства, сокращением рабочих мест, ростом цен на энергоносители, товары и услуги, постоянными задержками выдачи зарплат и социальными пособиями. Принимались резолюции с требованиями к республиканским и местным органам власти.

Главный митинг состоялся в столице на площади имени Чокана Валиханова. В нем приняли участие врачи, учителя, работники культуры, науки, представители всех отраслей промышленности и сферы обслуживания, а также ряд депутатов Верховного Совета, которые поддерживают в парламенте позицию профсоюзов.

Участники митинга приняли резолюцию-обращение к Президенту, Верховному Совету, правительству.

Накануне в Совет Федерации профсоюзов Казахстана поступили многочисленные телеграммы солидарности с трудящимися нашей республики — от профобъединений всех стран СНГ, профцентров Франции, Турции, Индии, Кувейта, других стран мира, от центра профсоюзных прав из Лондона.

(КазТАГ)

150-летию Абая посвящается Отличный почин дзюдоистов

Чемпионатом по борьбе дзюдо начался Всеказахстанская спартакиада, посвященная 150-летию Абая. В Павлодар приехали батыры 18 команд и они в ходе соревнований во Дворце металлургов по достоинству оценили деятельность областной Федерации дзюдо во главе с ее президентом, главой администрации Ильичевского района Геннадием Сергеевым: ни одной накладки ни в судействе, ни в организации.

Среди женщин в весовой категории до 48 кг звание чемпионки завоевала Гульнара Искакова. В следующих весовых категориях на высшую ступеньку пьедестала почета поднялись Анна Сон из Шымкента, Эльмира Сулейменова из Жезказганской области, Саня Махамбетова из Атырау, Римма Прибаускайте из Рудного, алматинка Евгения Богунцова. Она же стала и абсолютной победительницей чемпионки. В весе свыше 72 кг не было равных подруге Евгении по команде Маншук Давлеткереевой.

Среди мужчин почин золотым медалем сделал Бахытжан Абдукаримов, борясь среди батыров в весе до 60 кг. Сергей Аширов принес вторую золотую награду хозяевам соревнований. Салкен Жартыбаев из Шымкента прервал победное шествие павлодарцев, но Марат Айдашев «взял реванш», принес третью высшую награду. Следующим чемпионом стал алматинец Сергей Алмижанов.

Среди претендентов на награды в весе до 95 кг Сергей Шакимов из Алматы не знал себе равных, как и Роман Удузулин из Усть-Каменогорска, но у него в весе свыше 95 кг. В абсолютной весовой категории победил Олег Шпицер из Семипалатинска.

В командном зачете сильнейшими стали дзюдоисты Павлодара, алматинцы — серебряные призеры, семипалатинцы — бронзовые. Среди женщин стилистические спортсменки заняли первое место, девушки Павлодара — второе и третье — Караганды.

Урал КАЙМИРАСОВ, корр. КАЗТАГ

Самая счастливая...

Самыми счастливыми молодоженами Турции названы в новом году и за все время существования Республики 51-летняя Мевлет-Ханым из турецкого поселка Болу и 60-летний Фазил-бей из Стамбула.

Причина их безграничного счастья довольно проста. Как отмечает турецкая телерадиокомпания «АТВ», спустя тридцать лет они смогли, наконец, протянуть друг другу руку и обраться к друг другу. Все эти долгие годы своеобразные родители гонимой Мевлет отказывали ее жениху, который почему-то не пришел к двору. Однако непреклонность матери и отца не сломили волю Мевлет. Она не нарушила турецких древних обычаев, не пошла против воли родителей, но, в

то же время, осталась верной своему первому большому чувству. Когда же родители невесты умерли, то жених Фазил вновь послал сватов в поселок Болу, что на западе Турции, с предложением жениться на 60-летней любимой им Мевлет. Та встретила гостей с распростертыми объятиями, и, не нарушая традиций, на этот раз сказала «да» жениху.

Так, спустя тридцать лет обьялась, казалось бы, несуществующая мечта двух верных друг другу сердец. Жители же Болу, выражая свое восхищение редкой по своей силе любовью молодоженов, на свои средства устроили свадьбу, в которой приняли участие почти все 50-тысячное население поселка, где родилась и жила невеста.

Книжки столетней давности

Рудненская городская администрация наметила мероприятие, посвященное пятилетию принятия Закона о языках. В них большое место отводится и работе рудненского историко-краеведческого музея. Первое из запланированных мероприятий — месячник славянской культуры, который прошел в декабре прошлого года. Затем состоятся аналогичные месячники, посвященные другим народам, проживающим в Казахстане, в том числе и немцам.

В рамках указанных месячников в музее организуются соответствующие экспозиции, для которых из хранилищ выделяются наиболее интересные документы и реликвии. В том числе и печатная продукция, которая свидетельствует, что в Казахстане в конце прошлого и начале нынешнего века из России поступали не только продукты промышленности, но и печатная продукция.

Изучавшие хоть бегом историю культуры царской России знают два таких известных имени, как П. И. Бирюков и И. Д. Сытин. Павел Иванович Бирюков — русский писатель и общественный деятель — в 1884 году познакомился с Львом Николаевичем Толстым и стал пропагандировать его религиозное учение, а в 1922-23 годах написал «Биографию Л. Н. Толстого». На выставке представлены два тома этого издания, вышедшие в свет в издательстве известного в то время Ивана Дмитриевича Сытина, правда, уже национализированном. (Толстой и Сытин связаны были долгими годами

совместной работы на благо народа).

В экспозиции представлен один экземпляр приложения к иллюстрированному журналу «Нива» за 1891 год. Известно, что журнал и бесплатное приложение к нему выпускались в издательстве Адольфа Федоровича Маркса.

Обращая на себя внимание такие книги, как «Международные словари для средних учебных заведений», «Лучшие сказки братьев Гримм» (пособие для классов чтецов в русских учебных заведениях), отпечатанный в 1905 году в типографии Тренке и Фюне и рассчитанный на самые широкие круги.

Константин ЦАЙЗЕР

Из достоверных источников Что было, что есть, что будет?

В Министерстве внутренних дел Республики Казахстан состоялось пресс-конференция, посвященная итогам работы по борьбе с преступностью за минувший год.

Выступая перед журналистами, министр внутренних дел, генерал-лейтенант Булат Баскенов сказал, что меры, принятые МВД и его подразделениями, позволили положительно повлиять на криминогенную обстановку. В результате за последние шесть лет впервые удалось приостановить рост преступности, добиться ее снижения. По республике оно составило в целом 2 процента, по линии уголовного розыска 3,8 процента. Всего же было зафиксировано 201796 преступлений, из них 168234 по профилю уголовного розыска. На 6,2 процента сократилось число тяжких видов преступлений, а уровень правонарушений на 10 тысяч населения составил 118 против 121 в 1993 году.

Министр подчеркнул, что росту преступности, безусловно, способствует кризисная экономическая обстановка, падение жизненного уровня граждан. Усугубляют криминогенную обстановку растущие масштабы потребления спиртного, каждое третье преступление совершается в пьяном виде. Это — более половины всех изнасилований, умышленных убийств, нанесений тяжких увечий, каждый второй случай хулиганства, разбойных нападений, ограблений, угонов автотранспорта.

Настоящим бедствием для общества стала наркомания. В

истекшем году работники органов внутренних дел изъяли из нелегального оборота более 12 тонн всевозможных наркотических веществ, сырья, раскрякли 9584 преступления, связанных с их изготовлением, хранением и сбытом. На учет поставлены 14,5 тысяч наркоманов.

Руководством МВД были названы казахстанские города, удерживающие своеобразное лидерство в преступных проявлениях. Так как на их территории совершается почти половина всех уголовных преступлений, они — Темиртау, Абай, Шактинск, Павлодар, Петропавловск, Лениногорск — поставлены под особый контроль правоохранительных структур.

Несмотря на кадровые проблемы, прорехи, в материально-технической базе, милиция удалось повысить раскрываемость преступлений с 57,2 до 60 процентов, в уголовном розыске — с 51,6 до 54,4 процента. И все это по 76798 преступлениям личности преступников так и не удалось установить, в том числе по 389 умышленным убийствам, 842 разбойным нападениям, 7835 ограблениям, 58242 кражам, в том числе 24336 квартирным, 779 мошенничествам, 1207 угонам транспорта.

Отвечая на вопрос журналистов о том, успешно ли ведется борьба с ракетом, генерал-лей-

тенант Баскенов ответил, что факты вымогательства получают, к сожалению, все большее распространение. Причем они зачастую сопряжены с убийствами, совершенными с особой жестокостью: в 1992 году выявлено 545 случаев ракета, в минувшем — уже 1289. Чтобы искоренение этого зла шло успешно, в милиции созданы специальные подразделения.

Следователи и работники дознания, — отметил министр, — порой работают на пределе возможного. Нагрузка на каждого составила в истекшем году 60,7—76,9 дел. И это при том, что половина сотрудников МВД имеет опыт практической работы до 2-х лет, и, следовательно, приходится учиться на ходу.

В криминальных кругах по-прежнему популярны такой вид преступления, как изготовление и сбыт фальшивых денег и ценных бумаг. Этим преступлением было раскрыто 192. Но вот «улов» взяточников в масштабах республики скромнее — 510 фактов, хотя не секрет, что в некоторых регионах взятки стали чуть ли не нормой. Поэтому милиция намерена впредь ужесточить борьбу с ними.

Преступный мир готовит себе смену. В 1994 году подростки были замешаны в совершенных 11199 уголовных преступлениях. На их счету — каждый третий угон автомашин, каждое четвертое ограбление и вымогательство, каждая пятая квартирная кража.

Александр ВОЛОДЕВ

Получили журналисты вполне прямой ответ на вопрос о том, как обстоят дела в учреждениях уголовно-исправительной системы. Картина получилась довольно мрачной. Избыток пребывающих там составил около 7 тысяч человек. Более 24 тысяч заключенных сидят без работы, их кормят и содержат в долг. Долг МВД составил 40 миллиардов тенге. А ведь некогда промышленность мест лишения свободы была не только прибыльной, даже конкурентоспособной на внешнем рынке. И, конечно, с этим негодным положением руководство МВД мириться не намерено. С помощью правительства выход из кризисного положения найден будет.

Подводя итоги откровенному разговору с журналистами, Булат Баскенов коснулся также кадровой политики. Он сказал, что здесь произошло изменение. Проведена очередная аттестация руководителей всех рангов. За улучшения в работе признаны несоответствующими занимаемым должностям 86 руководителей, 446 дано время для устранения недостатков, и промахом, с обязательным последующим перестроением, 17 руководителей уволены.

В МВД Республики Казахстан делается немало, чтобы поставить надежный заслон преступности. Итоги минувшего года позволяют надеяться, что эта работа и впредь будет улучшаться.

Александр ВОЛОДЕВ

Свежая почта

БЕРЛИН. Как сообщила берлинская палата архитекторов, в четверг на 90-ю годовщину скоростно скончался видный восточногерманский архитектор, профессор Херман Хензельман. Он являлся автором проекта Дома учителя на берлинской площади Александерплац, идеи застройщика Сталина — одной из основных магистралей в восточной части Берлина, переименованной впоследствии в Карл-Маркс-аллею. Но главное его творение — ставшая символом германской столицы телебашня, построенная в 1965—1969 году и являющаяся до сих пор одной из самых высоких в мире. Свое 90-летие архитектор намеревался отметить 3 февраля.

Помимо столицы, Хензельман, считавшийся сторонником «архитектуры, служащей людям», оставил в память о себе многочисленные сооружения и в других восточногерманских городах. Ему, к примеру, принадлежит разработка проекта Дома науки в Ростке, высотного здания Йенского оптического предприятия «Карл-Цейс-Йена», а также «Зуба мудрости» — административного здания Лейпцигского университета, которое видно практически из любой точки города.

Татьяна ГОЛЕНЕВА

Вторая мама

Северо-Казахстанская область. Реальная забота о тружениках села и его подрастающем поколении в хозяйствах Булаевского района. Если в областном центре, как и почти во всех крупных городах Казахстана, закрываются детские

дошкольные учреждения, к примеру, в совхозе имени Магжана Жумабаева типовые садики «Балдырган» и «Колокольчик» посещаются детьми бесплатно. Хозяйство взяло на себя и питание детей в школах во всех отделениях совхоза.

Фото Еркебулана НУРЖАНОВА (КазТАГ)

О конфетах забыть?

Известная вкусной продукцией Карагандинская кондитерская фабрика сегодня не в полную силу удовлетворяет запросы своих потребителей. На 50 процентов сократился выпуск сладких изделий и половина от оставшегося утекает за пределы области, в города России и Узбекистана.

«Местную» часть конфет, торты закупают частными и коммерческими структурами, которые, естественно, накручивают свои цены. А государственная торговля такой товар не берет: не имеет средств.

Оптовые покупатели рассчитываются с кондитерской фабрикой мучкой, бумагой... чем угодно. Так что для работы предприятия нет хватает только... сахара.

Фабрику ожидает еще и социальное потрясение: предполагается сократить штат на 18 процентов, независимо от занимаемых должностей. С

«Всехинвест» не получится

Как-то в телерадиочасе «Джентльмен-шоу», готовящейся в далекой иностранной Одессе, рассказали о «деятельности» экономической структуры «Всехинвест», намекивая на путанные стежки-дорожки массовой приватизации в СНГ.

Всеказахстанским фондам «Металлинвест» и «Славянский капитал» удалось достичь высокой стоимости своих акций — примерно по 40 тенге за штуку.

Но, как и у всех, у меня воз-

никает вопрос: когда же мы начнем получать от своих ПИКОВ?

— Не надо торопиться, — говорит Владимир Есипов, менеджер фонда «Карагандинвест», — рынок акций еще создается, и цена их вполне может упасть. Но до этого далеко — не закончены аукционы по продаже предприятий, не зарегистрированы проспекты эмиссий акционерных обществ, не проведены собрания акционеров. Лишь после всех этих долгих процедур каждый получит на руки собственные акции и будет ими распоряжаться свободно.

Итак, каша под названием «массовая приватизация» завarena, но народ что-то не бежит ее распробовать. Потому что слишком призрачна конечная цель. А когда человек не видит прямой выгоды от вложенных в собственность средств — это означает, что он отчужден от этой собственности.

Так было раньше. А что изменилось сегодня?

Татьяна ГОЛЕНЕВА

Наш корреспондент из Караганды

3-сменного режима работы фабрика перешла на 1-сменный. Помните, в былые времена организационно-хозяйственные «праздники скадкоежек» для детшек. Зато теперь можно проводить праздники «воздуха» и выпускать одноименные конфеты.

Фабрику ожидает еще и социальное потрясение: предполагается сократить штат на 18 процентов, независимо от занимаемых должностей. С

Лечебные пирожные

Казахстанский научно-исследовательский институт пищевой промышленности выдвинул на соискание премии Академии сельскохозяйственных наук республики несколько новых видов специальных лечебно-диетических кондитерских изделий и технологий их приготовления.

Наверное, дети всего мира хотели бы, словно ливдтревенский Карлсон, лечиться вареньем и пирожными, да и взрослым подобные лекарства —

только в радость. Похоже, казахстанские ученые делают эту мечту явью. На основе натуральных компонентов, не вызывающих побочных действий, они разработали сорта мармеладов «Целебный», «Здоровый», «Янтарик», а также крекер «Медвед». Клинические испытания лечебных деликатесов показали высокую эффективность их профилактических и тонизирующих свойств.

Федор ИГНАТОВ

Сердце доброй волшебницы

Нина Леоновна Тимохина пользуется всеобщим уважением в городе Абае. Санитарный врач по образованию и опыту, она и уйдя на заслуженный отдых, продолжает заниматься санитарным просвещением. Выступает с лекциями по городскому радиовещанию, в школах и на предприятиях, популяризирует здоровый образ жизни. Она активистка краснокрестной деятельности, ранее участвовала в дозорном движении.

Депутат областного собрания Андрей Болоняев Райш, активисты Абаевского городского «Видергебурт» называют Нину Леоновну Тимохину доброй волшебницей, сердце которой всегда открыто для людей. Остается добавить, что она заботливая и любящая жена, мать и бабушка.

Геннадий ГОНЧАРОВ, врач-нейрохирург, активист Общества Красного Креста и Красного Полумесяца

Легко ли быть журналистом?

В чем должна заключаться роль прессы в нынешней общественной жизни, действительно ли ее можно назвать четвертой властью и что она собой фактически представляет сегодня — об этом беседа с кандидатом физико-математических наук, председателем республиканского общественного славянского движения «Лад» Александрой Докучаевой.

— Александра Викторовна, вы были участником второй международной конференции в Алматы по правам человека, где уделялось немало внимания проблемам соблюдения прав человека на свободу получения и распространения информации и свободу слова. Думается, что вам есть что сказать по этому поводу.

— Трудно преуменьшить роль средств массовой информации в обществе. Ведь человек живет в том мире, который представляет себе. Представление это строится из информации, которую он получает. Обо всем, что происходит вокруг и что выходит за рамки личного опыта, люди узнают от сарафанного радио до газеты «Казахстанская правда».

— Там, где власть в государстве зависит от общества, СМИ действительно являются самостоятельной четвертой властью. У нас? В России уже сказано, что президентом станет тот, кому позволят провинциальные журналисты. В Казахстане этого не говорят, но властные возможности прессы по сути признаются. Это видно по тому, как исполнительная власть стремится держать ее под своим контролем. А говорить о четвертой власти у нас можно будет лишь после того, как утвердятся вторая и третья.

— А вы как считаете, какими вообще должны быть СМИ? Может, стоит ограничить строго информационную роль, избегая всех объяснений, критики, не давая аналитических обзоров? Ведь журналистов, подвергающих скептическому анализу то, что происходит, часто считают «негативными»?

— Тем не менее на этот вопрос я могу дать один ответ. СМИ должны быть хорошими и разными. Обзоры и аналитические статьи так же нужны, как и непредвзятая информация — хроника.

— Сейчас кое-какие негосударственные издания стали, так сказать, информационно насыщенными (т. е. публикуются новости информации, порой довольно низкорепортная). Некоторые читатели сетуют на их сексуальную озабоченность. Ваша точка зрения на это?

— На то, что газеты начали оперативно отражать жизнь, хочется сказать только: «Наконец-то!». Насчет «низкорепортности»... Если какая-то газета нарушает закон, ее надо привлекать к суду. Если не привлекать издание или тематика — не покупайте, и оно прогорит.

— Сексуальность озабоченность некоторых изданий напоминает мне анекдот, случившийся с одним казахстанцем, побывавшим в США. Как-то за утриним кофе в амерканской гостинице он пожаловался своим коллегам, что остался без денег. Оказыва-

емой информации позволяют критиковать друг друга. Может это, на ваш взгляд, посылить тому, что они потеряют доверие публики?

— «Цеховые» разборки, по моему, мало трогают читателей. Во-первых, потому, что люди все равно остаются сторонниками «своей» газеты. Во-вторых, общество уже далеко ушло от иллюзии о существовании «единственно верного учения».

— Сама же по себе критика на страницах газет — вполне нормальное явление. Дай Бог, чтобы она способствовала профессиональному росту нашей журналистики.

— Не кажется ли вам, что та пресса, назовем ее наступательной, которой предоставляется свобода действий, является гарантией активного демократического процесса?

— «Сначала было слово...» Давно написано. Конечно, свободная пресса — необходимый элемент демократического процесса. Но недостаточный.

— Демократия — власть народа. Но эта власть может осуществляться, если строго соблюдать правила, о которых договорились. — Законы. В противном случае власть обрывается беззастенчиво, анархично. То есть еще одним необходимым элементом демократического процесса является независимая судебная система, которая призвана стоять на страже Закона.

— Народ участвует во власти через выборы, значит нужна демократическая процедура выборов, четко оговоренная и защищаемая законом. Нужны граждане, которые осознают свою ответственность за ту власть, которую выбирают, то есть необходимо сознательное и ответственное участие в выборах. Требуются также гарантии свободы создания и деятельности общественных организаций, выражающих интересы различных групп населения. Наличие и многообразие таких организаций — также обязательный элемент демократического общества.

— А практикой и нашей, и не нашей уже проверено, что главным «агитатором, пропагандистом и организатором масс» действительно являются СМИ. И если они не будут под пятой одного хозяина, то станут естественной трибуной демократии.

— Каким вы представляете себе журналиста будущего?

— В наши смутные и пасмурные годы как-то разучились далеко заглядывать. Конечно же, журналисты будут располагать современными средствами связи, электронными помощниками — персональными компьютерами, включенными в мировые информационные сети, у них не будет проблем с транспортом. А во всем остальном — лучшие из них будут талантливыми, совестливыми, ответственными людьми, какие были и есть в журналистике, так же как и в любой другой творческой профессии.

— Бывает, что средства мас-

Александра РАЙХ

Церковные башни как знак надежды

Как восхитительные знаки вероисповедания поднимаются в небо сложенные из красного кирпича башни. Через 70 лет после провозглашенного государством атеизма в областях поселения российских немцев опять начали строить церкви. В городе Маркс, ранее Екатеринбург, на Волге и в сибирском Омске одновременно строятся общинно-культурные центры, которые должны стать местом общения всех жителей. Во всемирном богослужении в недавно возведенной еще неотделанной католической церкви принимал участие архиепископ Русской Православной Церкви Саратовской епархии Пастор Клеменс Пикель, духовный пастырь 150 членов общины, приехал к немцам Поволжья два года тому назад из Дрездена. Ему точно так же, как и евангелическому проповеднику Шеферу, вселенский молебен в голой крипте кажется маленьким чудом.

— Царит небожания и радостно-приподнятая атмосфера. Молодежный хор, приветствовавший группу посетителей из Бонны на возвышении, сооруженном на трети площади, принимает также участие в проведении подземной литургии. Нападают мысли о тайных встречах ранних христиан в катакомбах; к счастью, сегодня любые преследования верующих в России отошли в прошлое.

— «В России имеется благодатная почва для миссионерской работы», — устанавливает секты действующий быстрее, чем мы. Мы срочно нуждаемся в личной помощи. Чтобы попасть к ближайшему священнику, я должен преодолеть на самолете 800 километров до Казахстана или 900 километров до Москвы». Пока еще далеко лишь первые ростки непрофессионального апостольского служения. После многолетней советской диктатуры многие все еще боятся брать на себя ответственность. И все же у католической церкви на Волге есть будущее, даже если немцы Поволжья и переселились в Германию, потому что их надежды на возрождение бывшей Республики Немцев Поволжья не оправданы достаточно быстро. Быть католиком не означает, в узком смысле этого слова, быть немцем, считает пастор Пикель, гораздо важнее миссионерская заповедь Иисуса Христа: «Идите и научите все народы...».

— В то время как отношение к «русской церкви» можно в общем назвать холодным, архиепископ Пимен, в отличие от

многих своих собратьев по ремеслу, выражает заинтересованность по отношению к другим христианским вероисповеданиям и стремлению немцев Поволжья к государственной автономии.

Его преосвященство епископ Сибиря Верт имеет по территории самую большую епархию в мире: она простирается от Урала на 12 миллионов квадратных километров до Тихого океана. На этой огромной территории проживает примерно 100 тысяч верующих различной национальности, которых в начале могли обслуживать только четыре священника. Апостольский Администратор Новосибирска — выходец из семьи российских немцев из Казахстана. В резиденции его ожидали не кафедральный собор или церковь, а лишь небольшой молитвенный дом.

— Когда лютеранская церковь в Омске служит вселенский молебен под открытым небом в вырастающем небе, епископ Верт тоже на месте. Для суперинтенданта Николая Шнейдера — впечатляющей личности, напоминающего телосложением Лютера — это особо радостный день: 200 членов общины — преимущественно женщины постарше — съехались с города и деревни. Прежде чем стать духовным лидером 134 тысяч российских немцев в свыше 80 общин в азиатской части России, он служил старшим пастором в Омске.

— Церковно-культурный центр, расположенный недалеко от реки Иртыш и Транссибирской железной дороги, сооружается на средства Лютеранско-Евангелической церкви Ганновера и правительства ФРГ. Германия вложила в строительство свыше 4 миллионов марок. В соседних зданиях расположены помещения для работы с детьми и молодежью, жилые помещения для пастора и пономаря, а также небольшая гостиница для молодежных групп и доцентов. «Самые лучшие люди здесь — это немцы», — хвалит градостроитель Каримов, мусульманин из Узбекистана. «Они должны остаться. Поэтому мы строим эту церковь». Русский глава областной администрации Полежаев объясняет при случае упоминание о делем переселенцев Хорсту Ваффенштадту, что в церковь он видит «мякиш надежды», которые нуждаются в российских немцах. Они — дисциплинированные рабочие и крестьяне.

— Так, сочетание традиционной лучевой терапии с внутривенными введениями препаратов позволило рассасывать опухоли у 60—70 процентов больных, а применение только лучевой терапии дает меньший положительный результат. Благодаря научным разработкам Андасбека Кураласовича ныне производится хронический лучевой подход к лечению молочной железы, чем заинтересовались ученые ближнего и дальнего зарубежья.

— Ранее считалось, что рак молочной железы ведет к неизбежному ее удалению. Сейчас же новая методика профессора А. Кураласова позволяет удалять лишь опухоль с окружающими тканями с последующим терапевтическим лечением.

— Немало добрых дел и на счету кандидата медицинских наук, старшего научного сотрудника и заведующего отделением

Информация Уполномоченного Федерального правительства по вопросам переселенцев

ЗАРУБЕЖНЫЕ НОВОСТИ

— Лондон. Первый номер международного экономического журнала «Бизнес дискин» («Деловые решения») вышел в свет. Он издается совместно британской компанией «СИ-АИ-ЭС бизнес энтерпрайз лимитед» и крупнейшим российским информационным агентством ИТАР—ТАСС. Журнал открывает приветствие, с которым от имени российской правительства обратился к читателям вице-премьер и министр

внешних экономических связей Олег Давыдов.

— Тегеран. Первый по времени исламской революции 1979 года этаж высшего класса будет построен в иранской столице. Возведение 5-звездной гостиницы планируются у подножия холма на северо-западе Тегерана. В строительстве примут участие две шведские фирмы, которые уже выделили на 35 млн. долларов. «Стройка века» обойдется в 72,6 млн. долларов.

— Анская апостольская церковь. Ее вели первые апостолы. Новоапостольская церковь проповедует истинное учение Христа и его апостолов. Наша церковь воздерживается от любой политической деятельности согласно словам Иисуса «царство мое не от мира сего». Но каждый новоапостольский христианин может принимать участие в общественной жизни.

— Расскажите немного о вашей церкви. Как и во времена первых апостолов, Новоапостольская церковь знает три святыни: святое крещение водой, святое заповедание Духом Святым, святое причащение.

— Существует много христианских церквей и религиозных сообществ, которые отличаются друг от друга самыми различными ритуалами и толкованиями веры. Как ваша церковь относится к ним?

— Как верующие Новоапостольской церкви мы уважаем и ценим веру других людей и не берем на себя право судить о других церквях или религиозных сообществах.

— У нашей церкви действует принцип добровольности. Человек не должен подвергаться

давлению или принуждению в вопросах веры и совести.

— Как стать прихожанином Новоапостольской церкви?

— Членство в Новоапостольской церкви — это не формальный, скажем, ограничивающийся написанием заявления или чем-то подобным акт. Это нечто намного большее — это духовный шаг вперед и Божье деяние над душой того, кто этот шаг совершает.

— Нужно, конечно, вначале несколько раз посетить церковь, послушать проповеди, а потом уже принять окончательное решение. А первый шаг — это святое крещение водой. На основании крещения или его подтверждения верующий получает право принимать Святое причащение.

— Святое причащение празднуется каждое воскресенье. Ему предшествует отпущение грехов.

— Кроме того, в Новоапостольской церкви обряд благословения совершается по случаю конфирмации, помолвки, венчания. Выполнение его, как и служение панихиды, возложено на священнослужителей.

Л. БИЛЬ

Казахстанские онкологи сегодня Чтобы вылечить

Казахский научно-исследовательский институт онкологии и радиологии занимает одно из ведущих мест среди аналогичных учреждений стран содружества. Основанный в 1960 году, он спас жизни сотням и сотням людей.

— Как здесь обстоят дела сегодня, когда объективные трудности переходного периода сказались и на медицине? Не секрет, что ныне не хватает зачастую самых необходимых препаратов и лекарств, из-за низких окладов многие врачи и медсестры, особенно молодые, переходят на другую работу. Естественно, эти проблемы присутствуют и онкологическому институту, возглавляемому ныне членом-корреспондентом Национальной Академии наук профессором Жаналыком Абдрахмановым.

— Ответ на эти вопросы мы изначально получили от находившихся на излечении в одной из палат отделения онкологических опухолей молочной железы. Они говорили о прогрессивных методах лечения, которые применяются к ним, большим профессиональным мастерством врачей и среднего медперсонала, Любови Шефер, например, поведала о том, что после рецидива своей болезни она поехала в онкологический центр Новосибирска, но уже через пять дней местные специалисты посоветовали ей продолжить лечение от тяжелого недуга в Алматы. Там, сказали они, работают самые высококвалифицированные специалисты.

— Так кто же они, эти люди, занимающиеся своим нелегким делом, продлевающие пациентам, пораженным тяжелым недугом, жизнь? Вот доктор медицинских наук, главный научный сотрудник онкологического института и заведующий его важнейшим отделением Андасбек Кураласов. Работает он здесь со дня образования института и, начав с младшего научного специалиста, стал высококвалифицированным профессионалом в онкологии. На его счету — ряд разработанных новых методов лечения раковых больных, часть которых построена на основе идей академика Самы Балмуханова и профессора Жаналыка Абдрахманова.

— Так, сочетание традиционной лучевой терапии с внутривенными введениями препаратов позволило рассасывать опухоли у 60—70 процентов больных, а применение только лучевой терапии дает меньший положительный результат. Благодаря научным разработкам Андасбека Кураласовича ныне производится хронический лучевой подход к лечению молочной железы, чем заинтересовались ученые ближнего и дальнего зарубежья.

— Ранее считалось, что рак молочной железы ведет к неизбежному ее удалению. Сейчас же новая методика профессора А. Кураласова позволяет удалять лишь опухоль с окружающими тканями с последующим терапевтическим лечением.

— Немало добрых дел и на счету кандидата медицинских наук, старшего научного сотрудника и заведующего отделением

Информация Уполномоченного Федерального правительства по вопросам переселенцев



ем клинической радиологии Саина Садыкова. Одним из первых начал применять он баротерапию для улучшения эффективности лечения злокачественных опухолей. За 25 лет работы в онкологическом институте внес немало новшеств для сохранения здоровья своих пациентов.

— Андасбек Кураласович считает, что болезнь эффективнее всего вылечивается тогда, когда она не запущена. Поэтому очень важно сразу обратиться к специалистам, а не идти ко всевозможным врачевателям, экстрасенсам, знахарям. Профессор продемонстрировал мне фотографии женщин с опухолями молочной железы, которые пытались излечиться вне онкологического центра. Молочные железы этих женщин находились в запущенных стадиях с распадом тканей. В этом случае можно лишь продлить жизнь, а спасти ее...

— Академик Жаналык Абдрахманов привел ряд конкретных примеров. Несколько лет назад врач-стоматолог Г. Умбеталиев, доктор А. Мамаев, ряд других онкологов заявили о найденных ими способах полного излечения от рака. И, как ни странно, многие средства массовой информации широко их разрекламировали. Естественно, большие кишулись к таким заявлениям, а сейчас вокруг них — тишина. Тишина после ошеломляющих сенсаций. Почему же пресса умалчивает о результатах «полного излечения»? Да потому, что один из доверчивых пациентов уже находится в мире ином, а другие проводят повторное лечение в онкологическом центре республики. Ведь некавалифицированная помощь горе-врачевателей задерживает своевременную диагностику опухолей и их радикальное лечение.

— Как лучше ли эти доллары вложить в совершенствование медицинской базы Республиканского института? Не лишнее задуматься над этим и частным фирмам.

— НА СНИМКЕ: С пациенткой ведут открытый разговор доктор медицинских наук Андасбек Кураласов (слева) и кандидат медицинских наук Саина Садыкова.

Иван ЗАХАРЧЕНКО, Валерий ШИПУЛИН (фото), корр. КазТАГ

От верующих Германии

Осенью прошлого года в Акмоле, на западной окраине, у Астраханской автотрассы появился новый храм — Новоапостольская церковь. Освящение ее провел апостол округа Берлин-Бранденбург Ф. Штефен, который в своей речи перед собравшимися прихожанами отметил, что Новоапостольская церковь — не немецкая, а всемирная церковь. Апостол привел слова Иисуса Христа, обращенные к его ученикам: «Итак идите, научите все народы, крестя их во имя Отца и Сына и Святаго духа, уча их соблюдать все, что повелев вам».

— Новоапостольская церковь уже несколько месяцев действует. И теперь во воскресные дни в новый храм, отличающийся внешней и внутренней скромностью и строгостью, собираются верующие люди разных возрастов, слушают проповеди и органичную музыку, читают молитвы, принимают крещение и причастие.

— Наш корреспондент встретился с настоятелем Акмолинской

Новоапостольской церкви проповедником Германом Штефеном. Герману Штефену 37 лет, работает врачом первой городской больницы, имеет семью. Он любезно согласился ответить на мои вопросы.

— Господин Штефен, расскажите, пожалуйста, о том, как вы пришли к вере?

— Я вырос в семье служащих, отец был технологом мебельной фабрики, мать — учительница. Бабушка у меня верующая, она часто брала меня на богослужение, и я слышал еще с малых лет молитвы, хорошее слово верующих.

— Когда стали ходить в школу, потом, став взрослым, как-то отошел от церкви. Да и время было такое, что верующие подвергались притеснениям и унижениям.

— Годы четыре назад, я, будучи уже врачом, летел в самолете в командировку в Москву. В самолете увидел иностранцев, услышал немецкую речь. Я заговорил с ними на

немецком. Оказалось, что это были миссионеры Новоапостольской церкви, мы разговорились. С тех пор я пришел к вере окончательно. Побывал в церкви, послушал проповеди, стал помогать в организации богослужения. И понял, что церковь — это место, где человек находит покой и ответы на многие мучающие его вопросы.

— А в 1993 году я получил сан проповедника и организовал богослужение при первой городской больнице. Ну а теперь, как видите, у нас своя церковь.

— Скажите, а на какие средства построена церковь?

— Наш храм возведен на пожертвования прихожан Германии. Нашими шефами являются Новоапостольские церкви округа Берлин—Бранденбург.

— Мы ставим их в известность, как идут дела у нашей церкви, сколько прихожан. Замечу, что интерес к нашей церкви возрос. Сейчас на воскресные богослужения ходит до 170 человек. Кроме того мы проводим служ-

бу еще в 7 общинных общах.

— Действуют ли еще Новоапостольские церкви в области?

— Да, подобная нашей церкви действует в Алексеевке, а перед Новым годом, на Рождество Христово, вступила в строй и освящена церковь в селе Журавлевке. Строится церковь также в селе Богдановке. Всего нашу церковь в области посещают до 2500 верующих.

— Расскажите немного о вашей церкви. Как и во времена первых апостолов, Новоапостольская церковь знает три святыни: святое крещение водой, святое заповедание Духом Святым, святое причащение.

— Существует много христианских церквей и религиозных сообществ, которые отличаются друг от друга самыми различными ритуалами и толкованиями веры. Как ваша церковь относится к ним?

— Как верующие Новоапостольской церкви мы уважаем и ценим веру других людей и не берем на себя право судить о других церквях или религиозных сообществах.

— У нашей церкви действует принцип добровольности. Человек не должен подвергаться

давлению или принуждению в вопросах веры и совести.

— Как стать прихожанином Новоапостольской церкви?

— Членство в Новоапостольской церкви — это не формальный, скажем, ограничивающийся написанием заявления или чем-то подобным акт. Это нечто намного большее — это духовный шаг вперед и Божье деяние над душой того, кто этот шаг совершает.

— Нужно, конечно, вначале несколько раз посетить церковь, послушать проповеди, а потом уже принять окончательное решение. А первый шаг — это святое крещение водой. На основании крещения или его подтверждения верующий получает право принимать Святое причащение.

— Святое причащение празднуется каждое воскресенье. Ему предшествует отпущение грехов.

— Кроме того, в Новоапостольской церкви обряд благословения совершается по случаю конфирмации, помолвки, венчания. Выполнение его, как и служение панихиды, возложено на священнослужителей.

Л. БИЛЬ

анская апостольская церковь. Ее вели первые апостолы. Новоапостольская церковь проповедует истинное учение Христа и его апостолов. Наша церковь воздерживается от любой политической деятельности согласно словам Иисуса «царство мое не от мира сего». Но каждый новоапостольский христианин может принимать участие в общественной жизни.

— Расскажите немного о вашей церкви. Как и во времена первых апостолов, Новоапостольская церковь знает три святыни: святое крещение водой, святое заповедание Духом Святым, святое причащение.

— Существует много христианских церквей и религиозных сообществ, которые отличаются друг от друга самыми различными ритуалами и толкованиями веры. Как ваша церковь относится к ним?

— Как верующие Новоапостольской церкви мы уважаем и ценим веру других людей и не берем на себя право судить о других церквях или религиозных сообществах.

— У нашей церкви действует принцип добровольности. Человек не должен подвергаться

давлению или принуждению в вопросах веры и совести.

— Как стать прихожанином Новоапостольской церкви?

— Членство в Новоапостольской церкви — это не формальный, скажем, ограничивающийся написанием заявления или чем-то подобным акт. Это нечто намного большее — это духовный шаг вперед и Божье деяние над душой того, кто этот шаг совершает.

— Нужно, конечно, вначале несколько раз посетить церковь, послушать проповеди, а потом уже принять окончательное решение. А первый шаг — это святое крещение водой. На основании крещения или его подтверждения верующий получает право принимать Святое причащение.

— Святое причащение празднуется каждое воскресенье. Ему предшествует отпущение грехов.

— Кроме того, в Новоапостольской церкви обряд благословения совершается по случаю конфирмации, помолвки, венчания. Выполнение его, как и служение панихиды, возложено на священнослужителей.

Л. БИЛЬ

Этносов много, но народ один

«Этнополитические процессы в Казахстане» — такой была тема недавно прошедшего в Алматы «круглого стола», за которым собрались слушатели общественных дисциплин Института повышения квалификации, преподаватели вузов и представители группы информации управления социально-политическими процессами Кабинета Министров.

— Отношения этносов — сложная проблема. И мы не имеем пока убедительной концепции их гармонизации. Но складывающаяся ситуация позволяет надеяться, что происходящие в обществе процессы приведут к иному поведению, иным взглядам и настроениям. Два этноса доминируют в Казахстане. Они из взаимноотрицательного многозвучия. Или будет расти напряженность, которая имеет место, или в дальнейшем все-таки найдем общий язык.

— Продолжается миграция русскоязычного населения. Она объясняется как тяжелым экономическим положением, так и желанием людей жить на своей исторической родине, знать и изучать родной язык, и многие другими факторами.

— Казахское общество, что их язык, культура могут погибнуть, не возродившись.

— Снять навсегда национальные вопросы невозможно. Конфликты на национальной почве происходят и в развитых странах. Но ведь казахи и русские столетиями жили в мире и дружбе. И даже те, кто уезжает, сохраняют некий казахский менталитет.

— Россия заинтересована в миграции русских из Казахстана, было подчеркнуто на заседании, так как россияне, в основном молодые, уезжают в другие страны. Население стареет, и необходим приток новых сил. Но, между прочим, в Казахстане русское население также стареет — страну покидает, в основном, мобильная молодежь.

— Разумеется, люди должны иметь право выбора. Тормозом для отъезда может быть, в первую очередь, улучшение экономического положения рес-

публики. Но не только это. Надо научиться находить консенсус, уступать друг другу, уметь забывать обиды, которые были нанесены когда-то, избавиться от комплекса ущемленности. Вот те немаловажные задачи, решая которые можно приступить к выводу, улучшить положение в стране.

— Не реализовывать благие замыслы на деле, конечно же, гораздо трудней, чем на словах. И хорошо уже то, что мы становимся терпимыми, учимся уважать мнение друг друга. Это еще раз подтвердил «круглый стол».

— На нем обсуждались и другие проблемы, на первый взгляд, не имеющие отношения к теме. Например, научная интеллигенция озабочена неустойчивостью интеллектуального потенциала республики. Немало было сказано о деятельности политических партий и общественных движений, в которых произошла сильная трансформация. Если раньше на первом месте были лозунги национально-культурного характера, то сейчас они занимают пятое место. На первое же вышли проблемы социальной самозащиты.

— Между прочим, наблюдается консолидация этнических групп, которые объединяются, протестуют против политики правительства. А представители группы информации управления социально-политическими процессами Кабинета Министров выдвинули идею создания правительства народного доверия.

— Много этносов, но один народ — так говорит Президент. Думается, эти слова мы должны всегда помнить.

Нина КЕРН



Реквием по поэту

«Краммола»

или Как душила литературу политическая цензура

Поэту огромного эпического и лирического накала, автору поэм «Солоний бунт», пронзительных стихов, Павлу Васильеву в этом году исполнилось бы 85 лет. Но прожил он лишь 27. Он погиб в сталинских застенках, обогатив, замучив, унесший с собой, может быть, лучшие замыслы. Затем долгие годы замалчивания, словно бы никогда его не было на свете. Но рукописи не горят — его поэзия выдержала испытание временем, испытание гонимыми. Рожденный в 1910 г. в Зайсане, он вырос в Павлодаре, а как поэт получил всесоюзную прописку.

Немало сделал казахстанский литературовед Павел Косенко для возвращения имени опального поэта читателям. И после его реабилитации этот путь оказался тернистым. «Повесть о жизни поэта» подверглась цензурной цензуре. Рецези по живому, увидев в книге какую-то крамолу, которой на самом деле не было. Статья «Краммола» и рассказывает о нравах политической цензуры в годы астоя и знакомит с несколькими неизвестными страницами жизни Павла Васильева.

Спасибо Инне Потахиной за напоминание о замечательном казахстанском исследователе литературы Павле Косенко! Кажется, Декарт говорил, что мир существует, пока мы помним. Павел Косенко будил память о тех, кого наш режим усердно старался предать забвению. И среди них был погребенный в 37-м году поэт Павел Васильев, о ком он написал книгу. Судьба ее сложилась драматично. Нет, не был распечатан набор «Повести о жизни поэта». Вышла она в свет в 1967 году, извечной политической цензурой. Мне попал один из сигнальных экземпляров книги без цензурных купюр. Книга была уже отпечатана, когда кто-то из идеологической охраны узрел в ней «крамольные» мысли. В Госкомпечати срочно было устроено обсуждение «Повести о жизни поэта».

ны — уходит со страниц печатных. Теперь-то мы знаем, Демьян Бедный чем-то не угодил Сталину, хотя был что ни на есть коммунистическим поэтом и славились его поэмы, догадываясь, что именно это произошло и что под словом «отлучка» подразумевается пребывание Елены Александровны в сталинских лагерях) ни словечка не сказано. Наоборот, предыдущая глава опять-таки завершалась оптимистической патетикой: «Поэт закрывает глаза и видит всю страну, идущую на штурм неслыханных высот — бесконные заводы, самолеты над Ледовитым океаном, часовая на границе в высих шлемах. Как мало работе рассказано о них! Надо больше работать. Работать!»

Он придвигает поближе кипу чистых листов. К сожалению, поэту не суждено было продолжить работу... Ну, прямо-таки как и в известной песне: «В каждой строчке только точки, догадайся, мол сама...». Ну, а зачем тут устраивать игру в шарадки, когда ничто не мешало говорить прямо, как погиб Павел Васильев, что он жертва сталинских репрессий. Или же у наших идеологов память отшибло и они забыли, что был XX и XXI съезды партии, осудившие культ Сталина и рассказавшие о беззакониях режима? Все помнили, но хотели, чтобы забыли мы.

«Наступает тысяча девятьсот тридцать седьмой год, — пишет Павел Косенко. — Эту главу я заканчиваю выдержкой из очерка Л. Бондиной «Неуемную песеню звать» («Литературная Россия», 1964 г., декабрь): «7 февраля 1937 года. Павел со своей женой Еленой Вяловой — было им по 25-26 лет — решили провести выходные у друзей. Приехали накануне вечером. Чтобы наутро не терять времени, Павел сел за работу. С полудня начал звонить телефон. Один и тот же мужской голос. Чтобы не отвлекаться, Павел прощал, сказав, что его нет. Звонки продолжались. Наконец, Елена не выдержала и поинтересовалась, кто спрашивает Павла Николаевича. Назвали незнакомую фамилию. Она прошла в комнату, где работал Павел.

Изяты строки заменены таким газетным пафосом, что голова от него кружится: «Павел Васильев хочет стать поэтом-строителем, быть в рядах создателей нового мира, поднимающих в тайге и в древней степи гигантские заводы, прокладывающих каналы в пустыне, осваивающих ледяные просторы Арктики... Абракадабра какая-то! Именно потому, что обо всем этом поэт не писал, он остался в нашей памяти своими яркими и пронзительными стихами.

Р. С.) вернулась в Москву, она ничего не знала о судьбе мужа». Позвольте, о какой «отлучке» идет речь? Что случилось с Павлом Васильевым? Ведь в предыдущей главе об его аресте (а мы вынуждены догадываться, что именно это произошло и что под словом «отлучка» подразумевается пребывание Елены Александровны в сталинских лагерях) ни словечка не сказано. Наоборот, предыдущая глава опять-таки завершалась оптимистической патетикой: «Поэт закрывает глаза и видит всю страну, идущую на штурм неслыханных высот — бесконные заводы, самолеты над Ледовитым океаном, часовая на границе в высих шлемах. Как мало работе рассказано о них! Надо больше работать. Работать!»

Он придвигает поближе кипу чистых листов. К сожалению, поэту не суждено было продолжить работу... Ну, прямо-таки как и в известной песне: «В каждой строчке только точки, догадайся, мол сама...». Ну, а зачем тут устраивать игру в шарадки, когда ничто не мешало говорить прямо, как погиб Павел Васильев, что он жертва сталинских репрессий. Или же у наших идеологов память отшибло и они забыли, что был XX и XXI съезды партии, осудившие культ Сталина и рассказавшие о беззакониях режима? Все помнили, но хотели, чтобы забыли мы.

«Наступает тысяча девятьсот тридцать седьмой год, — пишет Павел Косенко. — Эту главу я заканчиваю выдержкой из очерка Л. Бондиной «Неуемную песеню звать» («Литературная Россия», 1964 г., декабрь): «7 февраля 1937 года. Павел со своей женой Еленой Вяловой — было им по 25-26 лет — решили провести выходные у друзей. Приехали накануне вечером. Чтобы наутро не терять времени, Павел сел за работу. С полудня начал звонить телефон. Один и тот же мужской голос. Чтобы не отвлекаться, Павел прощал, сказав, что его нет. Звонки продолжались. Наконец, Елена не выдержала и поинтересовалась, кто спрашивает Павла Николаевича. Назвали незнакомую фамилию. Она прошла в комнату, где работал Павел.

Изяты строки заменены таким газетным пафосом, что голова от него кружится: «Павел Васильев хочет стать поэтом-строителем, быть в рядах создателей нового мира, поднимающих в тайге и в древней степи гигантские заводы, прокладывающих каналы в пустыне, осваивающих ледяные просторы Арктики... Абракадабра какая-то! Именно потому, что обо всем этом поэт не писал, он остался в нашей памяти своими яркими и пронзительными стихами.

Если подмену «эпизода» с Демьяном Бедным удалось как-то замаскировать ложным пафосом, то на первые строки главы «Трудное бессмертие» внимательный читатель должен был непременно споткнуться: «Когда после двенадцатилетней «отлучки» Елена Александровна (жена поэта —

Фестиваль продолжается

«Любовь, коварство, деньги»



Так называется спектакль Академического театра имени Евгения Вахтангова, поставленный по «Голубой книге» Михаила Зощенко. Алматы: фото Валерия КОРЕНЧУКА

Юбилея — к ответу

«Мой стих в распахнутой сорочке»...

Михаил Данилович Балыкин во многом удивительная личность. Он назусть декларирует рассказы Чехова. С легкой руки Балыкина казахстанский литературно-художественный журнал «Простор» получил данное имя. «Что за название «Советский Казахстан?» — возмутился в свое время Михаил Данилович. — Ведь здесь у нас и горы, и моря, и реки, и степи, — одним словом, простор!» Но главное — Михаил Балыкин сказал свое веское слово в большой русской литературе. Он автор поэм, стихотворений, басен, фельетонов, рассказов, романов, либретто к опере. Без преувеличения можно утверждать, что Михаил Данилович — наше народное достояние. Недавно ему исполнилось 70 лет, он скромно живет в провинции — Карагане. Ваш корреспондент не удержался от вопросов юбиляру класснику.

— В стихотворении «Арбузное детство» Вы писали: Я рос в сосновой глухомани, Ютился в ветхом балагане И ел крестьянские харчи. Где Ваши корни, и как Вы ступили на писательско-поэтическую стезю? Мой отец писал стихи (это было в селе Коюнжерка Семипалатинской области, где я родился) и посылал их в областную газету «Большевистский путь» — ему все отказ. А потом я написал стихи к новогодней елке — лет 14 мне было. Их напечатала областная газета. И тогда отец, чтобы поетом, значил, пошел по его стопам, купил мне в Семипалатинске мешок литературы. Я как нырнул в этот мешок, так вынырнул оттуда членом Союза писателей СССР.

...В десятый класс я ходил три дня — а потом на Великую Отечественную войну. Я был мальчик — винтовка меня ввязала в бой. Отец на фронте писал стихи, я тоже. Но отец погиб под Харьковом. А мне все хочется поехать на братскую могилу, где он похоронен, с кучей книг своих.

...Я на войне был связистом: морзянку стучал. Позже учился в Саратовском пограничнице — из меня готовили начальника заставы, но так и не закончил учебу.

— А куда потом Вас «командировали» капризные Боги Парнаса? — Первая книга у меня вышла в 1951 году, я работал в семипалатинской газете «Приртынская правда». Приехал в город Павел Кузнецов — тогда замредактора журнала «Советский Союз». И секретарь нашего обкома партии показал ему мои стихи. Потом басни писал в «Крокодил» — басни напечатала. Дальше — бац! В Алма-Ате мой сборник лежал своим командиром, смущенно объяснил, что он очень поздно вернулся домой. При этом графу Эршеши был почему-то чрезвычайно смущен и старался быстрее увильнуть от генерала.

— Куда вы так торопитесь? — спросил генерал. — Осмелюсь доложить, ваше превосходительство, что я спешу в штаб, где вчера забыл сделать важные распоряжения. — Ах, вот что! И это действительно так срочно? — Да, ваше превосходительство, не терпит отлагательства. — Ну, что ж поделает, если это так спешно, то поезжайте немедленно, но оденьте прежде сапоги; у денщика найдется пара подходящей обуви по вашей ноге. А то, знаете ли, в черных дамских чулках, да еще с монограммой и дворянским гербом, как-то нехорошо явиться перед полком. Если это позволительно привидению, то гусарскому офицеру это, право же, не к лицу.

Перевод с немецкого Публикация Рафаэля СОКОЛОВСКОГО

ПРИЗРАКИ ЗАМКА ЯНОВО

Рода Рода — псевдоним Шандора Фридриха Розенфельда. Родился в Словении, в 1842 г. Умер в Нью-Йорке в 1945 г. Известный немецкий сатирик, сотрудничал в сатирическом журнале «Симплициссимо». В библиотеке дореволюционного журнала «Сатирик» вышло несколько сборников его юмореск на русском языке. «Призраки замка Яново» взят из одного из таких давних изданий.

Замок Яново окружен со всех сторон дивным старинным парком; неподалеку протекает Драва. Замок принадлежит барону Каллини. Барон еще сравнительно молодой человек лет сорока.

Лет пять тому назад он женился на своей кузине, баронессе Каллини-Кален, очень красивой особе. Прежде в Яново не появлялись привидения, но через год после женитьбы барона они начали бесновать своим присутствием обитателей замка. Сначала никто, конечно, не верил в эти призраки, но неоднократно случившиеся привидения заставили уверовать самых сомневающихся в их существовании.

Первая обнаружила их появления баронесса. Однажды за полночь она увидела призрак возле двери своей спальни.

На следующее утро, еще дрожа от страха, баронесса рассказала о ночной встрече мужу. Барон рассмеялся и высказал предположение, что это была галлюцинация. Но уже в ближайший же вечер он убедился, что баронесса была права и что привидение действительно появилось в замке.

Спускаясь к себе на первый этаж замка, барон увидел, как в коридоре на втором этаже, куда выходила дверь спальни его жены, появилась большая странная фигура, которая бесшумно направлялась в покои баронессы.

Надо заметить, что барон Каллини — человек, свобод-

баронессы и Франца о привидениях, которое что-то особенно часто стало появляться в последнее время.

Он поднялся по лестнице на верхний этаж: Франц стоял на своем посту, вокруг был тихо. И вдруг Франц с громким криком стал восклицать на угол коридора. Сколько барон ни взглядывался, он ничего не увидел, но ему, как он потом вспоминал, было очень не по себе, потому что когда он спуускался вниз, он ясно почувствовал какое-то холодное и скользкое прикосновение, а вслед ему неслось долго не смолкавший ход. Все это пережить убедил его в том, что в замке в самом деле творится что-то неладное.

В эту памятную ночь баронесса тоже видела призрак — лишнее доказательство, что ни Франц, ни барон не ошиблись.

После этого случая духи начали появляться все реже и реже, и наконец, совсем угмонились. Теперь баронессе уже не требовался страж у дверей, и Франца отпустили: он уехал в деревню, где вскоре женился. Было большим облегчением для всех обитателей замка, что духи оставили их в покое, тем более, что никто из оставшихся слуг ни за какие посулы не соглашался нести ночью дежурства.

Два года прошли в полном спокойствии, и о призраках в замке совсем было забыли.

Но вот как-то случай привел в деревню, лежащую вблизи замка, уланский полк. Командир полка генерал Циммерман фон Трейхверт и его адъютант граф Эршеши нашли гостеприимство в замке Яново.

В один из вечеров, за ужина, разговор зашел о привидениях. Казалось, что призрак только и ждал того, чтобы о нем вспомнили: в эту же ночь он появился снова.

На этот раз его явственно видел сам барон. Как и всегда, он бесшумно проследовал по коридору верхнего этажа и и скрылся в дверях спальни его жены.

Потрясенный виденным, барон поторопился к себе и всю ночь не мог уснуть. А утром за завтраком поделился с гостями пережитым страхом.

Как истый кавалер, генерал провел следующую ночь у дверей спальни баронессы, но никаких событий не произошло. Однако сама баронесса утверждала, но привидение тем не менее проникло к ней.

Ну, тогда бесполезно дежурить, — заметил генерал и решил вознаградить себя сладким сном за бдения в прошедшую ночь.

Нельзя же, в самом деле, требовать от него, чтобы он совершенно отказался от сна из чувства рыцарства! Но высказаться в следующую ночь ему не удалось: он ворочался в постели, не в силах избавиться от навязчивых мыслей о страшных явлениях в замке.

Когда пробила полночь, он не выдержал и поднялся с постели, тихо поднялся в верхний коридор, сожалея о том, что с ним нет адъютанта, который еще с вечера уехал в штаб, и одному приходится отправляться на охоту за призраком.

На сей раз генерал увидел нечто действительно весьма странное. У слухового окна, освещенного лунной, стояла белая фигура в длинном одеянии и производила какие-то таинственные манипуляции. Затем эта фигура направилась к спальне баронессы и спешно скрылась за дверью.

Генерал ни на минуту не покинул хладнокровие и присутствие духа. Как только привидение исчезло, он спешил к слуховому окну; на полу, возле

него стояла, овеянная лунными ветрами, пара эlegantных сапог гусарского образца. Генерал с опаской тронул сапоги рукой — они хранили еще тепло человеческой ноги, — снарядки они были сильно заплялены.

Генерал был крайне озадачен. Граф Эршеши, единственный гусар, прикомандированный к уланскому полку, находился в штабе — кому же могла принадлежать эта пара сапог?

В нелегком раздумьи лет генерал почивать, но едва рассветло, как он уже снова был на ногах и, строя от любопытства, принялся прохаживаться у дверей комнаты, отведенной графу Эршеши. Адъютант однако не торопился вставать, а когда появился, наконец, перед своим командиром, смущенно объяснил, что он очень поздно вернулся домой. При этом графу Эршеши был почему-то чрезвычайно смущен и старался быстрее увильнуть от генерала.

— Куда вы так торопитесь? — спросил генерал. — Осмелюсь доложить, ваше превосходительство, что я спешу в штаб, где вчера забыл сделать важные распоряжения. — Ах, вот что! И это действительно так срочно? — Да, ваше превосходительство, не терпит отлагательства. — Ну, что ж поделает, если это так спешно, то поезжайте немедленно, но оденьте прежде сапоги; у денщика найдется пара подходящей обуви по вашей ноге. А то, знаете ли, в черных дамских чулках, да еще с монограммой и дворянским гербом, как-то нехорошо явиться перед полком. Если это позволительно привидению, то гусарскому офицеру это, право же, не к лицу.

Перевод с немецкого Публикация Рафаэля СОКОЛОВСКОГО

Зарубежные новости

БОНН. Встреча министров иностранных дел России и ФРГ — Андрея Козырева и Клауса Кинкеля состоялась в швейцарском городе Берне. Об этом сообщил корр. ИТАР — ТАСС официальный представитель МИД ФРГ. Он подтвердил, что одной из главных тем беседы была ситуация в Чечне в свете последних событий.

БОНН. «Германия намерена оставаться партнером и другом России». На это особо указывается в резолюции по событиям в Чечне, принятой единогласно Бундестагом ФРГ. «Российское руководство и Чеченские вооруженные формирования», — отмечается в резолюции, — должны немедленно и без каких-либо предвари-

тельных условий вступить в переговоры о прекращении кровопролития в Чечне и начать поиск политических путей решения конфликта».

ВАРШАВА. Отягчающим обстоятельством стал дипломатический паспорт для гравянина Коста-Рики Карлоса Альберто Варгаса Соласа — бывшего посла этого государ-

ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ!

Уважаемые руководители предприятий, предприниматели! «Дойче Альгемайне» — «Немецкую Газету» — читают не только в республике, но и в Германии. Предлагаем Вам газетную площадь для размещения необходимой рекламы Вашей фирмы, надеемся на взаимное и деловое сотрудничество. Готовы рассмотреть любые Ваши предложения. По всем интересующим Вас вопросам звонить с 9 до 18 часов по телефону 33-33-96.

Уважаемые читатели! Если у Вас возникли затруднения с куплей-продажей или обменом личного имущества, если Вы нуждаетесь в помощи, содействии, если Вам необходима работа — приходите к нам, в Немецкую Газету. Мы опубликуем Ваше объявление за весьма умеренную плату. Прием объявлений производится по адресу: Алматы, пр. Жибек жолы, 50, 4 этаж, комната 417.

ПРОДАДИМ

Автомашину «Москвич» Ижкомби, цвет — белая лилия, в хорошем состоянии, с малым пробегом, машине 3 года. Тел. в Алматы: 34-70-87.

Аккордеон «Аккорд» (Калуга), «3-четвертной», требуется незначительный ремонт; электромоторку «Ирбис»; книги серии ЖЗЛ; 4-томник рисунков Х. Вандрупа. Контакт: телефон: в Алматы: 33-33-96.

МЕНЕМ 2-комн. кв. в р-не гост. «Алатау» на две комнаты или на одну с доп. не ниже ул. Гоголя, или продан. Контакт: тел. 64-28-80 (веч.) в Алматы.

УСЛУГИ (в Алматы) Шью легкое женское платье, недорого. Тел. 39-38-27. Даем уроки немецкого по учебникам Германии для детей и взрослых. Тел. 32-29-58.

Elsa ULMER

Ich weiß, Geliebter, wo du bist... Ich habe meinen Silber-schatz — die edle Seele — durch himmelhohe Wände abgegrenzt...



Ich wage es nur, Liebster, in dein verklärtes Antlitz heute flink zu schauen. Du schläfst und deine Brauen zucken leicht im Traum...

Behutsam will ich dich umflattern, umarmen, küssen und umsorgen, nur in Gedanken alles — kein Laut, kein Luftzug, ja, kein Wahrnehmen des Schalles:

Ich liebe dich! Ich schenke nur mein Atmen dir. Stört es dich nicht?



Heinrich EPP

Jalta

O, meine flotte Stadt, die Städte meiner Träume, wie herrlich ist dein Bad, sind die Zypressenbäume! Nach traurigem Exil, nach vierzehn Leidensjahren, kam endlich ich zum Ziel, beschützt von netten Lären. Am aufgewühlten Meer

Ich schließe leicht die Tür...

Silberschatz — die edle Seele — durch himmelhohe Wände abgegrenzt. Ja, Frauenstolz ist es, der viel gelitten, Du fühlst es jetzt... Du suchst und suchst die Tür zu mir, kannst sie nicht finden. Und Deine Müdigkeit erreicht schon meine Haut...

Du bist so streng, daß meine Finger schmerzen, wenn sie die hohe Stirn berühren... Soll ich mich ständig fügen? Deinem Willen? Dann werd' ich farb- und formlos, inhaltsleer. Ich weiß, Du bist ein Baum, ich nur ein Blatt; doch grün, vollkommen mein Oval. Ich schenk' es Dir und auch ein Tröpfchen Saft — und also Leben. Drum lachend geh' ich meine Wege.



Du mußt mir, Sonne Heiligtum, vergeben und auch noch wissen, die Last der Wege zehrt die Kräfte auf, denn Heim und Buch — dies will ich pflegen... schreiben! Kurzlebig ist ein Blatt, laß es gewähren! Es schenkt dir Leben... und auch noch Lieder, wenn windfroh ist die Zeit! Wenn es Erfahrung hat!

warf ich die Leiden nieder. Das kecke Wellenheer sang mir Poseidons Lieder. Ich fühlte mich so frei, als hätte ich zwei Flügel, frel von der Teufel unverdienter straffer Zügel. Mich barg des Berges Kamm von unheilvollen Winden, wenn ich im Meer schwamm, befreit von allen Sünden. O, meine liebe Stadt, ich muß die Wünsche zäumen: Die Perestrojka hat vernichtet meine Träume.

Anna fühlte sich so einsam, hilflos und trostlos wie noch nie, weit von ihren Verwandten und Freunden, ohne Bleibe und Existenzmittel. Das Schlimmste auf der Welt ist, wenn der Mensch allein bleibt und sich nur auf sich selbst verlassen kann. So verhielt es sich mit Anna. In dieser peiniglichen Lage schöpfte sie die erste Lebenserfahrung. Sie stieß auf Willkür und Ungerechtigkeit. Auf ihren Leidenswegen konnte sie sich mit eigenen Augen von der Armut des Lebens in den Dörfern und Aulen überzeugen. Früher hätte sie sich das nicht vorstellen können.

Das Wetter änderte sich gegen Abend. Es begann zu schneien, und dann erhob sich ein schneidender Wind und verwehte die Wegspuren. Sie eilte, um noch vor Eintritt der Dunkelheit in ein Dorf zu gelangen. Aber der Abend trat in seine Rechte. Ringsum breitete sich eine immer mehr in Dunkelheit versinkende Schneewelt. Plötzlich gabelte sich der Weg in drei Fußfade. Anna war es egal, welchen Pfad sie betreten sollte.

Die Dämmerung brach herein, und Anna fürchtete sich, in der Steppe zu verirren. Ein Gefühl der Verlassenheit überwältigte sie völlig. Da erblickte sie unerwartet in der Ferne ein flimmerndes Lichtchen. Bald darauf entflammten noch einige Lichter. Anna war sehr müde. Ein eisiger Wind schlug ihr ins Gesicht. Sie strengte alle ihre Kräfte an und beschleunigte den Schritt. Es war schon ganz dunkel, als sie sich einem Haus, das dicht am Wege stand, näherte. Aus dem Schornstein stieg Rauch in stellen Schwaden auf. Durch die Spalten der Fensterläden drang spärliches Licht. Im Hof der mit einem schiefen Flechtzaun umgeben war, hing an einer Leine Wäsche. Sie war gefroren und bewegte sich bei jedem Windstoß mit leisem Geräusch. Die Pforte stand offen. Anna ging durch den Hof zur Haustür und klopfte leicht an. In der Hoffnung, in einem geheizten Raum auszuweichen, aber niemand öffnete. Dann trampelte sie den Schnee von den Schuhen und polterte mit der Faust an die Tür. Sie hörte Schritte im Flur. Jemand schob den Riegel zur Seite und machte die Tür auf. Es war eine ungesetzte, nicht mehr junge Frau. Sie ließ Anna eintreten.

„Komm schneller, damit wir nicht so viel Kälte hereinlassen“, trieb sie Anna zur Eile an und schob den Riegel wieder vor. Anna folgte der Frau durch den dunklen Flur in die Küche, wo es außerordentlich angenehm nach frischgebackenem Brot roch. Auf dem Tisch flackerte eine kleine Kerze, im Ofen knisterten Holzschette.

Anna blieb an der Schwelle stehen. Ihr ganzer Körper zitterte vor Kälte, sie klapperte mit den Zähnen. „Zieh doch den Mantel aus!“, sagte die Wirtin. Mit erstarrten Fingern knöpfte Anna den Mantel auf und legte ab. Die Wärme im Raum tat ihr ungemein wohl.

„Was stehst du dort? Komm doch an den Ofen und wärm dich. Du bist ja ganz verfroren“, sagte die Frau und schob einen Hocker an den Ofen. „Setz dich hierher.“

Anna ließ sich auf dem Hocker nieder und drückte sich mit dem Rücken an den Ofen. Sie zuckte bei der Berührung auf: der Ofen sprühte vor Hitze. Man durfte sich nicht anlehnen. Im Herd prasselten heiße Flammen. Obgleich es in der Küche

sehr warm war, zitterte Anna noch immer. „Ich habe heute einen Liter Petroleum aufgetrieben“, sagte die Wirtin zufrieden. „Gleich zünde ich die Lampe an, dann wird es hier ganz hell sein.“ Sie langte mit der ausgestreckten Hand nach der Lampe auf dem Fensterbrett und ließ Petroleum ein. Dann putzte sie mit einem trockenen Lappen, das verunreinigte Glas und zündete die Lampe an. Sofort warf die flackernde Flamme vergrößerte Schatten der Gegenstände an die Wand. Die Küche war einfach einge-

richtet. Vor dem Fenster stand ein Bänkehen, darauf ein Eimer mit Wasser, ein zugedeckter Krug und ein umgestülpter Topf. Etwas weiter befand sich ein ungestrichener weißgeschuener Tisch mit zwei Hockern daneben. An der Wand gegenüber hing ein Küchenschrank mit allerlei Geschirr und auf dem Herd kochten in einem gusseisernen Topf Kartoffeln. Während Anna trotz der Wärme dicht am Ofen saß und die Küche betrachtete, erledigte die Wirtin die Hausfrauenpflichten: paar-mal ging sie hinaus und jedes Mal brachte sie irgendwas: bald Wasser, bald Brennholz. Diesmal ging sie in den Hof und kam mit der steifen Wäsche zurück. Dann hockte sie vor dem Herd und schürte das Feuer an. Dabei fiel der Widerschein der Flammen auf ihre verarbeiteten, schweißigen Hände und auf ihr von Wind und Kälte rau gewordenes Gesicht, das schon voll feiner Runzeln war. Dem Aussehen nach, konnte man ihr alle Sechzig geben, aber wie es sich später herausstellte, war sie erst sechszwanzig Jahre alt. Die Wirtin warf noch Brennholz in den Ofen, dann stellte sie zwei Gläser auf den Tisch, nahm aus der Schublade zwei Gabeln und ein Messer heraus und legte sie auf dem Tisch. Dann nahm sie den Topf vom Herd und schüttete die Kartoffeln in eine Schüssel.

„Komm, setz dich an den Tisch“, sagte sie einladend. Anna hatte von gestern noch keinen Bissen im Mund gehabt, sie zögerte nicht, benutzte die Gelegenheit, sich satt zu essen.

Die Wirtin schnitt von einem Laib Schwarzbrot eine dicke Scheibe ab, teilte sie in zwei gleiche Hälften, legte eine davon vor Anna hin, die andere behielt sie für sich. „Greif zu!“ Eine Zeitlang aßen sie schweigend und hingen ihren Gedanken nach. Sehr bald war die Schüssel vollkommen leer.

„Wie heißt du denn?“ „Anna.“ „Und von wo bist du her?“ „Aus Baku.“ „Ist das weit von hier?“ „Ja, ich bin von weit herge-reist, vom Kaukasus“, antwortete Anna auf die Fragen der Wirtin, die keine Ahnung weder von Baku noch vom Kaukasus zu haben schien.

Die Wirtin bemerkte, daß Anna nicht gesprächig war, und daß es ihr irgendwie peinlich war, ihre Fragen zu beantworten. Sie stand vom Tisch auf, nahm vom Herd den Teekessel, der schon eine gäze Welle summe, gab Tee ein und setzte Anna ein Glas vor. „Bewirte dich!“ sagte sie und setzte sich wieder hin. Anna bedankte sich. Von der

Wärme und dem ausreichenden Abendbrot war Anna ganz erschöpft. Es schlieferte sie. Die Wirtin räumte vom Tisch das Geschirr weg und sagte dabei: „Unlängst war hier auf Durchreise ein Krüppel, der an der Front gekämpft hatte. Er sagte, daß es dort heiß zugeht und erzählte vom Krieg so Schreckliches, daß einem die Haare zu Berg stiegen. Dieser arme Mann mußte zwei Monate im Krankenhaus liegen. Mein Mann ist auch an der Front. Er war ein guter Fischer, ich bin auch eine Fischerin. Als mein Mann hier

war, ging es mir natürlich besser. Er schonte mich. Oh, mein armer Mann! Ich habe schon drei Monate von ihm keine Nachricht. Vielleicht ist er verwundet und liegt irgendwo im Lazarett. Wer weiß...“ Sie seufzte tief auf, schweig eine Weile, dann fragte sie Anna nach ihren Absichten: „Und was hast du vor?“ „Ich bin ohne Stellung und kann keine Arbeit finden.“ „Na, wir brauchen einen Fischer in der Brigade. Vielleicht paßt dir diese Arbeit?“ „Gewiß!“ willigte Anna sofort ein. „Eine beliebige Arbeit wird mir recht sein.“ „Dann müssen wir zum Brigadier gehen, solange er noch zu Hause ist und mit ihm die Frage besprechen. Er wohnt hier nebenan. Zieh dich an!“

Vor dem Weggehen schürte sie nochmal den Herd an und sagte: „Ich schlebe die Ofenklappe zu, um die Hitze nicht herauszulassen.“ Als die Fischerin mit Anna, ohne an dir Tür zu klopfen, die Küche des Fischers betrat, befand sich der Brigadier schon zum Ausgehen angekleidet. „Na, was kommt du so spät angerannt, Saweljewna?“ wunderte er sich. „Um dich noch zu Hause zu erwischen“, sagte die Fischerin und fügte hinzu: „Stehst du, ich hab dir eine Angereiste gebracht. Das ist eine Angereiste.“ „Wirst du die Arbeit auch schaffen können?“ fragte der Brigadier Anna, sie mißtrauisch von oben bis unten betrachtend. „Man sieht, du bist eine Städterin“, fügte er unfreundlich hinzu.

„Ja, das stimmt, aber arbeiten kann ich und werde es auch beweisen“, versicherte Anna eilig, mit Tränen in der Stimme. Sie fühlte, daß hier ihr Schicksal entschieden wurde und fürchtete eine Absage zu bekommen. „Wir brauchen sowieso noch einen Fischer in der Brigade“, mischte sich Saweljewna ins Gespräch. „Du weißt doch, daß es in der Brigade auch so schon nur Weiber und Grünschnäbel gibt. Ich brauche einen tüchtigen Mann, der zu schufteln versteht“, sagte der Brigadier, einen strengen Blick auf sie werfend. „Aber wo findest du jetzt solch einen? Außer dir, schäbiger Gaul, sind doch alle weggeholt. Es ist keiner mehr da. Alle sind an der Front“, fiel ihm die Fischerin wiederum ins Wort. „Du bist doch der einzige kriegsuntaugliche Mann hier. Alle andere sind schon längst fort.“

Als der Einberufungsbefehl kam, war es wirklich so, wie die Fischerin sagte: Alle Wehrdiensthabende schickte man an die Front, nur der Brigadier wurde für den Militärdienst für untauglich befunden. Er blickte Anna mißbilligend an.

nicht unschönen Gesicht lag ein trotziger Ausdruck. Rufina Michalowna begann ihr Verhör von weither: „Haben Sie gestern lange in der Spelsehalle zu tun gehabt?“ „Ungefähr bis neun.“ „Warum denn so lang?“ „Es gab viel zu tun. Die Geschirrspülerin ist doch erkrankt.“ Rufina Michalowna lächelte spöttisch: „Sie machen also auch Ihre Arbeit. Sehr schön, daß Ihnen der gute Ruf unserer Anstalt so am Herzen liegt. Also um neun...“

Mit bohrenden Blicken fügte Rufina Michalowna dann hinzu: „Aber wie ist denn das? Man kann nicht gleichzeitig an verschiedenen Orten sein. Es ist festzustellen, daß Sie auch um zwölf hier in der Nähe waren. Was sagen Sie nun? Sie möchten gern ein Alibi haben, nicht wahr?“

Einige Sekunden kämpfte Vera mit einer plötzlichen Verwirrung. Aber nur einige Sekunden. Dann hatte sie die Selbstbeherrschung wiedergewonnen. „Was wollen Sie eigentlich von mir?“ „Nur die Wahrheit. Du sollst uns da nichts vorfunkeln. Um zwölf Uhr warst du hier hinter dem Schulgarten und obendrein mit einem verdächtigen Subjekt. Wer war der Mann?“ „Ich verweigere alle weiteren Antworten. Sie wissen je sowieso alles besser.“ „Wirst schon reden, wenn nicht hier, dann anderswo!“ Mit Tränen in den Augen schlug Vera Petrowna die Tür hinter sich zu. Im Hof begegnete ihr Valentina Jakowlewna. „Was ist denn los, Verotschka? Du bist ja ganz weg...“

„Ach, ich weiß nicht, was tun“, sagte er endlich mit leichtem Stirnrunzeln, sichtlich bemüht, eine Entscheidung zu treffen. „Was brauchst du da noch lange nachdenken, alle Männer sind doch weg“, bemühte sich die Frau, ihren Willen durchzusetzen. „Man muß es ja mit Darja besprechen, also mit unserem Vorsitzenden.“ „Die wird nichts dagegen haben“, meinte die Fischerin. „Na gut“, gab er endlich nach, „mit Darja werde ich die

Sache abmachen. Und wo wirst du wohnen?“ „Ich weiß nicht“, sagte Anna verzweifelt. „Vielleicht kann sie bei dir hausen, Saweljewna?“ „Meint wegen“, sagte die Frau. „Nadja lebt jetzt mit ihren Kindern im Sowchos bei ihrem Mann und ihr Bett ist frei.“ „Hab keine Zeit, da lange zu schwatzen“, sagte der Brigadier und setzte seine Pelzmütze auf. „Morgen fährst du mit der Brigade nach Akmalidan. Verschlafe dich nicht!“ warnte er Anna im Weggehen. Zu Hause angelangt, sagte Saweljewna besorgt: „Ich spüre in der Küche Kohlendunst. Wahrscheinlich habe ich die Ofenklappe zu früh zugemacht“, und sie schob sie wieder auf. Dann hockte sie vor dem Ofen, schürte in der Asche herum und erblickte darin einen Feuerbrand. Sie trug ihn sofort in den Eimer mit Spülwasser. Schürte nochmals, und als sie nichts Verdächtiges fand, schloß sie den Rauchfang wieder. Im Lehmhäuschen Saweljewnas war es sehr warm, dennoch zitterte Anna am ganzen Leib. Unbezwingbarer Durst quälte sie, aber das Mädchen wagte es nicht, der Wirtin etwas davon zu sagen. „Es ist Zeit zum Schlafengehen. Morgen müssen wir sehr früh aufstehen“, sagte die Fischerin und führte Anna in die Gaststube. „Schlafen wirst du hier“, sie zeigte auf ein schmales eisernes Bett, an dessen Kopfende sich die Kissens einer Pagode ähneln türmten. „Ich aber bin es gewöhnt in der Küche auf der Ofenbank zu ruhen.“ Sie trat zur Ikonencke, bekreuzigte sich dreimal, nelgte den Kopf vor der Gottesmutter und flüsterte dazu etwas, so leise, daß Anna außer den Worten „Ich flehe dich an...“ nichts verstehen konnte. Dann bekreuzigte sie sich wieder und verließ das Zimmer. Anna zog sich aus und legte sich hin.

Shanna SCHLISCHEWSKAJA

Vertrieben und verdammt

Fragmente eines Romans

„Und was hast du vor?“ „Ich bin ohne Stellung und kann keine Arbeit finden.“ „Na, wir brauchen einen Fischer in der Brigade. Vielleicht paßt dir diese Arbeit?“ „Gewiß!“ willigte Anna sofort ein. „Eine beliebige Arbeit wird mir recht sein.“

„Dann müssen wir zum Brigadier gehen, solange er noch zu Hause ist und mit ihm die Frage besprechen. Er wohnt hier nebenan. Zieh dich an!“

Vor dem Weggehen schürte sie nochmal den Herd an und sagte: „Ich schlebe die Ofenklappe zu, um die Hitze nicht herauszulassen.“

Als die Fischerin mit Anna, ohne an dir Tür zu klopfen, die Küche des Fischers betrat, befand sich der Brigadier schon zum Ausgehen angekleidet.

„Na, was kommt du so spät angerannt, Saweljewna?“ wunderte er sich. „Um dich noch zu Hause zu erwischen“, sagte die Fischerin und fügte hinzu: „Stehst du, ich hab dir eine Angereiste gebracht.“

„Wirst du die Arbeit auch schaffen können?“ fragte der Brigadier Anna, sie mißtrauisch von oben bis unten betrachtend.

„Ja, das stimmt, aber arbeiten kann ich und werde es auch beweisen“, versicherte Anna eilig, mit Tränen in der Stimme.

„Wir brauchen sowieso noch einen Fischer in der Brigade“, mischte sich Saweljewna ins Gespräch. „Du weißt doch, daß es in der Brigade auch so schon nur Weiber und Grünschnäbel gibt.“

„Aber wo findest du jetzt solch einen? Außer dir, schäbiger Gaul, sind doch alle weggeholt. Es ist keiner mehr da.“

„Du bist doch der einzige kriegsuntaugliche Mann hier. Alle andere sind schon längst fort.“

hörte man in der Nacht ticken, und draußen um die Fenster heulte der Wind. Anna fröstelte es die ganze Nacht hindurch. Sie konnte nicht einschlafen. Sie hing wieder ihren Gedanken nach. „Was für ein Glück ist es, daß ich diese Fischerin gefunden habe“, dachte Anna, von Dankbarkeit erfüllt. „Nur dank dieser seligen Frau, die vor dem Brigadier als meine Beschützerin auftrat, habe ich Arbeit gefunden. Gott sei Dank, daß ich so einem guten Menschen begegne.“ Jetzt bin ich gerettet. Ich habe eine Stellung, Obdach. Und das ist ja das Wichtigste. Ich werde fleißig arbeiten, um das Vertrauen dieser Menschen zu rechtfertigen... Beruhigt von diesem Gedanken, schlief Anna endlich ein.

Am nächsten Morgen trat die Wirtin ins Zimmer und weckte Anna: „Es ist Zeit zum Aufstehen“. Ihre rauhe Stimme riß Anna aus dem Schlaf. Das Mädchen sprang mit bloßen Füßen auf die kalte Diele und fragte erschrocken: „Verspäte ich mich nicht?“ Ihr Körper bebte. „Nein, es hat noch Zeit. Zieh dich an und wasch dich. Das Frühstück ist schon auf dem Tisch“, sagte die Wirtin.

„Sie hält mich wahrscheinlich für eine Evakuierte und nimmt mich deswegen so freundlich auf“, schloß es Anna durch den Kopf. „Wenn sie aber wüßte, daß ich eine Verbannte bin...“ Sie hätte mich dann womöglich nicht zum Brigadier geführt... Anna hatte allein Grund zu solchen Gedanken, denn sie wußte, daß manche örtliche Bewohner gegen die ausgedienten Deutschen voreingenommen waren. Zwischen den Ankömmlingen und der örtlichen Bevölkerung entstand eine unsichtbare aber fühlbare Distanz. Man sah die Ausgewiesenen so an, als ob sie von anderer Art waren, nicht so wie die anderen Leute. Und die örtlichen Behörden setzten alle Machtmittel ein, um diese Meinung zu bestärken.

Anna war es peinlich mit der Wirtin darüber zu sprechen, aber sie konnte nicht mehr schweigen, sie mußte die Schwere von der Seele schieben und erzählte der Wirtin unter welchen Umständen sie hierher gekommen war. Die Ellenbogen auf den Tisch gestützt, hörte die Fischerin aufmerksam zu und bewegte nur hin und wider mißbilligend den Kopf. Als Anna verstumte, sagte sie mit Anteilnahme: „Ja, der Krieg hat niemand verschont. Jeder hat sein Bünd Gottes Kinder und dürfen einander nicht beleidigen.“

Diese schlichten warmen Worte der gutherzigen frommen Frau, ihr Mitleid, beruhigten Anna, brachten ihr Erleichterung und ermutigten sie. Nach dem Gespräch leerte sich ihre innere Unruhe beträchtlich. „Mach dich ans Essen, sonst erkalte der Brei“, sagte die Wirtin und reichte Anna einen vollen Teller Hirsebrei. Anna bedankte sich und fragte: „Und Sie? Soll ich denn allein frühstücken?“

„Der Brei ist sehr schmackhaft zubereitet“, lobte Anna die Kochkunst der Hauswirtin. „Da ist noch heißer Tee“, bewirtete die Fischerin Anna und reichte ihr zum Tee noch eine Schnittbrot. „Vielen Dank“, sagte Anna anerkennend. Da klopfte jemand ans Fenster. Dieses Signal bedeutete, daß es Zeit sei, sich auf den Weg zu machen.

Die Fischerin ging in die Gaststube, öffnete die Truhe, kramte darin herum und holte ein altes schabiges Schafpelzchen hervor. Dann kniete sie sich vor dem Bett hin, zog von unten ein Paar grobe versohlte Filzstiefel hervor und reichte diese Sachen Anna.

„(Fortsetzung folgt)“

Kindern Ausflüge machen.“ Die Elternversammlung fand am Abend statt — und am Morgen waren alle Teppiche spurlos verschwunden. Als einer der ersten erfuhr der Wirtschaftsleiter Jewgeni Iwanowitsch von dem Vorfall. Er untersuchte aufmerksam die Fenster und wollte da Spuren eines Einbruchs entdecken. „Die Diebe sind durch dieses Fenster eingedrungen“, schloß folgte er zu sehen. Sie haben den Kitt entfernt, die Scheibe herausgenommen und dann wieder eingestellt.“

Rufina Michalowna, die auch hinzutrat, bemerkte mit einer wegwerfenden Handbewegung: „Hören Sie doch mit dem Gefasel auf! Sind mir auch ein Detektiv! Sehen Sie denn nicht, daß der Kitt überall brüchig ist? Wäre längst Zeit gewesen, ihn zu erneuern!“

Der Wirtschaftsleiter wollte eine Entgegnung einschleichen, sie ließ ihn aber nicht zu Wort kommen. „Meiner Meinung nach hat es der Dieb nicht nötig gehabt, durchs Fenster zu kriechen. Er ist in aller Ruhe durch die Tür gegangen. Ja, ja, durch die Tür. So ist es, mein Lieber. Wer hat denn von den Teppichen gewußt? Na also!“

Man ließ den Wächter rufen. Das war ein heruntergekommener Alter der jeden Abend, wenn er seinen Dienst antrat, vor allen Dingen einen langen Schluck aus der Wodkaflasche tat, sich dann hinlegte und bis in den hellen Tag hinein schlief. Er hatte schon von dem Diebstahl gehört und hielt es für das geringere Übel, ein prächigere Wächter zu sein. Er gab zu, die ganze Nacht über geschlafen zu haben. „Sie sind ein ehrloser Al-

kasch!“ schrie Rufina Michalowna fuchswild. „Denken Sie nur nicht, daß wir so einfach sind. Sie waren mit im Komplott und werden mit aller Strenge des Gesetzes dafür verantwortlich. Von heute an sind Sie entlassen.“

Der Alte zuckte nur mit der Achsel. Dann saß die Direktorin in ihrem Kabinett und ließ sich alle Einzelheiten durch den Kopf gehen. Sie war argwöhnisch, und der Fall kam ihr äußerst ver-

lig und hatte die Gewohnheit, sich in Angelegenheiten einzumischen, die sie rein gar nichts angingen. Wieviel Frechheit erlaubte sie sich mitunter! Gegen diese Frau hatte Rufina Michalowna eine ausgesprochene Abneigung. Und sie glaubte fest an die Unteilbarkeit ihrer Gefühle.

Sie ließ die Lehrerin rufen, die tags zuvor Dienst gehabt hatte. Vielleicht war ihr was aufgefallen? Valentina Jakowlewna meinte, es sei alles wie gewöhn-

lich gewesen. Die letzten Eltern hätten die Schule kurz nach acht verlassen, niemand hätte sich aufgehoben. „Haben sich da keine Unberufenen herumgetrieben?“ Valentina Jakowlewna dachte ein wenig nach: „Um neun Uhr, als ich fortging, stand nicht weit vom Eingang Wanja, Vera Petrownas Mann. Er wartete augenscheinlich auf sie.“

Bei diesen Worten nahmen Rufina Michalownas Gesichtszüge einen gespannten Ausdruck an. „Sehen Sie! Doch was sehr Wichtiges. Und wo war Vera Petrowna? Es war doch schon spät.“

Herbert HENKE

Die Teppiche

dächtig vor. Am allerwenigsten dachte sie an wirkliche Einbrecher. Es sah vielmehr danach aus, daß hier...

Mit gesenkten Brauen sah sie die Liste des Personals durch. Der Wirtschaftsleiter war ein träger und leichtfertiger Mensch, dem man täglich die Leviten lesen mußte, damit er seinen Pflichten nachkam, aber im gegebenen Fall gab es keine Anhaltspunkte, ihn zu verdächtigen. Der Wächter? Kam eigentlich auch nicht in Frage. Sie kannte ihn schon einige Jahre. Ein liebenswürdiger Sufer, aber für eine solche Tat einfach zu blöd. Vielleicht die Lagerleiterin? Auch diesen Gedanken verwarf Rufina Michalowna. Die stand erst recht außer Verdacht. Schon zum zweiten Mal kam ihr die Köchin Vera Petrowna in den Sinn. In dieser Person steckten ohne Zweifel niedrige und nichtswürdige Instinkte. Sie war großmä-

lich gewesen. Die letzten Eltern hätten die Schule kurz nach acht verlassen, niemand hätte sich aufgehoben. „Haben sich da keine Unberufenen herumgetrieben?“ Valentina Jakowlewna dachte ein wenig nach: „Um neun Uhr, als ich fortging, stand nicht weit vom Eingang Wanja, Vera Petrownas Mann. Er wartete augenscheinlich auf sie.“

Bei diesen Worten nahmen Rufina Michalownas Gesichtszüge einen gespannten Ausdruck an. „Sehen Sie! Doch was sehr Wichtiges. Und wo war Vera Petrowna? Es war doch schon spät.“

„In der Spelsehalle.“ Rufina Michalowna grübelte irgendwörter nach. „Und der Wächter?“ „Der lag rücklings auf seinem Couch und schnarchte. Ich rüttelte ihn wach und gab ihm

nicht unschönen Gesicht lag ein trotziger Ausdruck. Rufina Michalowna begann ihr Verhör von weither: „Haben Sie gestern lange in der Spelsehalle zu tun gehabt?“ „Ungefähr bis neun.“ „Warum denn so lang?“ „Es gab viel zu tun. Die Geschirrspülerin ist doch erkrankt.“

Rufina Michalowna lächelte spöttisch: „Sie machen also auch Ihre Arbeit. Sehr schön, daß Ihnen der gute Ruf unserer Anstalt so am Herzen liegt. Also um neun...“

Mit bohrenden Blicken fügte Rufina Michalowna dann hinzu: „Aber wie ist denn das? Man kann nicht gleichzeitig an verschiedenen Orten sein. Es ist festzustellen, daß Sie auch um zwölf hier in der Nähe waren. Was sagen Sie nun? Sie möchten gern ein Alibi haben, nicht wahr?“

Einige Sekunden kämpfte Vera mit einer plötzlichen Verwirrung. Aber nur einige Sekunden. Dann hatte sie die Selbstbeherrschung wiedergewonnen. „Was wollen Sie eigentlich von mir?“

„Nur die Wahrheit. Du sollst uns da nichts vorfunkeln. Um zwölf Uhr warst du hier hinter dem Schulgarten und obendrein mit einem verdächtigen Subjekt. Wer war der Mann?“

„Ich verweigere alle weiteren Antworten. Sie wissen je sowieso alles besser.“

„Wirst schon reden, wenn nicht hier, dann anderswo!“

Mit Tränen in den Augen schlug Vera Petrowna die Tür hinter sich zu. Im Hof begegnete ihr Valentina Jakowlewna. „Was ist denn los, Verotschka? Du bist ja ganz weg...“

„(Fortsetzung folgt)“

„Sparen Sie Ihren Scharfsinn für eine bessere Gelegenheit auf. Besonders, wenn Sie mit den

„(Fortsetzung folgt)“

„(Fortsetzung folgt)“

Strategien gegen Arbeitslosigkeit

Deutsche Ausgangssituation

Die Politbarometer-Untersuchung eines angesehenen deutschen Meinungsforschungsinstituts beschreibt die politische Stimmung in Deutschland zur Jahresmitte 1994 folgendermaßen:

„Die Rangfolge der wichtigsten politischen Probleme wird auch im Westen weiterhin vom Thema Arbeitslosigkeit angeführt (64 Prozent)...

Das Thema Arbeitslosigkeit ist in allen Parteilagern und in allen sozialen Gruppierungen das wichtigste Thema, wobei die Häufigkeit der Nennungen bei den verschiedenen Parteienlagern wenig variiert...

Im Osten dominiert unverändert der Hinweis auf die Arbeitslosigkeit mit 79 Prozent der Nennungen...

1993 gab es in Westdeutschland im Jahresdurchschnitt knapp 2,3 Millionen Arbeitslose, das entspricht 7,3 Prozent der Erwerbstätigen. In Ostdeutschland betrug der Jahresdurchschnitt 1993 etwas über 1,1 Millionen oder 15,1 Prozent; dabei sind die ca. 2 Millionen Menschen nicht mitgerechnet, die durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen wie Kurzarbeit, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder Altersübergangsgeld (zunächst) vor der Arbeitslosigkeit bewahrt wurden.

Für Gesamtdeutschland ergibt sich auch 1994 eine durchschnittliche Arbeitslosenzahl von 3,4 Millionen (18,8 Prozent). Im Oktober waren es in Westdeutschland 2,4 Millionen und in Ostdeutschland eine Million. Bis zum Jahr 2000 wird keine spürbare Besserung erwartet.

Im Gesamtbild der Entwicklung darf allerdings nicht übersehen werden, daß Westdeutschland noch 1992 mit Höchstzahlen bei einer enormen Vermehrung von Arbeitsplätzen brillierte: 29,5 Millionen Erwerbstätige besaßen, daß 3,3 Millionen mehr Menschen Arbeit hatten als 1983. Diese Zahl ist im Gefolge der weltweiten Rezession zwar wieder gesunken, aber Mitte 1994 gab es in Westdeutschland immer noch fast 2,8 Millionen mehr Arbeitsplätze als vor 10 Jahren. Diese Bilanz hält jedem internationalen Vergleich stand.

Ursachen der Arbeitslosigkeit in Ost und West

Frägt man nach den Ursachen der hohen Arbeitslosigkeit in Deutschland, so gibt es für West und Ost unterschiedliche Antworten.

In den neuen Bundesländern ist Arbeitslosigkeit eine Folge des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft. Zu DDR-Zeiten war die Wirtschaft auf Wettbewerb abgeschaltet, und bis zuletzt wurde die Fiktion von Vollbeschäftigung aufrechterhalten. Der Verlust von ca. drei Millionen Arbeitsplätzen, die sich unter marktwirtschaftlichen Bedingungen nicht halten lassen, kann nicht von heute auf morgen ausgeglichen werden.

Demgegenüber ist die Arbeitslosigkeit in der alten Bundesrepublik vorläufiger Höhepunkt einer langfristigen Entwicklung. Was heute Sorgen bereitet und die Diskussion um Strategien für mehr Beschäftigung belastet, ist nicht nur das hohe Niveau der Arbeitslosigkeit, sondern auch die Tatsache, daß sie sich inzwischen strukturell anders darstellt.

Bis jemand, der seinen Arbeitsplatz verloren hat, neue Arbeit findet, dauert heute länger als früher. Die Zeiten ohne Arbeit liegen heute in Westdeutschland bei über einem Jahr, das ist doppelt so hoch wie vor 10 Jahren.

Es gibt heute eine hohe Sockelarbeitslosigkeit, weil konjunkturell bedingte Entlassungen in nachfolgenden Aufschwungphasen nicht wieder durch Neueinstellungen ausgeglichen werden. Die Rezessionen von 1974/75 und 1981/82 hatten bewirkt, daß die Zahl der Arbeitslosen auf Dauer um jeweils 700 000 bis 800 000 stieg. Das gab es früher nicht.

Angesichts der dramatischen Entwicklungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt wurden bereits Parallelen zur Massenarbeitslosigkeit der zwanziger und dreißiger Jahre gezogen. In der damaligen Weimarer Republik lag jedoch das Potential der Erwerbstätigen viel niedriger und die Arbeitslosenquote mit zuletzt 26 Prozent erheblich höher, als es mit einem Höchststand von 4 Millionen Arbeitslosen in Deutschland je der Fall war.

Gleichwohl ist es auch das gegenwärtige Ausmaß an Unterbeschäftigung ein gravierendes Problem. Arbeitslosigkeit ist immer geeigneter, ein hohes Potential der Unzufriedenheit zu erzeugen. Aufgabe der Politik ist es, sich nicht auf den Aspekt der finanziellen Absicherung zu beschränken, sondern sie muß auch Wege aus der Beschäftigungskrise aufzeigen.

Zurück zur Ursachenforschung für die hohe Arbeitslosigkeit im Westen Deutschlands: Entgegen einem verbreiteten Vorurteil stellen ausländische Arbeitskräfte nicht das Problem dar. Die Anzahl der beschäftigten ausländischen Arbeitnehmer hat sich in der Zeit von 1970 bis 1992 kaum verändert, sie lag 1973 sogar mit 2,5 Millionen um gut 600 000 höher als 1992.

Von den Faktoren, die tatsächlich Auswirkungen auf die Arbeitslosigkeit haben, ist stattdessen zunächst die Konjunktur zu nennen. Die Industrieproduktion verzeichnete ihren letzten

Höhepunkt zu Beginn des Jahres 1992. Bis Ende 1993 ging sie um über 10 Prozent zurück, in der Metallindustrie sogar um knapp 20 Prozent. Die Kapazitätsauslastung lag bei nur noch 78 Prozent. Das Bruttoinlandsprodukt sank 1993 gegenüber dem Vorjahr um fast zwei Prozent.

Die Überwindung dieser einschneidenden Rezession wird dadurch erschwert, daß die konjunkturelle Handlungsfähigkeit eingeschränkt ist und die Haushaltsdefizite Höchststände erreichen.

Zum Kurz der konsequenten Haushaltskonsolidierung mit einer wirksamen Rückführung der Netto-Neuerschuldung gibt es derzeit keine Alternative. Das gilt uneingeschränkt, auch wenn die Tatsache der Rezession durchschritten ist. Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland zeigt wieder nach oben. Die Wachstumsrate des realen Bruttoinlandsprodukts erreicht 1994 für Gesamtdeutschland über 2,5 Prozent (etwa 1 Prozent Wachstum im Westen und 8 Prozent in Ostdeutschland).

Der Aufschwung wird mit der üblichen zeitlichen Verzögerung auch eine Entlastung des Arbeitsmarktes bringen. Aber: wirtschaftliches Wachstum allein genügt nicht, um auch die hohe strukturelle Arbeitslosigkeit abzubauen. Diese **Strukturschwäche** ist die tiefere Ursache der wirtschaftlichen Krise in Deutschland.

In den Abnehmerländern für Industriegüter ist das Volumen aller Importe in den letzten Jahren gestiegen, während gleichzeitig der deutsche Anteil an diesen Importen merklich zurückging. Von 1990 bis heute schätzt man den Rückgang der Marktanteile im Ausland auf etwa 12 Prozent. Das kann nicht allein an ungunstigen Wechselkursen liegen. Mit einer starken DM hätte sich die Wirtschaft seit Ende der sechziger Jahre erfolgreich arrangiert. Die deutschen Unternehmen konnten trotz Aufwertungen der DM ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit behaupten.

In Deutschland stiegen in letzter Zeit jedoch die Lohnkosten und die Preise stärker als bei der ausländischen Konkurrenz.

Höhere Preise lassen sich auf den Auslandsmärkten nur durchsetzen, wenn die deutschen Qualitätsvorteile dominieren. Der früher erworbene technologische Vorsprung wurde in anderen Teilen der Welt eingeholt.

Mit Öffnung der Grenzen nach Mittel- und Osteuropa erwächst der deutschen Wirtschaft neue Konkurrenz für Investitionen und Beschäftigung.

Das Beispiel Japan hatte gezeigt, daß die Ausnutzung relativer Wettbewerbsvorteile im internationalen Wettbewerb den Ausschlag gibt. Große Lohnkostenunterschiede sind kein vorübergehendes Phänomen, sondern ein neues Charakteristikum der Weltwirtschaft. Die Hersteller arbeitsintensiver Produkte vollziehen Werksverlagerungen ins kostengünstigere Ausland.

Standortbericht der Bundesregierung

Mit dem Bericht zur Zukunftssicherung des Standorts Deutschland hat die Bundesregierung seit 1993 ein Programm vorgelegt und entsprechende Gesetze sowie internationale Vereinbarungen in Gang gebracht.

Mit dem Standort sicherungsgesetz werden die Ertragssteuern für Unternehmen auf den niedrigsten Stand seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland gesenkt. Erstmals liegen diese Steuersätze jetzt unter 50 Prozent. Das Gesetz sieht unter anderem eine Senkung der Körperschaftsteuer auf ausgeschüttete Gewinne sowie weitere steuerliche Erleichterungen für international tätige Unternehmen vor.

Weitere Verbesserungen der steuerlichen Rahmenbedingungen sind geplant. Zentrales Element ist dabei die Unternehmenssteuer. Die ertragsunabhängigen Steuern sollen weiter abgebaut werden. Die Ertragssteuer soll an das immer noch deutlich niedrigere internationale Niveau herangeführt werden. Auch die Rückführung der Gewerbesteuer im Rahmen einer kommunalen Finanzreform ist ein wichtiges Ziel. Diese Steuer ist für die deutschen Unternehmen eine Sonderlast, die ihre internationalen Konkurrenten nicht kennen.

Die Behörden sollen langwierige Planungs- und Genehmigungsverfahren zum Beispiel im Baurecht und im Verkehrsbereich vereinfachen und effizienter gestalten.

Das Gentechnikgesetz wurde von administrativem Ballast befreit. Die Genehmigungsverfahren für gentechnische Projekte wurden vereinfacht und verkürzt.

Das neue Arbeitszeitrechtgesetz leistet einen wichtigen Beitrag für eine stärkere Flexibilisierung von Arbeits- und Maschinenzeiten.

Mit dem Beschäftigungsförderungsgesetz wird die Flexibilität des Arbeitsmarktes erhöht und die Möglichkeit geboten, befristete Arbeitsverträge abzuschließen.

Das bisherige Monopol der Arbeitsämter wurde beseitigt. Nun können auch die privaten gewerblichen Agenturen Arbeitsplätze vermitteln. Auch die soziale Absicherung von Arbeitnehmern, die von einer Vollzeit- in eine Teilzeitbeschäftigung wechseln, wird verbessert.

Die Privatisierung öffentlicher Betreibungen und Aufgaben schafft Freiräume für Wachstum

und Innovation, und damit für neue Arbeitsplätze. Es gibt keine Rechtfertigung für die staatliche Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen, wenn Private dies ebenso gut oder besser leisten können. Die Bundesregierung hat daher die Privatisierung in ihrem Bereich konsequent vorangetrieben. Sie hat seit 1982 die Zahl ihrer Beteiligungen von 958 auf unter 400 reduziert. Als nächste, kurzfristige einzuleitende Schritte stehen die Privatisierung, bzw. die Verringerung der Bundesbeteiligung bei Unternehmen wie beispielsweise der Luftfahrt oder der Rhein-Main-Donau AG an.

Die Reform der Deutschen Eisenbahnen ist unter Dach und Fach. Die in der Folge entstehenden, privat geführten Bahnunternehmen werden den öffentlichen Personen- und Güterverkehr schneller und preiswerter machen.

Auch die Postreform macht Fortschritte. Ziel ist die Schaffung leistungsfähiger Kommunikationsunternehmen, die sich auch am Weltmarkt behaupten können.

Mit der Entscheidung zur Realisierung der Magnetschnellbahn Transrapid signalisiert die Bundesregierung, daß Deutschland nach wie vor im internationalen Wettbewerb mit Spitzentechnologien eine führende Rolle spielen will. Der Transrapid gilt als entscheidender Beitrag zur Sicherung von Zukunftstechnologien für Hochleistungsverkehrsmitel am Standort Deutschland.

Wirtschaftliche Denkmodelle

Die traditionelle Nationalökonomie ist nicht in der Lage, die aktuellen Probleme eindeutig zu erklären und probate Lösungen anzubieten. Die Bürokratisierung und der wachsende Finanzbedarf von Staat und Sozialsystem erschweren jede durchgreifende politische Entscheidung.

Die herkömmlichen Theorien konzentrieren sich einseitig auf das Phänomen der Arbeitslosigkeit bzw. der Inflation, also auf primär konjunkturelle Aspekte, ohne aber beide Problemfelder in einen Gesamtrahmen einzuordnen. Sie bevorzugen die kurzfristige Betrachtungsweise und sehen die Analyse von Entwicklungen und Phänomenen in der längeren Frist als weniger relevant an. Prozesse der wirtschaftlichen Dynamik interpretieren sie eher als Störungen der Gleichgewichtszustände denn als Motor von Fortschritt und Entwicklung einer Wirtschaft.

Die neuen Theorien setzen bei den Investitionstätigkeiten in einer modernen Volkswirtschaft an. Sie erörtern, welche Arten von Investitionen es gibt, wie sie zustandekommen und welche Faktoren den Umfang und die Struktur bestimmen. Damit verlassen sie die kurzfristige Analyse des Konjunkturgeschehens und postulieren eine längerfristige Betrachtungsweise. Es geht jetzt nämlich primär um Wachstumstheorie und Wachstumspolitik.

Investitionen werden nach ihrer wachstumsfördernden Wirkung beurteilt. Wenn selektive Investitionen mit Innovationen einhergehen, entwickelt sich eine Wachstumstendenz.

Die dadurch ausgelösten weiteren technischen Neuerungen führen auch zu einer organischen Umgestaltung der Volkswirtschaft. Alles muß ständig dem Neuen weichen. Dieser Prozess der schöpferischen Zerstörung bedeutet Strukturwandel und ist damit unverzichtbar für eine gesunde Volkswirtschaft.

Unter welchen Voraussetzungen kann dies zustandekommen?

Innovatives Handeln geschieht aus psychologischen, soziologischen, historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Motiven. Wie stark diese Initiativen auch voneinander abweichen mögen: Allen gemeinsam ist der Begriff der Kreativität (Innovatives Handeln als kreativer Akt).

Wissenschaftliche Kreativität unterscheidet sich prinzipiell von künstlerischer Kreativität. In der Wissenschaft ist sie weitgehend von vorausgegangenen Entwicklungen und Kenntnissen abhängig. Aus diesem Grund bezeichnet man den technologischen Fortschritt als eine kumulative Entwicklung, bei der weitere Neuerungen und damit zukünftige Kreativität auch immer von bisher erreichten Stand abhängen.

Mit der Betonung von Investitionstätigkeit in diesem Sinne kommt man zu einem neuen System der Wirtschaftspolitik, wie sie in Deutschland zunehmend praktiziert wird. Wirtschaftspolitik gerät zu einer Art Bildungspolitik, die dafür zu sorgen hat, daß „Humankapital“ auf möglichst hohem Niveau und auf breiter Ebene aufgebaut wird. Die Politik zielt deshalb auf eine effiziente Berufsausbildung und — soweit nötig — Umschulung ab, um damit die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, daß die kreativen Möglichkeiten und die innovativen Chancen genutzt werden. In allen Unternehmen, nicht nur in den besonders innovativen, werden die Arbeitskräfte grundsätzlich auf einem Niveau ausgebildet, das sie befähigt, mit neuen und komplizierten Arbeitsvorgängen umzugehen. Mehr als bisher müssen dabei bereits in der schulischen Ausbildung gewisse Grundkenntnisse vermittelt werden, die den Einstieg in ein technologie-orientiertes Berufsleben erleichtern.

Innovationen werden von der Wirtschaft selbst hervorgebracht — durch die Kreativität und Risikobereitschaft von dynamischen Unternehmern. Voraussetzung ist, daß aussichtsreiche Entwicklungen das notwendige Risikokapital zur Verfügung steht. Deshalb werden die Programme der Bundesregierung für technologieorientierte Unternehmensgründungen für eine Übergangszeit, bis sich der Risikokapitalmarkt stabilisiert hat, weitergeführt und in ihren Konturen noch verbessert. Damit technologische Innovationen den angestrebten wirtschaftlichen Erfolg haben, müssen sie sich nahtlos in die Produktion einpassen lassen. Ein intensiver **Kenntnistransfer** zwischen Forschung und Praxis macht es möglich, die Forschungsergebnisse beschleunigt in marktfähige Produkte umzusetzen.

Eine andere Frage ist, ob mehr Wachstumsdynamik unter ökologischen Gesichtspunkten wünschenswert ist, denn technologische Innovationen müssen die Belange des Umweltschutzes berücksichtigen, sonst wären sie politisch und administrativ nicht mehr durchsetzbar.

Das Thema der ökologischen Modernisierung hat zwei Aspekte. Einmal ist der Bereich des Umweltschutzes selbst zu einem expandierenden Betätigungsfeld geworden. Mit umweltverträglichen sowie energie- und rohstoffsparenden Produkten können weltweit neue Absatzmärkte und Arbeitsplätze erschlossen werden. Zum andern wird ökologische Erneuerung als Teil der oben beschriebenen Strukturreform verstanden. Der heftig umstrittene Plan einer Ökosteuer erscheint vielen Politikern als ein vernünftiger Ansatz.

Sie meinen, daß sich das deutsche Steuersystem in die falsche Richtung entwickelt: Der Anteil der Energiesteuern am Gesamtsteueraufkommen habe sich kaum verändert, dagegen sei der Anteil der Lohn- und Einkommensteuer kräftig gestiegen. Die Einnahmen aus einer am Verbrauch orientierten Ökologiesteuer wären ein probates Mittel, um Arbeitskosten zu senken und ökologisch wichtige Investitionen in Angriff zu nehmen. Solche Investitionen wären z. B. beim Klimaschutz, bei Energie- und erneuerbaren Energieträgern sinnvoll.

Kritiker dieser Pläne verweisen darauf, daß Beschäftigungspolitik und Umweltpolitik kollidieren, wenn es darum geht, der Wirtschaft neue, im internationalen Vergleich nachteilige Wettbewerbsbelastungen aufzubürden, wie es bei einer nationalen Ökologiesteuer der Fall wäre. Auch die Befürworter einer solchen Steuer empfehlen ein behutsames Vorgehen.

Auch viele bislang durch Subventionen des Staates gestützte Sektoren müssen sich letztlich dem Prozeß schöpferischer Zerstörung stellen. Die Wirtschaftspolitik muß sie möglichst rasch in den normalen Wettbewerb entlassen. Denn es hat sich gezeigt, daß die notwendigen Strukturpassungen um so schmerzhafter ausfallen, je später sie erfolgen. Allein schon im Hinblick auf die letztlich erforderliche massive Freisetzung unproduktiver Arbeitskräfte muß die ehemalige DDR als warnendes Beispiel gelten.

Die eingeleitete Deregulierung des Wettbewerbs kommt auf dem deutschen Arbeitsmarkt nur mühsam voran. Die Verhinderung vieler neuer Arbeitsplätze durch die **Überregulierung der deutschen Wirtschaft** ist ein schwieriges Problem. Die schleppende Liberalisierung in zentralen Dienstleistungsbereichen — Telekommunikation, Verkehrssektor oder Einzelhandel — begrenzt die Flexibilität vieler deutscher Unternehmen und wirkt den postulierten freien Marktkräften entgegen.

Ein Sprecher der Deutschen Bank hält es für notwendig, „die wachsende Brisanz des Arbeitslosenproblems so einseitig zu machen, daß ein gesellschaftliches Klima entsteht, in dem das Ladenschlußgesetz sowie Gewerbe- und Handwerksordnung liberalisiert und die Überregulierung der beratenen Berufe, der technischen Prüfer und Sachverständigen sowie des Bau-, Tarif-, Arbeits-, Sozial- und Steuerrechts abgebaut werden können, ohne jedesmal am Egoismus spezieller Interessengruppen zu scheitern.“

Eine breite, vielfältige und damit relativ konjunkturell und strukturstabile Beschäftigung wird vom Mittelstand getragen. Über vier Jahrzehnte waren der wirtschaftliche Erfolg und die technische Entwicklung in Deutschland maßgeblich durch den Unternehmer geprägt, der seinen Betrieb selbst aufbaute, geleitet und entwickelt hat. 2,1 Millionen kleine und mittlere Unternehmen beschäftigen zwei Drittel aller Arbeitnehmer der privaten Wirtschaft in Westdeutschland. Ein mittelständischer Unternehmer, der ständig mit neuen Anforderungen und Auflagen im Steuer-, Bau-, Gewerbe-, Arbeits- und Sozialrecht konfrontiert wird, hat kaum noch Zeit und Energien, um innovativ zu handeln.

Angesichts der erschwerten Wettbewerbsfähigkeit brauchen sie größere Freiräume, um kreativ sein und neue Arbeitsplätze schaffen zu können. Dazu noch einmal das Vorstandsmitglied der Deutschen Bank: „Um dieses Ziel zu erreichen, gilt es, wirksame Schwerpunkte zu setzen. Der wirksamste Ansatzpunkt ist der sogenannte Dienstleistungssektor. Er ist in Deutschland eine weithin vom Staat beherrschte und überregulierte ‚Veranstaltung‘. Die Erfahrungen in ande-

ren Industrieländern zeigen, daß hier zuerst neue Unternehmen entstehen, daß wichtige Innovationen von den ‚Turnschuh- und Garagenunternehmern‘ kommen, die es eben in Deutschland nicht gibt. Wir haben erheblich weniger Arbeitsplätze im tertiären Sektor als die meisten anderen Industrieländer.“

Ein weiteres kommt hinzu: Die großen Konzerne im internationalen Wettbewerb sind ständig bestrebt, durch Rationalisierung Arbeitsplätze abzubauen. Junge Technologieunternehmen mit wettbewerbsfähigen Produkten und innovativen Ideen schaffen jedoch neue Arbeitsplätze.

Für die Produktion technologischer Neuerungen investiert ein Unternehmer, wenn er exklusiv von dem Produkt profitiert. Hier besteht wirtschaftlicher Handlungsbedarf, denn wo die Innovationsfreude aus Furcht vor Nachahmern gebremst wird, muß **staatliche Subvention** legitim sein.

Im High-Tech-Bereich besteht aber die vorher beschriebene Konkurrenzsituation durch Imitation nicht im Gegenteil. Unternehmen mit hohem technologischen Niveau betrachten den Griff anderer Firmen auf ihr technologisches Wissen nicht unbedingt als unerwünschten Effekt, wenn sie ihrerseits auch in den Genuß innovativer Erkenntnisse anderer kommen. Ganz besonders gilt dies für den Datenaustausch zwischen komplexeren Industrien.

Wirtschaftspolitisch hat dies ebenfalls eine Konsequenz: Offenbar besteht hier nicht mehr die Notwendigkeit, innovative Aktivitäten einzuleiten — was der Politik auch die schwierige Festlegung erspart, wo eigentlich die Felder subventionswürdiger Innovationsaktivität liegen. Hier geht es vielmehr darum, Kooperationen zustandezubringen, indem man leistungsstarke technologische Netzwerke aufbaut und technologisches Wissen an möglichst viele Marktteilnehmer vermittelt. **Staatliche Subventionspolitik** wächst hier in die Rolle eines **Moderators** oder **Koordinators**.

Bei der Förderung der Wirtschaftsentwicklung in den fünf neuen Bundesländern gestaltet sich der Umbau von der Plan- zur Marktwirtschaft schwieriger als erwartet.

Die Treuhandanstalt privatisierte und sanierte die ehemaligen „volkseigenen Unternehmen“. Von den 13 000 DDR-Staatsbetrieben sind 90 Prozent in private Hand überführt.

Die Zahl der wettbewerbsfähigen Industrieunternehmen mit sicheren Arbeitsplätzen geht aber weiter zurück, denn zu den Umstellungsschwierigkeiten kommt der Wegfall bisheriger Absatzmärkte in Osteuropa. Die westdeutsche Wirtschaft hilft weiterhin beim Aufbau neuer Absatzmärkte und wettbewerbsfähigen Industrie in den neuen Bundesländern. Die von der Bundesregierung beschlossene Präferenzregelung für ostdeutsche Betriebe bei der Vergabe öffentlicher Aufträge ist ein weiterer wichtiger Beitrag. Inzwischen werden fast 20 Prozent der öffentlichen Aufträge des Bundes an ostdeutsche Unternehmen vergeben.

Seit 1990 unterstützt die Bundesregierung mit kontinuierlich steigenden Finanzmitteln die wirtschaftsnahe Forschung und Entwicklung in den neuen Ländern. Betrug die Bundesförderung für diesen Bereich im Jahr 1991 ca. 315 Millionen DM, so hat sie sich im Jahr 1993 mit etwa 690 Millionen DM mehr als verdoppelt. Für 1994 war eine weitere Steigerung auf insgesamt ca. 740 Millionen DM vorgesehen. Teil dieser Fördermittel kommen vor allem kleinen Unternehmen zugute. Ihr Anteil an der Förderung des Bundes in den neuen Bundesländern betrug 1991 ca. 70 Prozent; er konnte bis 1993 auf etwa 80 Prozent gesteigert werden.

Tarife und Arbeitszeit als Ansatzpunkte

Welchen eigenständigen Beitrag kann die Tarifpolitik zur aktuellen Beschäftigungssituation leisten?

Hinzuweisen ist zunächst auf eine **Interessenkollision**: Tarifverträge werden für diejenigen ausgehandelt, die Arbeit haben; sie sind nicht darauf angelegt, Arbeitslosen zu Lasten der Beschäftigten zu Lasten der Arbeitnehmer Chancen für eine Rückkehr ins Arbeitsleben zu eröffnen. Die Gewerkschaften wollen allerdings die beschäftigungssichernden Elemente in den Mittelpunkt ihrer Tarifpolitik rücken. Das macht Kompromisse für Investitionen in den Erhalt und die Zukunft von Arbeitsplätzen möglich, auch wenn damit Einschränkungen verbunden sind.

Neben dem Staat leisten auch die **Kassen der Sozialversicherung** einen Beitrag. Die Finanzierung der Arbeitsmarktpolitik in Ostdeutschland durch die Arbeitslosenunterstützung verursacht einen rasanten Anstieg der Beiträge zur Sozialversicherung. Auch dadurch stiegen die Kosten der Arbeit und wurde die Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigt.

Unter beschäftigungspolitischen Gesichtspunkten ist das eine Fehlentwicklung: Anstatt die Sozialversicherung mit versicherungsfremden Leistungen zu belasten, könnten diese künftig aus Steuermitteln finanziert werden. Dadurch könnten die Beitragssätze um bis zu 4 Prozentpunkte gesenkt werden. So argumentieren deutsche Gewerk-

schaftsführer. Bei der gegenwärtigen hohen allgemeinen steuerlichen Belastung ist eine baldige Realisierung dieser Vorstellungen jedoch fraglich.

Im Zuge der Haushaltskonsolidierung will die Bundesregierung ab 1995 die individuelle Arbeitslosenhilfe auf zwei Jahre beschränken. Darüber ist es zu einer heftigen Kontroverse gekommen.

Die Lösung der Beschäftigungskrise kann nach Ansicht der Arbeitnehmer nicht einseitig zu ihren Lasten ausgetragen werden. Es sei falsch, Errungenschaften des Sozialstaates zugunsten kurzfristiger Sparprogramme über Bord zu werfen.

Schwer abzuschätzen sind die weiteren **Kosten der sozialen Sicherung**. Die Sozialabgaben betragen 1970 nur 26,5 Prozent des Einkommens; 1994 steigen sie auf 40 Prozent. Angesichts dieses Kostendrucks auf die Wirtschaft wurde eine generelle Überprüfung der Arbeitslosenhilfe, aber auch der Alterssicherungssysteme und des Gesundheitswesens notwendig.

Die Ökonomen rechnen vor und bestätigen: Steigen die Arbeitskosten stärker als die Produktivität, so bauen die Unternehmen Beschäftigung ab. Expandierende Branchen mit kräftigen Produktivitätsfortschritten können die Löhne entsprechend anheben, Wirtschaftszweige mit abnehmender Nachfrage und dem Verlust von Standortvorteilen dagegen nicht oder nicht in gleichem Maße. Ebenso trifft diese sektorale Differenzierung auch regional für die jeweiligen Tarifbezirke desselben Industriezweigs zu. Ein Beispiel dafür ist die Tariflohnentwicklung in Ostdeutschland. Das Lohnniveau wurde von den (westdeutschen) Tarifpartnern zu weit über den Produktivitätsfortschritt hinaus nach oben getrieben. Das trifft in der ehemaligen DDR besonders diejenigen Unternehmen, deren Produkte ohnehin kaum wettbewerbsfähig waren.

Die Löhne in Deutschland sollen wieder in Einklang mit der erwarteten **Produktivität** gebracht werden. Dazu müssen auch die Unternehmer beitragen. In dem Maße, wie diese Ansätze greifen, verbessern sich die Aussichten für ein stabiles Lohnniveau auf hohem Niveau.

In der **Arbeitszeitpolitik** dominiert das Konzept einer weiteren Flexibilisierung individueller Arbeitszeiten.

Vielfältige Modelle flexibler Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresarbeitszeiten entsprechen den Wünschen der Arbeitnehmer und den Interessen der Arbeitgeber. Vor allem die Teilzeitarbeit ermöglicht vielen Betrieben die Schaffung neuer Arbeitsplätze auf eine für alle Beteiligten kostenneutrale Weise.

Umsteiger von der Vollzeit auf Teilzeitarbeit könnten für eine bestimmte Zeit Leistungsgarantien von der Arbeitslosenversicherung erhalten.

Eine generelle Verkürzung oder Umverteilung von Arbeit bleibt umstritten

Die im öffentlichen Dienst einzelner Bundesländer praktizierte Arbeitszeitverlängerung hatte keine konjunkturelle Wirkung bei der Lösung von Beschäftigungsproblemen. Im Gegenteil: Betriebe bauen in kritischen Phasen Überstunden ab und führen Kurzarbeit ein.

Seit Jahrzehnten betrug in Deutschland die tarifliche Wochenarbeitszeit 40 Stunden. Erst Mitte der achtziger Jahre wurde dieser Standard Gegenstand heftiger tarifpolitischer Auseinandersetzungen. Inzwischen wurde die tarifliche Wochenarbeitszeit schrittweise auf durchschnittlich 38 Stunden verkürzt. Einige Branchen (Metallindustrie, Druckindustrie) haben bereits die 36-Stunden-Woche eingeführt, andere standen 1994 noch bei 39 Stunden.

Strittig waren vor allem der für weniger Arbeit gewährte Lohnausgleich, die Maschinenlaufzeiten und die effektive Wirkung von Arbeitszeitverkürzungen auf dem Arbeitsmarkt. Neuere Angaben belegen, daß durch die Kürzung der Arbeitszeit seit 1983 etwa 700 000 Arbeitssuchende wieder Beschäftigung fanden.

Der Lohnausgleich erfolgte seit 1984 verteilungsneutral. Das heißt: Die für die Unternehmen entstehenden höheren Kosten wurden bei den Tarifverhandlungen berücksichtigt; das schlug mildernd auf die Lohnabschlüsse durch.

Das **VW-Modell der Arbeitszeitverkürzung** statt **Massenentlassungen** sorgte 1993 für Aufsehen. Bei Volkswang wurde durch Tarifvereinbarung die Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 36 auf 28,8 Stunden vorgenommen. Durch Reduzierung der Arbeitszeit um 20 Prozent konnte die aus konjunkturellen und strukturellen Gründen drohende Entlassung von ca. 30 000 Beschäftigten abgewendet werden.

Mit der Arbeitszeitverkürzung wurde eine zweijährige Beschäftigungsgarantie verknüpft. Um das monatliche Einkommen möglichst abzusichern, ging man folgendermaßen vor: Zunächst wurde das Monatslohnkonten proportional zur Arbeitszeitverkürzung um 20 Prozent verringert, gleichzeitig aber durch Vornahme von Weihnachtsgeld und Urlaubsgeld sowie durch Anrechnung vorgezogener Tarifverhöhungen wieder aufgestockt. Auf Jahresbasis bleibt ein um etwa 10 Prozent gesunkenes Einkommen.

Arbeitszeitverkürzungen in dem Ausmaß wie bei VW lassen sich sicherlich nicht auf den ganzen Wirtschaft übertragen. Aber es läßt sich doch feststellen, daß Arbeitszeitverkürzung eine beschäftigungspolitisch wichtige Ergänzung von wirtschafts- und strukturpolitischen Aktivitäten sein kann. Ihr großer Vorteil liegt auch darin begründet, daß sie sich schnell einführen läßt und rasch für eine spürbare Entlastung am Arbeitsmarkt sorgt. Ein voller Lohnausgleich allerdings ist innerhalb des bestehenden Verteilungsspielraums nicht möglich.

Dagegen wird vorgebracht, daß kollektive Arbeitszeitverkürzung nicht nur dem Grundrecht der Wahlfreiheit zuwiderlaufe, sondern in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre und nach der Jahrtausendwende zu einem härtesten Problem werden könne. Dann nämlich werde es am Arbeitsmarkt aufgrund der Bevölkerungsentwicklung wieder an Nachwuchs fehlen, und längere Ausbildung werde die Knappheit bei jungen Arbeitskräften noch verschärfen. Sollte darüberhinaus die Geburtenrate wieder steigen, so könnte außerdem die Erwerbsbeteiligung der jüngeren Frauen nicht mehr so rasch zunehmen wie in den zurückliegenden anderthalb Jahrzehnten.

Deshalb werden weitergehende Modelle der Flexibilisierung gefordert. Der Chef der Deutschen Bank Research schlägt vor:

Konzepte, mit denen die Jahresarbeitszeit so aufgeteilt wird, daß der Nachfrageumfang im Betrieb und die individuellen Gestaltungswünsche des Arbeitnehmers berücksichtigt werden, gehören hierzu ebenso wie Modelle, die vorsehen, daß der einzelnen mehreren Beschäftigten gleichzeitig nachgehen kann. Dabei kann die zweite Beschäftigung durchaus eine selbständige Tätigkeit sein — anfangs möglicherweise, in Form eines Werkvertrages, als freier Mitarbeiter. Aus einer solchen Tätigkeit als „Unternehmer auf Probe“ könnte eine volle Unternehmertätigkeit erwachsen.

Kürzer oder länger arbeiten zu können, die Arbeitstage ungleichmäßig auf die Wochentage (einschließlich der Wochentage) verteilen zu können, sich als junger Mensch schrittweise in die Arbeitswelt einzugliedern, sich als älterer Mensch schrittweise in den Ruhestand zu bewegen — all dies setzt eine Vielzahl von zum Teil grundsätzlichen Änderungen mentaler Art, aber auch von Gesetzen und Tarifverträgen voraus. Unternehmen, die künftig erfolgreich sein wollen, müssen nach den Produkt- und Verfahrensinnovationen nun organisatorische Neuerungen forcieren. Zeitmanagement und die Entwicklung unternehmensinterner Arbeitsmärkte werden daher immer wichtiger. Je stärker Betriebszeit und Regelarbeitszeit auseinanderfallen, je mehr produktive Tätigkeit und Weiterbildung einander abwechseln, je komplexer die Interaktion zwischen verschiedenen Gruppen im Betrieb wird, desto größer sind die Ansprüche an diese Aufgabe.

Arbeitsmarktpolitische Strategie

Die wirtschafts-, finanz- und tarifpolitischen Maßnahmen zur Stärkung der Konjunktur werden durch eine aktive Arbeitsmarktpolitik begleitet, bis die Wirtschaft selbst wieder mehr Arbeitsplätze bereitstellen kann. Infrage kommen Programme für höhere berufliche **Qualifizierung** und befristete Beschäftigung sowie finanzielle Anreize für die Unternehmen, damit diese neue individuelle Einstiegsmöglichkeiten für Arbeitssuchende schaffen.

Es gibt aber auch Stimmen, die einen **öffentlich geförderten Arbeitsmarkt** fordern. Zur Begründung wird angeführt, daß es sinnvoller sei, konkrete Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

In der Tat wurden in Deutschland 1993 an Arbeitslosengeld und entsprechender Sozialhilfe etwa 55 Milliarden DM ausgegeben. Diese Mittel fehlten bei der Modernisierung der öffentlichen Infrastruktur und der Privatwirtschaft. Ein hoher Arbeitslosensockel verzögert den Strukturwandel und das Wirtschaftswachstum.

Mit einem öffentlich geförderten Arbeitsmarkt könnten demgegenüber — so wird argumentiert — gesellschaftlich sinnvolle und nützliche Arbeiten erbracht werden. Als solche Beschäftigungsfelder bieten sich beispielsweise Innovationen im Entsorgungsbereich, soziale Dienste und ökologische Sanierungsaufgaben an.

Durch einen derart öffentlich geförderten Teilbereich würde jedoch der übrige Arbeitsmarkt mit seinen wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen gestört und die Geltung von Tarifverträgen durchlöcher.

Hier aber läge die allgemeine Gefahr: Anders als bei der Förderung von Arbeit im regulären Arbeitsmarkt wäre die öffentliche Hand für der öffentlich geförderten Arbeitsmarkt selbst Arbeitgeber. Das widerspräche allen Überlegungen, die für die Privatisierung, also den Rückzug der öffentlichen Hand aus Bereichen, die ebenso gut oder besser von Privaten besorgt werden können, ausschlaggebend waren.

INTER NATIONES

Vor 50 Jahren

Der große Treck in Ostpreußen

Vor 50 Jahren begann der große Treck in Ostpreußen, die Flucht von Millionen Menschen bei eisiger Kälte vor den von allen Seiten vordringenden Russen. Zahllose Flüchtlinge wurden von der Front überrollt und ermordet, starben an Hunger und Kälte, brachen im Eis des Frischen Hafens oder ertranken an Bord der torpedierten Schiffe. Am 13. Januar 1945 begann die große Offensive der 2. und 3. Weißrussischen Front über die Grenzen Ostpreußens. In einer Zeit von nur zwei Wochen drang die Rote Armee über Allenstein und Mohrungen bis zum Frischen Haff vor, das sie am 26. Januar bei Tolkmitt erreichte. Der Landweg aus Ostpreußen nach Westen war abgeschnitten. Es blieb nur noch die Rettung über das Meer.

937 Überlebende, der „General von Steuben“ mit 4000 Verwundeten und Flüchtlingen (10. Februar — 630 Überlebende) und der „Goya“ mit rund 6000 Menschen an Bord (16. April — 180 Überlebende). Ein erstes Menetekel gab es schon 1944, als die Rote Armee im Oktober einen Grenzstreifen um Goldap besetzte und dann wieder zurückgedrängt wurde. Die Schreckensbilder aus Nemmersdorf bei Goldap, wo die Zivilbevölkerung und überrollte Flüchtlingstrucks niedergemacht und vergewaltigt wurden, in gekreuzigter Haltung und Scheuenerregung genagelt worden waren, ließen die kommenden Schrecken ahnen. Ostpreußen, das während des Krieges, vom Bombenhagel verschont, eine Oase des Friedens zu sein schien, war die erste deutsche Provinz, die die Russen besetzten, und wo sie blutige Rache nahmen.

Die Provinz Ostpreußen in den Grenzen von 1937 hatte 1944 etwa zwei Millionen Einwohner. Wie viele genau die Flucht geschafften haben, wieviele umgekommen sind oder verschleppt wurden und wieviele in der Heimat zurückblieben, ist nur annähernd zu klären. Etwa 600 000 Deutsche sollen nach der deutschen Kapitulation noch in diesem Gebiet gewesen sein. Als katastrophal erwies sich die Durchhalteparole der Partei, die eine rechtzeitige Flucht als „defätistisch“ verboten hatte. Oft kam der Evakuierungsbefehl erst, wenn schon der Kanonendonner der nahenden Front zu hören war und es auf den völlig verstopften Straßen kein Durchkommen mehr ab. Die Herausgeberin der „Zeit“, Marion Gräfin Dönhoff, beschreibt in ihrem Buch „Namen, die keiner mehr nennt“

Auf dem zugefrorenen und immer wieder von den Sowjets bombardierten Haff spielten sich schreckliche Szenen ab — oft versanken die Pferdewagen in den durch Bomben gerissenen Eislöchern, bevor sie die rettende Nehrung erreichten. Dieser schmale Landstreifen blieb noch bis März der einzige Landweg nach Westen. Vom Königsberger Hafen Pillau, aus Danzig, Gdingen und anderen Orten der Frischen Nehrung und der Halbinsel Hela gingen die Schiffs-transporte nach Westen.

Über die Ostsee wurden vom 23. Januar bis zur deutschen Kapitulation am 9. Mai 1945 etwa zwei Millionen Flüchtlinge und Soldaten evakuiert. Wer lebend aus diesem Hexenkessel herauskam und im Westen landete, hatte das große Los gezogen. 73 Schiffe wurden versenkt — die bekanntesten und tragischsten Fälle sind der Untergang der Wilhelm Gustloff mit mehr als 5000 Menschen (30. Januar —

dieser Befehl für ihr Gut. Quittungen sei erst am 21. oder 22. Januar gekommen — Quittungen liegt knapp 20 Kilometer von Mohrungen entfernt, das die Russen am 23. Januar einnahmen.

Das alte Ostpreußen gibt es nicht mehr. Der nördliche Teil einschließlich der Hauptstadt Königsberg wurde im Potsdamer Abkommen der Sowjetunion zugewiesen. Diese heutige Oblast (Gebiet) Kaliningrad mit etwa 900 000 Einwohnern war als militärisches Sperrgebiet bis 1991 völlig von der Außenwelt abgeriegelt — die überlebenden Deutschen wurden 1947 ausgewiedelt. Beim Fall von Königsberg am 9. April lebten dort noch etwa 110 000 Menschen — davon waren 1947 bei der Ausweisung noch rund 25 000 übriggeblieben. Die ehemaligen Bewohner, die sich seit 1992 an den Pregel aufmachten, fanden kaum noch Spuren von ihrer alten Heimat. Das Land ist weitgehend versteppt. In den Städten wurden die Spuren der deutschen Vergangenheit getilgt und die Kirchen — soweit sie stehenblieben — in Lagerräume oder Turnhallen verwandelt.

Aus dem polnischen südlichen Ostpreußen wurde nach 1945 der größte Teil der dort verbliebenen Deutschen ausgewiedelt, andere wegen der polnisch-masurischen Sprache ihrer Vorfahren als „zwangsumsiedelte Polen“ betrachtet. Diese Menschen mußten später oft jahrelang um die Ausreisegenehmigung kämpfen. Inzwischen gibt es nur noch vereinzelte Deutsche. Die jungen Polen, die heute dort aufwachsen, sind schon in der zweiten Generation „Masuren“ oder „Ermiländer“ und haben einen eigenen Lokalpatriotismus entwickelt. Dabei ist die deutsche Vergangenheit nicht mehr tabu. Gräfin Dönhoff, die vor 50 Jahren den Westen ritt, spendete die 10 000 Mark ihres Preises für die Verdienste um die deutsch-polnische Aussöhnung einer Schule in Nikolajki — dem heutigen Nikolajki. Sie ist Patronin dieser Schule, die später ihren Namen tragen soll.

Renate MARSCH (dpa)

Wie alles begann

Die Schöpfungsgeschichte aus der Sicht der heutigen Naturwissenschaften: Mehrere Ursuppen wurden angeführt, bis das Leben entstand

Am Anfang war die Innigkeit. In unvorstellbarer Dichte hochzeitelten alle Mitglieder des Elementarteilchenzoo des Hochenergiephysik miteinander. Fortwährend prallten sie in hellen Scharen zusammen, verwandelten sich dabei in andere Teilchen oder zerstoßen zu Strahlung — um als bald wieder aus dem brodelnden Strahlenmeer wie Phoenix neu zu entstehen. Die Temperatur dieser ersten Ursuppe betrug eine Billion Grad (1 000 000 000 000 K); die Uhr des Universums stand auf einer billionstel Sekunde nach dem Urknall.

Kein Auge hätte das Wechselspiel von außen verfolgen können, denn die erste Ursuppe war so dicht und schwer, daß kein Licht nach außen dringen und der Zauber im Inneren verraten konnte. Lediglich die Gesetze der Physik lassen erahnen, was damals geschah. Kein Physiker weiß jedoch, was zu dieser ersten, explodierenden Ursuppe geführt hatte: Bei Temperaturen über einer Billion Grad und Zeiten näher als eine billionstel Sekunde zum Urknall erlischt die Aussagekraft der Physik. Vermutlich war die Vorläuferin der Ursuppe unendlich heiß und dicht. Vielleicht hat sie, mehrfach überschappend, eine Vielzahl von Universen geboren. Die einen aus Materie, die anderen aus Antimaterie? Wir wissen es nicht.

Doch verlassen wir auf dem langen Marsch vom Urknall bis zur Entstehung des Lebens die spekulative Ebene und kehren zurück auf den naturwissenschaftlichen Boden — auch wenn dieser noch keineswegs voll gefestigt ist. Die erste halbwegs bekannte Ursuppe kühlte sich rasch weiter ab und expandierte rasend schnell. Bald wurde es für die hochzeitelnden Elementarteilchen gefährlich, sie mußten fast allesamt verschwinden. Denn mit sinkender Hitze und Energie zerstrahlten sie schneller, als sie neu entstehen konnten. Lediglich etwa ein Zehnmilliardstel von ihnen überlebte — vergleichbar einer Megakatastrophe, die von allen Menschen nur einer übersteht. Der physikalische Hintergrund für das Desaster ist kompliziert und einfach zugleich: Die erste Ursuppe hatte zu fast gleichen Teilen aus Materie und Antimaterie bestanden. Treffen diese beiden aufeinander, dann zerfallen sie in Strahlung. Doch zum Glück gab es einen verhältnismäßig winzigen Materieüberschuß — sonst wären Kosmos und Leben nie entstanden.

Aus der überschüssigen Materie bildeten sich zunächst leichte Atomkerne — das war etwa drei Minuten nach dem big bang. Noch immer hatten Materie und Strahlung solch innigen Kontakt, daß kein Licht nach außen drang. Erst nach 300 000 Jahren wurde das embryonale Universum „durchsichtig“, ein gigantischer Schwall elektromagnetischer

Strahlung brach aus der Ursuppe hervor. Sein Nachglimmen ist heute noch als Hintergrundstrahlung meßbar. Nachdem sich der enorme Strahlungsdruck abgebaut hatte, konnten sich aus Atomkernen und Elektronen die ersten stabilen Atome bilden. Da stand die kosmische Uhr auf einer Million Jahre nach dem Knall.

Wäre die Entwicklung bei dieser zweiten, atomaren Ursuppe stehen geblieben, dann gäbe es kein Leben. Denn das atomare Universum bestand fast nur aus Wasserstoff und Helium. Das Periodensystem der chemischen Elemente müßte erst noch gebacken werden. Das geschah in den ersten, superschweren Sternen, die sich aus Wasserstoffwolken gebildet hatten. Die glühenden Riesen übertrafen unsere heutige Sonne um ein Vielfaches an Leuchtkraft — und fackelten ihren nuklearen Brennstoff in rasender Geschwindigkeit ab. In ihrem Inneren verschmolz Wasserstoff zu Helium, zu Beryllium, aus dem wiederum Kohlenstoff entstand. Kohlenstoff bildet das Rückgrat der Chemie des Lebens. Erstaunt haben Physiker festgestellt, daß ein Kohlenstoffkern mit nur minimal anderen Eigenschaften nie eine Chance gehabt hätte, zu entstehen.

Die konventionelle Sternenküche konnte jedoch nur ein knappes Drittel der heute vorhandenen Elemente backen. Beim Element Nummer 26, dem Eisen, endete das stellare Küchenlatein. All die anderen chemischen Grundstoffe wie Kupfer, Zink, Arsen, Brom, Silber bis hin zu Gold und Uran entstanden erst im Höllenfeuer einer Supernova. So heißen sehr schwere, fast ausverbrannte Sterne, deren Kern infolge des verlöschenden inneren Feuers plötzlich in sich zusammenstürzt. Kurz darauf findet dann die noch brennstoffreichere äußere Hülle, und es kommt zu einer gewaltigen Explosion.

Bevor also die Ursuppe Nummer drei entstand, aus der dann unser Sonnensystem und die Erde hervorgingen, mußte deren Materie mindestens zweimal durch extrem heißes Feuer. Aus der Urknall- und Supernova-Asche erzwang dann vor etwa 4,5 Milliarden Jahren unser Heimatplanet. Er war in seiner heißen Anfangsphase steriler als jeder Krankenhaus-Autoklav.

Schätzungsweise 100 Millionen Jahre dauerte es, bis die Erde durch Zusammenballen von Klein- und Kleinstplaneten und auf sie herabregnende Meteoriten ihr endgültiges Gewicht gefunden hatte. Glühendes Metall mußte seinen Platz im Erdinneren finden und sich von flüssiger Lava scheiden, heiße Gase suchten über Vulkane donnernd und fauchend den Weg nach außen. Es dauerte weitere 300 bis 400 Millionen Jahre, bis erstmals beständige Mineralkrusten wuchsen. So sind die ältesten bisher bekannten Minerale — es handelt sich um Zirkone aus

Westaustralien — zwischen 4,1 und 4,2 Milliarden Jahre alt.

Die frühesten klaren Belege für Leben auf der Erde stammen von fossilen Blaualgen, ihr Alter wird auf 3,5 bis 3,8 Milliarden Jahre geschätzt. Das große Rätsel ist nun, wie sich in die vorher gründlich sterilisierte irdische Materie das Leben eingeschlichen hat. Ein klassischer Erklärungsansatz geht zurück auf ein Experiment, das Stanley Miller und Harold Urey Anfang der fünfziger Jahre in Chicago inszenierten. Sie ließen über einem brodelnden Wasserkolben die vermutete Uratmosphäre der Erde, bestehend aus Methan, Ammoniak, Wasserdampf und Wasserstoff, von Blitzen durchzucken. In dieser etwas zufällig gemixten Ursuppe — sie wäre nach unserer Zählung die vierte — fanden Miller und Urey zur allgemeinen Erbauung eine ganze Reihe einfacher organischer Substanzen, darunter auch einige Aminosäuren. Aminosäuren wiederum sind die Grundbausteine von Eiweißen, und Eiweiße sind die wichtigsten Katalysatoren und molekularen Säulen des Lebens. Leicht euphorisch wähnte man damals, dem Hauptpfad der Lebensentwicklung auf der Spur zu sein.

Doch die Sache hat einen Haken: Bisher sind keine einfachen Eiweißmoleküle bekannt, die sich selbst reproduzieren und der Ursuppe höher organisierte Chemie entlocken könnten. Trotz vieler Rezepte sind die Ursuppenkuche bei ihrem achtbaren Anfangserfolg steckengeblieben. Einen Ausweg aus dem Dilemma schenkte die Ribonukleinsäure (RNA) zu bieten. Sie ist chemisch eng verwandt mit der Desoxyribonukleinsäure (DNA), die im Erbgut den Bauplan des Lebens speichert. Die RNA liest jeweils den DNA-Bauplan ab und transportiert als Botschafter die Bauanweisung für Eiweißmoleküle. Ständen vielleicht am Anfang nicht die Eiweiße selbst, sondern primitive Eiweiß-Baupläne in Form von RNA?

Manches spricht für die RNA als Urmolekül des Lebens. Doch trotz vieler kluger Experimente und Theorien haben es die Chemiker bisher noch nicht geschafft, ein Molekülsystem aus einfachen Bausteinen zusammenzusetzen, das sich selbst reproduziert. Einige hegen sogar den Verdacht, daß am Anfang gar nicht das Trio Eiweiß/DNA/RNA stand, das heute die Komposition des Lebens aufweist. Warum sollten nicht zunächst ganz andere Mechanismen und Moleküle für eine Anhäufung organischer Materialien gesorgt haben? Es ist keineswegs auszuschließen, daß erst nach solchen, noch unbekanntem Vorleistungen die Eiweiße oder DNA auftraten. Die Evolution kennt viele Beispiele, wo der Schüler seinen Meister überflügelt und anschließend völlig verdrängt hat.

So bleibt neben dem Rätsel darüber, wie sich das Leben entwickelt hat, nur das Staunen, daß es sich unter den extrem lebensfeindlichen Bedingungen auf der jungen Erde überhaupt

entfalten konnte. Denn in der Uratmosphäre gab es keinen Sauerstoff zum Atmen, sämtliche höheren Organismen wären in ihr erstickt. Hauptbestandteile der Luft waren neben Stickstoff das heute als „Klimakiller“ verurteilte Kohlendioxid, ferner Wasserdampf, Methan und Ammoniak (siehe Graphik). Die vier letztgenannten Bestandteile sind allesamt starke Treibhausgase. Während wir uns heute sorgen, daß sich der Kohlendioxidgehalt der Luft von 0,3 auf 0,6 Promille verdoppeln könnte, lag er früher tausendfach höher, bei etwa 30 Prozent. Warum ist das frühe Leben nicht am Hitzekollaps im Supertreibhaus gestorben? Vermutlich strahlte die damals noch junge Sonne deutlich weniger intensiv als heute.

Auch der Ur-Ozean war ein lebensfeindliches „reklipp e s“ Gewässer ohne Sauerstoff. Noch streifen sich die Gelehrten, ob das Verschwinden der Gase Ammoniak, Methan und Kohlendioxid innerhalb der ersten Milliarden Erdjahre rein unorganischer Chemie zu verdanken war oder — zumindest teilweise — dem bereits aufkeimenden Leben. Manche Forscher vertreten die Hypothese, daß sich das Leben erst mühsam jene Bedingungen schaffen mußte, die sein späteres Florieren ermöglichten (Gaia-Hypothese). Haben Algen, Bakterien und andere primitive Organismen erst einmal das Treibhaus von Kohlendioxid und andern Gasen befreit, den Ozean und die Luft mit Sauerstoff vollgepumpt, bevor höheres Leben aufblühen könnte? Zumindest in den ersten zwei Milliarden Jahren gab es, mangels Sauerstoff in der Luft, auch keine schützende Ozonschicht.

Ein Indiz spricht für die Gaia-Hypothese, nämlich der verblüffend schnelle Anstieg des Sauerstoffgehaltes der Luft vor etwa 2,1 Milliarden Jahren. Wahrscheinlich haben damals Algen in großen Mengen Photosynthese betrieben, also Kohlendioxid in organischem Material gebunden und den Sauerstoff freigesetzt. Diese lebende Gaspumpe reinigte zunächst den Ozean und hauchte ihm Sauerstoff ein. Als dies geschah, war, strömte der Sauerstoff auch in die Atmosphäre. Der Weg wurde frei für höheres Leben, das dem Wasser entstieg und buchstäblich Neuland erobern konnte.

Allerdings dauerte es vergleichsweise lange, bis die ersten vielzelligen Tiere auftauchten. Sicher nachweisen lassen sie sich erst für eine 600 Millionen Jahre zurückliegende Zeit. Sprunghaft entwickelten sich dann in der sogenannten „kambrischen Explosion“ vor etwa 530 Millionen Jahren fast alle späteren Tierstämme. Bisher ist völlig rätselhaft, warum die Evolution innerhalb weniger Millionen Jahre einen solch gewaltigen Schub erlebte. Im dunklen bleiben auch die genauen Ursachen für periodisch auftretende Massensterben, beispielsweise vor 440, 365, 250, 210 und 65 Millionen Jahren. Vulkanismus, Meteoriteneinschläge und Klimaschwankungen werden als Ursachen genannt, doch vieles bleibt Spekulation.

Teile scheint das höhere Leben zu dominieren. Doch bei aller Achtung vor dessen Leistungen sollten wir den Respekt nicht vor den Einzellern verlieren. Immerhin haben sie für ein Sechstel der Geschichte des Lebens geprägt. Und alleine im Darm eines jeden von uns hausen mehr Bakterien, als es je Menschen gegeben hat.

Der Evolutionsbiologe Stephen Jay Gould hält höhere Lebensformen wie die Dinosaurier, die Säugetiere oder den Menschen für Zufallsprodukte, die „mittlichen“ dem Trend der Lebensgeschichte“ entsprächen. Sie gäben meist nur ein kurzes Schauspiel, während beispielsweise die Bakterien über die ganze Zeit hinweg ihre Position halten und ihre Vielfalt erweitern konnten. Obwohl fast alle anderen Lebensformen durch uns Menschen potentiell bedroht seien, wüßten wir bei den „Mikroben nicht einmal ansatzweise, wie sie auszuermerten wären“. Das hervorstechendste Merkmal des Lebens sei die enorme Stabilität des Bakterienreiches, meint Gould und bringt es auf die kurze Formel: „Dies ist das ‚Zeltalter der Bakterien‘, war es im Anfang und wird es immer sein.“

Hans SCHUH



Während der Winterferien ist in der Republikhauptstadt die Stadtmesterschaft im Schachspiel unter Schülern bis 16 Jahre zu Ende gegangen. Außerhalb des Wettbewerbs hat die kleine, doch schon berühmte Schachspielerin Dinara Tutubajewa aus der Stadt Shanatas im Gebiet Dshambul teilgenommen. Mit ihren knappen neun Jahren ist sie zweifache Republikmeisterin unter Junioren auf dem internationalen Turnier 1992 in Polen in gleicher Alterskategorie und Drittplacierte bis 12 Jahre, die Zweitplacierte auf dem internationalen Turnier unter Schülern in Almaty, Teilnehmerin der VII. und der VIII. Junioren-Weltmeisterschaft in Ungarn und in der Tschechoslowakei. Dabei besuchte Dinara... die 8. Klasse der Satpajew-Mittelschule in Shanatas.

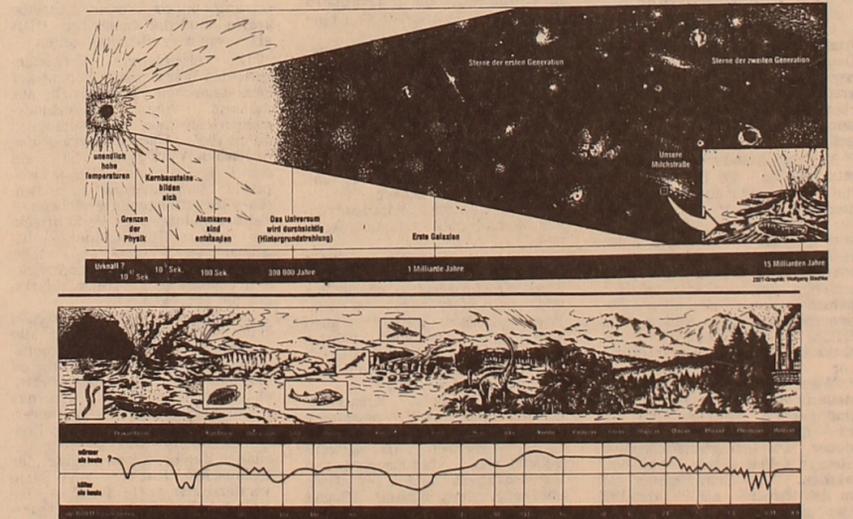
Nun rüstet die junge Schachspielerin zur Weltmeisterschaft, die im Juli dieses Jahres in Rumänien stattfindet. Ihr jetziger Trainer, bekannter Schachspieler Boris Katalymow, meint, auf Dinara Tutubajewa warte bei hartnäckiger Arbeit und unter günstigen Umständen eine große Zukunft.

Unser Bild: Dinara und ihre obersten Schiedsrichter (v.l.n.r.) ihr Papa, Saltanat Tutubajew; der Vizepräsident der Schachföderation Kasachstans und Obertrainer der Kinder- und Juniorenauswahl der Republik, Saken Saitullin; der Trainer und Leiter des Schachspielklubs im Republikpalast der Schüler, Boris Katalymow. Foto: KasTAg

Serdzhenko pozdravljamo člana sveta Karagandinskogo oblasnogho obščestva «Sojuz rossijskich nemcev», delegata vtorogo kongressa Meždunarodnogo sojusa rossijskich nemcev, žurnalistu i teologa

ИСТОМИНА Георга с 40-летием со дня рождения. Искренне желаем Георгию Дмитриевичу творческого вдохновения, счастья, здоровья, новых успехов в общественной деятельности.

Каргадинское областное общество «Союз российских немцев»



Немецко-русский Новый завет

Das Evangelium nach Johannes

Das ewige Wort
Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.

Das ewige Wort
Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.

Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist.

In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt.

Die Fleischwerdung des Wortes
Da war ein Mensch, von Gott gesandt, sein Name Johannes.

Dieser kam zum Zeugnis, daß er zeugte von dem Licht, damit alle durch ihn glaubten.

Er war nicht das Licht, sondern er kam, daß er zeugte von dem Licht.

Das war das wahrhaftige Licht, das in die Welt kommt, jeden Menschen erleuchtet.

Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht.

Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an.

So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Name glauben;

die nicht aus Gebild, auch nicht aus dem Willen des Fleisches, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.

Dieses deutsch/russische Neue Testament können Sie kostenlos erhalten, solange der Vorrat reicht. Schreiben Sie Ihren Wunsch auf einer Postkarte mit folgender Anschrift:

141 Московская обл., г. Мытищи, РУС, а/я 10, Агентство «Благая весть»

Vermischtes

Genf hat weltweit höchste Lebensqualität

Genf hat unter allen Städten der Welt die höchste Lebensqualität, Algier die niedrigste. Das wenigstens ermittelte die Genfer Beraterfirma Corporate Resources Group, die jährlich auch eine Rangliste der teuersten Städte aufstellt.

Wie die Firma in Genf mitteilte, folgen hinter Genf in der Liste von 117 untersuchten Städten Vancouver, Wien, Toronto, Luxemburg, Zürich, Montreal, Düsseldorf, Singapur, Auckland und Oslo. Die Plätze 110—117 nehmen ein: Peking, Schanghai, Guangzhou (Kanton), St. Petersburg, Moskau, Lagos, Kiew und Algier.

Unter den ersten 20 Städten sind elf aus Europa. München liegt mit Calgary auf Platz elf, Frankfurt a.M. auf Rang 17, Hamburg auf dem 27. und Berlin auf dem 29. Platz. London

plazierte sich an 21. Stelle, Paris an 24., Madrid aber erst an 48.

Moskau, Kiew und Leningrad bekamen ihre schlechten Noten vor allem wegen „politischer Instabilität“ und einer hohen Kriminalitätsrate. Für die Bewertung zog Corporate Resources 45 Faktoren heran, so die landwirtschaftliche Lage, die politische und wirtschaftliche Situation, aber auch das kulturelle, schulische, Freizeit- und Wohnungsangebot.

Mittelasiens-Spiele im September in Taschkent geplant

Die fünf ehemaligen mittelasiatischen UdSSR-Unionen s r e publikan Usbekistan, Kirgisten, Tadschikistan, Turkmenien und Kasachstan wollen gemeinsam die ersten Spiele der Staaten Mittelasiens ausrichten. Die auch als „Kleine Olympiade der Republikentralasiens“ bezeichneten Spiele sollen vom 9. bis 15.

September dieses Jahres in Taschkent stattfinden und in zwölf Sportarten ausgetragen werden. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat Usbekistan als Veranstalter 100 000 Dollar, den anderen vier Republiken jeweils 25 000 Dollar finanzielle Unterstützung zugesagt.

„Marsch für eine nuklearefreie Welt“ von Brüssel nach Moskau

Ein 5 500 Kilometer langer „Marsch für eine nuklearefreie Welt“ hat am 12. Januar in Brüssel begonnen. Der Marsch soll über London, Paris, Frankfurt, Prag, Tschernobyl und Minsk bis nach Moskau führen. Rund 200 meist jüngere Menschen aus Europa, den USA und Asien legten in der Europa-Metropole die erste Etappe zurück.

Organisiert wird der Marsch von der belgischen Umwelt-schutzbewegung „Für Mutter Erde“.

Aus der Witzkiste

Müller schwankt mit seiner Frau von der Party nach Hause. „Bist du müde?“ fragt er sie. „Schrecklich müde. Liebster!“ „Gott sei Dank.“

Müller ist zum erstenmal beim Chef zum Abendessen eingeladen und schon sehr betrunken. Verzweifelt versucht er, sich nüchtern zu stellen. Als nach dem Essen die Zwillinge des Chefs vorgestellt werden, ruft er: „Das ist ja ein zauberhaftes Kind.“

Astronaut auf dem Flug zur Venus. Plötzlich versagen die Instrumente. „Großer Gott!“ ruft er verzweifelt. Da meldet sich eine sonore Stimme: „Ja, was ist?“